

J, CARLSEN

Adelpha.

Gedichte

von

Christian und Theodor
Kirchhoff.

Altona. — San Francisco.

Altona.

Berlag von Ad. Lehmkuhl & Co. (Oscar Sorge.)

RBR
Jantz
#307
W.1

Inhalt.

Christian Kirchoff.

Der Minne Frühling.

	Seite
An O! denkst du wohl in höhern Chören	3
O meiner ersten Liebe Zeit!	4
Ich stand, ein fröhlicher Musenjohn	4
Mich lud Musik zur heiligen Weihnacht	5
Von der Sonne war vollendet	5
Wie sicher und schnell trifft Amors Pfeil!	6
Wem die Minne	7
Mit irrender Hand.	7
Eine tiefe Saite rühr' ich	8
Laut sing' ich Lieb' in der einsamen Nacht	9
Ist ein Gast gekommen	10
Wie kann ein kleines Zeichen doch	11
Hast Vergeltung an dem Liebchen	12
Du bist ein rosiges Elfenkind	13
Wir befragten in der Sylvesternacht	13
Stumm saßen wir jetzt, wie in lüchtem Traum	15

IV

	Seite
O! wer denkt, wenn überschwänglich	16
Und als ich nun mußte von euch geh'n	16
Nacht ist's. Die Gedanken laß' ich reisen	17
Laut brausend hat endlich der Rhein sich befreit.	18
Hörst, Vater Rhein, uns singen und klingen?	19
Träumend in dem leisen Dunkel	20
Bin ich zu ernst geworden?	21
Ich spielt' als Gegner der Geliebten	21
Bald bin ich ernst, bald heiter	22
O! warte, wart' geduldig	23
Nun soll ich von dir scheiden	24
Als ich von dir Abschied nehmen mußte	24
Ach! vorbei das Grüßen und das Winken.	25
Und ob Berge zwischen uns sich thürmen.	25
Ach! gold'ne Sterne	26
Nun der liebe Gast geschieden.	26
Was hör' ich klagen im Rauschen des Rheines?	27
Ich fasse deine Klagen.	27
Weine nicht. Zu schön ist uns're Liebe	28
Nun ist der Frühling kommen	28
Ich weiß ein trautes Häuschen am Rhein	29
Ein Mägdelein, der Jungfrau'n Bier.	29
Der Friedrichsberg. Wo frei die Sahn zum großen Rhein	30
Die Liebe spricht so klar und licht	31
O leichtes Wollen! heiteres Denken!	31
Ich hasche die lieblichen Worte im Flug	32
Es fließt ein lauterer Brunn	32
Wie warst du schön, als du im Fürstenglanz	33
Mein Liebchen ist schön, wie Sonnenschein.	33
Oft ruht auf mir dein Auge	34
Du willst von Lieb' o Liebe	35

	Seite
Als freier und kühler mein Herz noch war	35
Anblicken und zur Seite sehn	36
Monrepos. Durch die sonnige Ebene wanderten wir	37
In mir ist es Maientag	38
Altwied. Im Silberarm der muntern Wied	39
In Liebe sind wir ewig vereint	39
Rosenburg bei Bonn. Verloren, unter Blumen dicht	40
Mein Herz vergißt in dir sich ganz	40
In's thauige Feld schon bist du hinaus	41
Wollendorf. Wir gingen bei der Lerche Gesang	42
Feldkirchen. Ein weißes Kirchlein, malerisch	43
Wir sprachen von hohen, heiligen Dingen	45
Wenn leicht aus der Seele die Thaten dir fließen	46
Nach des Tages Freuden und Arbeit spät	46
Mit deinem Frohsinn hast du mich	47
Als konnte ich	47
Kein prächtiges Album, wie's schmückt die Tische	48
Dem Einen ist der Frohsinn mitgegeben	49
Matt, nur mit deutenden Zügen	50
So mag ich dich leiden	51
Beim Scheiden drückt' ich heute dir	51
Hat sich die schöne Welt verändert?	52
Was macht mir denn das Herz so traurig	52
Du liebes Herz, sei still und fromm	53
Ich gehe oft alleine	53
Du kamest nicht!	54
Heisterbach. Vor den Trümmern vom alten Heisterbach	55
Cäcilie. 1. Einer ältern Freundin treue Seele	57
2. Daß doch ein Herz vom andern	57
Dahin! dahin! Und nimmer kehrt es wieder	59
Und ist es wahr? Sind wirklich wir geschieden?	59
Könnt' ich nur eine Stunde	60
Die Mutter. Nun dünkt die Welt dir wonn'ges Scherzen	61

VI

	Seite
Alter Zoll. Ihr, deren Haupt die Wind' umtozen	62
Du, süße Minne	62
Cöln. Im großen, stolzen, hochwürdigen Cöln	63
Ach, sieh mich nicht so traurig an!	64
Ich lauscht' in heller Sommernacht	65
Ein wilder Knabe war ich	67
Ich trag' den allergrößten Schatz	68
Ich weiß ein schönes Räselein	69
Ist Niemand in der weiten Welt	69
Warum bist du, Lieber, nicht gekommen?	70
Homburg vor der Höhe. Welcher Feind der treuen Liebe . .	71
Hoffend fettet voller Liebe	72
Der Königsstuhl bei Heidelberg. Weiter Mondschein, Waldes= dunkel	73
Gern hebt die Liebe ihre Flügel	74
In Liebchens Hause kehrt' ich ein	75
Ehrenburg. Es, Es, Es und Es	76
Und endlich kehrt' ich wieder	78
Wernerseck. 1. Das Thal der raschen Netze	79
2. Ein Hoch dir, Wernerseck!	81
3. Wir gingen weite Pfade	82
4. Wir gingen auf wilden Bergeshöhn	83
5. Im traulichen Zimmer	84
Ein Kränzchen wand sie mir	85
Tief in's Auge blick' ich dir	86
Nie werd' ich ihn vergessen	87
Wenn übergüll Empfindung	89
Die Liebe lernt das Sprechen schwer	90
Liebe hab' ich dir gestanden	90
Wissen's denn nicht alle	91
Keiner Minne Traulichkeit	92
Schau mir in's Auge lange	92

VII

Seite

Mit diesen lieben Zügen	92
Ach, wenn nur nicht das Scheiden wär'!	93
O wehe! welch ein Kummer	93
Vor einer kurzen Stunde	94
Ich suche dich, ich blick' umher	95
Bedeutjam wand sie Epheu	95
Auf stillen Wegen	96
Sing' ich auch zu viel von Liebe?	97
Wer sein die ganze Welt noch nennt	98
Nun schläfst du wohl in sanfter Ruh	98
Am breiten Rheine steh' ich oft	99
Die Welle sah ihr schönes Bild	100
Ihr raschen Winde, o! wie schnell	100
Tausend Grüße sollst du bringen	101
Nun am Strand allein ich stehe	101
Und die Wellen seh' ich treiben	101
Zur Weihnachtsgabe nimm dies schöne Buch	102
Du schenkst einen Beutel mir für mein Geld	102
Wie soll ich dir es danken?	103
Du hättest mir zu danken	104
Wir wollen nach allem Besten vereint	105
Mein Schatz — was muß ich sehen! —	106
Liebchen mit rosigem	107
Hin ist nun das schönste Jahr	108
Wir gingen zwischen Schnee und Eis	109
Warmer Freund, altmod'cher Mantel	109
Mit unsern Namen nennen	110
Eine Locke hing	111
Ach! nur wenig kurze Wochen	112
Bei meinem holden Mädchen war ich	113
Ich ließ manch duft'ges Lied	113
Als ich deinen Brief geschaut! —	114

VIII

	Seite
Zum Tanze gingen die Andern all	115
Alle schlafen. Ich allein	116
Unendliches Sehnen ergreift mich jetzt	117
O wundervoller Klang voll Lust!	118
Wenn ich ein Fernrohr hätte	118
O! wär' ein eherner Faden	119
Oft lachte ich herzlich in mich hinein	119
Du bist im Traum der Nächte	120
Was ist's — Das macht mir Kummer —	121
Mädchen, welchen Namen	122
Du glaubst, daß du mir Kummer machst?	123
Ich sollte allzulieb dich haben?	124
Gott lieb zu haben lernte ich	124
Wann erscheint der schöne Sonntag	125
O! glaube an meine Liebe fest	125
Gedanken ruf' ich hell und nah	126
Ein bunter Vogel flattert hier	126
Ein steter Lenz von Heiterkeit	127
Von allen Mädchen im rheinischen Lande	128
Voll Sehnsucht, ohne Ruh	130
Von hinnen treibt es mich	130
O, eile, eile, Sonne!	131
Du stiller Tag voll Sonnenschein	132

Gedichte.

I.

Leben.

Das Ungefähre	137
Juniabend	138
Sternenhimmel 1. 2.	139
Kummer 1. 2.	142

	Seite
Der Schiffer	143
Phantasie	144
Immer hoffen!	145
Trost	146
Eine Freundschaft	147
Mutter und Kind	148
Alte und neue Liebe	150
Sommernacht im Walde	151
Immerwährender Glückwunsch	152
Lenz	153
Aufmunterung	154
Regen in der Frühlingsnacht	155
Am See	156
Neujahr	157
Sternlieder 1. 2.	158
Der Arzt 1—4.	160
Ungeahnte Wirkung	164

II.

Dichtkunst.

Jugendgedichte	167
Schauspieler-Abschied von der Bühne	168
Arbeit und Spiel 1—3.	169
Dem Kritiker 1. 2.	171
Erklärer	172
Eine Recension	172
Der Reim 1. 2.	173
Im Concert	174
An meine Lieder	175

Theodor Kirchoff.

Heimath und Fremde.

Dahheim.

	Seite
So muß mein Liebchen sein	181
Holstenfrühling	182
Führ' mich zu Ihr	184
Nur ein kleines Plätzchen	185
Stille!	186
Jugendlust	187
Blüthenblätter. I. Blumen gab sie mir im Tanz	189
II. Wie blühen so schön die Blumen	190
III. Ich habe dem Liebsten ein Kränzchen gewunden	190

Amerika.

Des Immigranten Klage	193
Kolibri	197
Phantasie	198
Am Mississippi. I. Im großen West, vom Heimathland	200
II. Ich stand am Mississippistrom	201
Am Piano	202
Sonntags	204
Hin gen Süden	207
Die flüchtigen Mäusen	209
Verloren	211

Europa.

Besuch in der Heimath. I. Als ich in ferne Lande zog	215
II. Ein liebes Haus betrat ich	217
III. Wie bist so groß geworden	218
IV. Der lieben Mutter stilles Grab	219

	Seite
V. Des Winters eif'ge Blumen blühen	220
VI. Ich hör' ein Singen und ein Klingen	221
Sonst nannten mich alle Bekannten	223
Bürne nicht	224
Terzinen. I. In Roma war's; die Stunde Mitternacht . .	225
II. Hier ruh' ich auf der Gondel sammt'nen Kissen	233
III. Hoch stand ich auf den buntgezackten Zinnen	236

Amerika.

Mississippi-Panorama. I. Bei Nacht	243
II. Bei Tage	249
Meeresleuchten im Golf	256
Unter den Eisbergen	260
Das Stille Meer	262
Das Goldene Thor	266
Phantasia, auf dem Mount Davidson in Nevada	269
Stagefahrt über die Sierra Nevada	271
Nachts auf dem Columbia	273
Spaziergänge am Columbia. I. Im unerforschten Oregon .	276
II. Ich stieg am frühen Morgen	279
III. Was ist's, das mich so mür=	
rieh macht	282
IV. Seitdem ich getrennt vom	
Vaterland	283
V. Mai ist über Nacht ge=	
kommen	284
VI. Mount Adams prangt im	
goldnen Kleid	286
VII. Wo am Strom die Fels=	
wand raget	288
VIII. Die Berge am Columbia .	290
IX. Sanfte Abendlüfte säufeln	292
Wunderbare Rheinfahrt	295

	Seite
In Habana	301
Wiedersehn. I. Im einst so freundlichen Städtchen	302
II. Mein Lieb so alt geworden	304
Donna Clara. A. Ich kenn' ein liebes Mädchen	306
B. I. So komm' ich nach langen Jahren	308
II. Sie fragte mich jüngst bedeutjam .	310
III. Sie sprach mit ernstem Gesichte . .	312
IV. Ich hab' sie drei Wörtlein gelehret	313
V. Ich gab ihr blanke Körner	313
VI. Sonst saßen wir oft am Piano . .	315
VII. Donna Clara, Donna Clara . . .	316
VIII. Von London soll ich erzählen? . .	317
IX. Wir gingen im Wonnemonat . . .	318
X. Schnaubende Rosse, geschwind, ge= schwind!	319
Wilde Blumen. I. Wilde Blümlein will ich lesen	320
II. Die Welt liegt offen — weit, weit —	321
III. Donn're über das Blachfeld hin . . .	322
IV. Die Nacht war mondhell. Schlafend lag	323
V. Schon lange hatten wir ausgesehen . .	325
VI. Antilope, zierlich Thierchen	328
VII. Die Sonne brannte flammende Gluth	329
VIII. Die Sonne neigte sich tief herab . . .	330
IX. War ein heller Frühlingstag	332
X. Bridger's Paß	333
XI. Der Kirchengels	334
XII. Echo Cañon	337
XIII. Ensign Peak	340
XIV. Am Shoshone	342
XV. So kam ich endlich, frisch und froh . .	344
Das neue Deutschland	346
Trübe Stunden	349



Der Minne Frühling.

Von

Christian Kirchoff.

An

O! denkst du wohl in höhern Chören
An uns auf Erden noch zurück?
Dann magst du dort dies Lied auch hören,
Und gönnst uns einen sel'gen Blick.
Wir haben Liebes Lust und Leid
Durch dich hienieden einst gefunden.
So sei das Lied der schönsten Stunden
Der ew'gen Seligkeit geweiht.

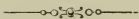


O meiner ersten Liebe Zeit!
 Das war wie ew'ge Seligkeit,
 Als gäb's nicht Leid noch Klage.
 Erinnerung,
 Du machst mich jung,
 Zeigst du mir jene Tage.



Ich stand, ein fröhlicher Musensohn,
 In ihrem Garten am Rheine.
 Noch kannt' ich sie nicht. Vom erleuchteten Haus
 Klang Singen und Spielen zu mir heraus,
 Und Gestalten schwebten im Scheine.

Ich träumte lauschend die lieblichste Wonn'.
 In dämmernd hellen Gefühlen.
 Vernahm ich der Liebsten Stimme schon,
 Oder klang mir im eig'nen Herzen ein Ton
 Von ewigen Saitenspielen?



Mich lud Musik zur heiligen Weihnacht.
Da sang die junge Liebe voll Lust.
Ich nahte dem holden Christkind leise;
Nachher erst hab' ich es selber gewußt.
Goldselig erröthend, mit himmlischem Blick,
Verhieß sie mir ein Leben voll Glück.

Von der Sonne war vollendet
Ihres engsten Kreises Lauf,
Und zum schönen Lenz gewendet
Stieg sie freudig nun hinauf:
Da, in trauter Dämmerung,
Sah ich's Liebchen, rasch und jung,
Unverhofft zum ersten Male.

Doch, wie Amor lose Fädchen
Gern im Anfang neckisch spinnt,
Mußte ich dem holden Mädchen,
Das mich nun so traulich minnt,
Leicht mißfallen. Denn ich stand,
Wie sie später mir bekannt,
Da, wie ein verleg'ner Schüler.

Wie sicher und schnell trifft Amors Pfeil!
Bermundet war ich in süßer Weil'
Im Hause gefesselt so golden.
Und gastlich war's, und gewährte zart
Stets Freiheit Jedem nach seiner Art.

Zum Schmucke des Christbaums half ich mit Fleiß
Des rheinischen Nußbaums Frucht und den Preis
Kothwangiger Aepfel vergolden,
Das Bild des ewigen Segensmai's
Im seligen, sonnigen Paradies.

Wir banden an süßer Herzchen Gold
Gereimte Berschen, zusammengerollt.
Das goldene Herz der Holden
Gewann ich spielend vom hohen Geschick,
Und mit staunender Lust erkannt' ich mein Glück.

Wem die Minne
Herz und Sinne
Jung zum ersten Mal erfreut;
Staunend schaut er,
Bald vertrauter,
Ungeahnte Herrlichkeit.

Mit irrender Hand
Und halb gewandt
Versucht' ich den Klang
Der Saiten, und sang:
Musik ist die Liebe;

Ist ein ewiges Meer
Von Tönen, das hehr
Bald himmelan rauscht,
Bald selber sich lauscht.
Musik ist die Liebe. •

Eine tiefe Saite rühr' ich; ein Lied
Erhebt sich aus ihrem Klange:
Und eine andere wieder — und schön
Entschwebt ein zart verhallend Getön.
So schlägt dein Wort eine Saite an
In meinem Herzen, und wieder dann
Eine andere: und aus tiefstem Gemüth
Klingt Melodie und Poesie;
Das ganze Herz singt mit.
Wie Glanz auf der singenden Welle Tanz,
Wird's Licht vom goldenen Sange.

Laut ſing' ich Lieb' in der einſamen Nacht,
Im wilden Regen und Sturmgeſaus.
Ich höre Lieb' in des Rheins Gebraus,
Und im Rauſchen der Linden auf hoher Wacht;
Und voller wogt durch's Herz die Fluth,
Und feuriger ſtrömt durch die Adern die Gluth
Allmächtiger, ſeligere Liebe.

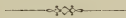
Die Windsbraut trägt mein jauchzendes Lied
Auf brauſender Schwing' über Berg und Thal.
Ja, ſing' es, du Sturm; ſing's Allen zumal,
Die in Deutschland lieben mit heißem Gemüth.
Und wer da liebet, der ſinge mit mir:
Die Welt iſt ein Lied der Wonne von dir,
Allmächtige, ſelige Liebe.

Ist ein Gast gekommen,
Ja, ein lieber Gast!
Hat mein Herz genommen,
Ja, der liebe Gast.
Hat in wenig Stunden
Ewig mich gebunden,
Reichsten Blüthenkranz gewunden,
Ja, der liebe Gast.

Hab' es kaum gefühlet —
Ob Das Liebe ist?
Nur so süß gespielt —
Ob Das Liebe ist?
Doch, nun er gegangen,
Fühl' ich tief ein Bangen,
Und nach ihm ein heiß Verlangen —
Ob Das Liebe ist?

Wie kann ein kleines Zeichen doch
Ein liebend Herz so hoch beglücken!
Voll banger Sorgen eben noch,
Und jetzt auf einmal voll Entzücken!
Ein Paar vergess'ner Schuhe
Gab mir von Sorgen Ruhe;
Bald, hoff' ich, kehrt auch er zurück.

Ob er mit Vorsatz sie vergaß?
Wer kann mir Das verkünden?
Die süße Liebe kann auch Das,
Kann Tief'res noch ergründen,
Kann Wunder thun: schafft Ruhe
Dem Herzen durch zwei Schuhe;
Die künden mir: bald kehrt mein Glück.



Haßt Vergeltung an dem Liebchen,
Loser Amor, jetzt geübt;
Bübchen mit den Schelmengrübchen,
Haßt sie neckend fast betrübt:
Als das Jahr im Wechseltanz
Durch ihr Haus voll Lust und Glanz
Wandelte zum letzten Male.

Raum erwartet, trat ich grüßend
In der Tänzer blüh'nden Kreis.
Zögernd und mich halb entschließend
Wußt' ich nicht, sollt' ich den Preis
Dem Vergißmeinnicht verleihn,
Oder mich der Rose weihn,
Ich verleg'ner Amorschüler.

Du bist ein rosiges Elfenkind,
 Das der Minne Träume umweben;
 Und lauter Freude und Lieblichkeit
 Ist dein erblühendes Leben.

Wenn du, tanzend mit mir, dich im fröhlichen Reihn
 Anmuthig neigest im Schweben,
 So scheint mir ein glänzendes Feenspiel
 Voll Duft und Märchen das Leben.

Wohl lächelt man, flecht' ich zum blühenden Kranz
 Dein Lob dir beim Golde der Reben.
 Laß sie lächeln! mein goldiger, blumiger Traum
 Ist wahres und wirkliches Leben.

Wir befragten in der Sylvesternacht
 Das dunkle Schicksal heiter:
 Manch munteres Wort ward ernster gedacht,
 Von Neigung und Lieb' und so weiter.
 Wir ließen der Wallnuß vergoldeten Kahn
 Auf dem Wasser schweben und schaukeln,
 Und zündeten Weihnachtskerzchen drin an,
 Auf der hellen Fläche zu gaukeln.

Und jedes Lichtchen mußte ein Herz
Und ein liebes Leben bedeuten.
Da nannte sie mich, und ließ wie im Scherz
Ihr Schiffchen zum meinigen gleiten.
Und zögernd sagt' ich: „Mein Ideal,
Das Leben sucht.“ Die Flammen
Vermieden und suchten sich. Auf einmal,
Da stießen die Schiffchen zusammen.

Der Vater derweilen erzählte belebt
Beim Wein von Kriegen und Schlachten:
Wie bei Leipzig der Erde Grund gebebt,
Als die grausen Wetter frachten;
Wie im Winter von Potsdam bis Paris
Noch fast ein Knab' er marschirt;
Und wie deutsch Vater Blücher dem Welschen wies,
Wie als Greis noch die Waffen man führet.

Wir hörten nur halb, was mit kräftigem Wort
Begeistert der Vater erzählte;
Und sorgten, daß nicht unser Schiffchen den Port
Auf des Lebens Meere verfehlte.
Und zufrieden sah sie den schönen Strahl
Von meinem Lichte entschweben;
Und bald auch folgte dem Ideal
Zum Himmel steigend mein Leben.

Stumm saßen wir jetzt, wie in lichtem Traum,
 Im Kreis um den strahlenden Weihnachtsbaum
 In der mitternächtlichen Stunde,
 Erwartend des neuen Jahres Tag
 Und der nahen Thurmuh'r ersten Schlag.

Und als wir nun laut ihn vernahmen, da scholl
 Das Grüßen von allen Lippen voll,
 Wett-eifernd, zuerst zu ertönen,
 Und die meiste Neigung dem Freunde klar
 Zu zeigen sogleich im beginnenden Jahr.

Und da Neigen, Küssen und Händedruck
 Verwirrte den leuchtenden Saal voll Schmuck,
 Gewann ich's ab meiner Schönen.
 Als gölte es uns, scholl eben Gesang,
 Ein Ständchen vor'm Fenster mit grüßendem Klang.

Voll wurden nun alle Gläser geschenkt,
 Zum Grunde geleert und winkend geschwenkt,
 Und am Nagel geprüft die Neigen.
 Kein Tropfen blieb in dem meinen zurück;
 Ja, redlich meint' ich das höchste Glück.

Und rings darauf tanzten wir, Alt und Jung,
 Um den glänzenden Baum im fröhlichen Schwung
 Den lieblich vereinenden Neigen;
 Bis der Lichtchen Blüth' im dunklen Grün
 Verblich, und endlich keins mehr schien.

Die Goldfrucht pflückten wir dann, und galant
 Gab Zufall Reime, wie mit Verstand.
 Die froh genossene Stunde
 Beschloß im Chore ein Festgesang,
 Glück vorbedeutend mit vollem Klang.

O! wer denkt, wenn überschwänglich
 Liebe seine Brust entzündt,
 Daß auch ihre Lust vergänglich
 Wird vom Lebensbaum gepflückt?
 Er empfindet ohne Zeit
 Im Moment die Ewigkeit.

Und als ich nun mußte von euch gehn
 Am schönen Ufer des Rheines;
 Da sprach ihr herzlich: „Auf Wiedersehn!
 Auf Wiedersehn über ein Kleines!“
 Durch alle Klang mir so lieblichklar
 Eine Stimme; die sprach es so wunderbar.

Nacht ist's. Die Gedanken lass' ich reisen
Hinaus in glänzende, stille Weiten.
Die Himmel wandeln, die Sterne freisen;
Süß Lieb ruht träumend in Seligkeiten,
Und Sterne und Mond und Winde erzählen
Ihr von der holden Liebe Vermählen.

Laut brausend hat endlich der Rhein sich befreit,
Fortreißend des Eises Schollen.
Er trägt mich zum Liebchen; ich sing' in den Drang
Der wilden Wogen ihm Minnesang,
Begleitet vom donnernden Rollen.

Du Lenzstrom, brause daher! Mich freut,
Auf den vollen Wogen zu fahren.
Treibst Balken und Stämme mit lust'gem Gebraus
Mir um's feuerbeflügelte Wellenhaus:
Das fliegt mit rauschenden Aren.

Vom hohen Balcon empfängt mich die Maid.
Ich schwing' aus dem schwankenden Rachen
Mich über das tönende Gitter im Flug.
Da giebt's nun blühende Freude genug
Und helles, sonniges Lachen.

Hörst, Vater Rhein, uns singen und klingen?
Siehst fröhlich du uns die Becher schwingen?
Melodisch plätschere deine Fluth;
Von der Stirne glätte den finstern Muth,
Und weiche dem Zauber des Liedes.

Wir trinken das lichte Gold deiner Reben,
In welchem funkelnde Perlen schweben.
Wie der Römer sich leert von der Reben Blut,
So sinke deine brausende Fluth,
Besiegt vom Zauber des Liedes.

Du Wilder, entweich aus der Wohnung der Minne,
Und fließe dahin mit sanfterem Sinne;
Daß wir, lustwandelnd am blühenden Strand,
Rings wieder erfüllen dein schönes Land
Mit Frühlingszauber der Lieder.

Träumend in dem leisen Dunkel
Vor dem Fenster stand allein
Meine Hof', und sie umwebte
Ein verfließend milder Schein.

Dem Accordion sanft entzogen,
Klang ein Lied in's stillste Herz;
Und der Rhein mit weichen Wogen
Kaufchte d'rein, als trieb' er Scherz.

Blickt' ein Stern mit Goldgefunkel,
Und dem Liebchen naht' ich sacht.
Und das schöne Bild entschwebte,
Liebchen in die Dämmernacht.

Bin ich zu ernst geworden?
War Alles nur ein Spiel?
Hab' ich zu Viel gefordert?
Die Liebe fordert viel.

Ich suche dich im Ernste;
Ich suche dich im Spiel.
Dir will ich ganz mich geben.
Was wär' mir je zu viel?

Ich spielt' als Gegner der Geliebten
Mit ihr ein frohes Kartenspiel.
Sie lernt' es eben. Häufig nahmen
Die Kön'ge ihre schönen Damen;
Und sie verlor der Küsse viel.

Doch ich nun half der Ungeübten,
Rathgebend, und ihr wuchs die Hab'.
O, spielten wir nicht bloß um Küsse!
Ja, gält' es von ihr tausend Küsse,
Gewänn' ich gern ihr alle ab.

Bald bin ich ernst, bald heiter,
Bald heiß, bald wieder kühl;
Ein unbeständig Wetter,
Der losen Lüfte Spiel.

Dich quälen bange Zweifel;
Hast leicht und schweren Muth.
Ach! Lieb' hat oftmals Launen,
Und weiß nicht, was sie thut.

Und wenn ein kaltes Sinnen
Die Stirn mir trüb' beschleicht;
So denk', es sei nur Nebel,
Von heißer Sonn' erzeugt.

O! warte, wart' geduldig,
Und bleib' ein frohes Kind.
Bin ich oft wild und heftig,
Doch nimmer böß gesinnt.

Du stillst mit deiner Liebe
Den ungestümen Sinn,
Bis völlig dein geworden
Ich froh und ruhig bin.

Nun soll ich von dir scheiden.
Muß Das nicht wehe thun?
Darf nur die Hand dir drücken,
Doch nicht am Herzen ruhn.

Dein will ich immer bleiben.
Wie würd' ich untreu je?
Es wallt das Herz mir über,
Wenn dir in's Aug' ich seh'.

Als ich von dir Abschied nehmen mußte,
Waren deine Wangen blaß:
Bitternd sprachst du wenig, kaum verständlich;
Und es ward dein Auge naß.

Alle Andern wehten mit den Tüchern;
Unbeweglich standest Du:
Und ich winkte noch aus weiter Ferne
Immer Dir alleine zu.

Ach! vorbei das Grüßen und das Winken.
Ferner stets bliebst du zurück;
Bis der rauhe Fels, vom Schiff umfahren,
Mir entzog den letzten Blick.

Und ob Berge zwischen uns sich thürmen,
Du bist's, die ich immer seh'.
Ob auch Wetter um mein Leben stürmen,
Ewig hell ist seine Höh';
Du bist's, die ich immer seh'.

Ach! gold'ne Sterne
Sind ewig ferne;
Auf Erden blüht das Leben.
Und süße Milde
Im treuesten Bilde
Kann doch Nichts herzlich geben.

Gedanken lassen
Sich nicht umfassen;
Sie sind ein Bild im Spiegel.
Im Scheine lebt es;
Unnahbar schwebt es
Verklärt auf lichtem Flügel.

Nun der liebe Gast geschieden,
Wie ist's jetzt so öd' und leer!
O! der Himmel war hienieden;
Und wie selig, schön und hehr!
Ewig klingt mir jetzt im Herzen
Seiner Stimme süßer Ton

Was hör' ich klagen im Rauschen des Rheines?
Was stürmt er vorbei so düster und wild?
Hat er seufzen gehört mein freundliches Mädchen,
Als vorüber er kam an ihrem Städtchen,
Seine Straße wandelnd durch's Blumengefeld?

Ja, wenn du klagest den Wogen des Rheines,
So brausen die kalten gewaltig empor.
Wie muß mein Herz erst wogen und schlagen,
Wenn ich fern hier deine sehnennden Klagen
Bernehme mit leisem Geistesohr!

Ich fasse deine Klagen
In's Lied besänft'gend ein,
Theilnehmend dir zu sagen:
Du klagest nicht allein.

Weine nicht. Zu schön ist unsre Liebe
Für die Sorge und den Schmerz.
Freude werde all dein lieblich Wesen;
Kein von Trauer sei dein Herz.

Nun ist der Frühling kommen,
Der fröhliche Gesell.
Es blühen alle Bäume;
Die Vöglein singen hell.

Wo weilt denn jetzt mein Liebchen?
Sie fehlte sonst doch nie!
Ist sie mir untreu worden?
Wo sahst du, Frühling, sie?

O! führe sie doch eilend
Zu mir in's traute Thal,
Gh' diese Blüthen welken
Im heißen Sonnenstrahl.

Ich weiß ein trautes Häuschen am Rhein:
 Da leuchtet ewiger Frühlingschein,
 Da jubeln des Lenzes Melodein,
 Da blüht ein rosiges Mägdelein;
 Da lenke ich hin, da zieht's mich hinein.

Ein Mägdelein, der Jungfrau'n Zier,
 Des höchsten Preises werth,
 Die hat mein Herz und Sinne mir
 Bezaubert und bethört.

Die Bäum' und Blumen wenden sich
 Der Himmelsjonne nach,
 Und meiner Zaubrin folge ich
 Allwärts den ganzen Tag.

Sie ging im Garten bei dem Thau
 Wohl sinnend auf und ab,
 Und pflückt' ein Blümelein so blau,
 Das sie mir lächelnd gab.

Und wie ich's auf mein Herz gelegt,
 Bin ich in Lieb' entbrannt;
 Daß sie ein' Minne heimlich trägt,
 Hab' ich allda erkannt.

Der Friedrichsberg.

Wo frei die Sayn zum großen Rhein
In die Eb'ne hinaus sich schlängelnd strebt,
Und über dem Thal im Sonnenstrahl
Der Friedrichsberg sich grünend erhebt:
Dort wanderten wir am Pfingstfest hin
Mit dem frohen rheinischen Volke,
Durch's Lenzrevier mit heiterm Sinn,
Wie der Himmel ohne Wolke.

Ein Tempel steht, von Duft umweht,
Dort auf dem Berg im Blüthenmeer.
Der Vogel singt, der Vogel schwingt
Um's schöne Haus sich froh umher.
Da feierten wir in Gottes Welt
Das Fest der jungen Liebe,
Die in reiner Bier ihm wohlgefällt
Voll frühlingsheller Triebe.

Die Liebe spricht so klar und licht
Eine neue Sprache, die nie sie gelernt.
Im Anfang lallt sie: wenn aber bald
Sich der Schüchternheit roß'ge Wolke entfernt,
Bricht golden die volle Sonne hervor,
Und es singt und klingt der Lieder Chor
Vielstimmig aus offenem Herzen.

Das liebe Kind, so fromm gesinnt,
Spricht himmlische Weisheit unbewußt;
Haßt Falter hier, pflückt Blumenzier
Dort sorglos ab mit lachender Lust:
Erfindet manches trauliche Wort
Für der Minne Gebräuche, für Zeit und Ort;
Weiß ernst zu sein und zu scherzen.

O leichtes Wollen! heiteres Denken!
Stets tiefer in's Herz will Liebe sich senken,
Und findet nimmer des Herzens Grund.
O süße Beichte! hohes Entzücken!
Die Liebe muß reden, sich ganz zu beglücken;
Doch nimmer thut sie sich völlig kund.

Ich haſche die lieblichen Worte im Flug,
 Die deinen Lippen im Maigefild
 In die ſonnigen Lüfte entſchweben.
 Im heiteren Liede ohne Trug
 Geſtalt' ich aus ihnen ein liches Bild
 Voll Odem von deinem Leben.

Es fließt ein lauterer Brunn.
 Melodiſch ſcherzt ſeine Well';
 An ſeinem Wunderquell
 Blüht Glück und Tugend mir:
 Oft weil' ich freudig hier.
 Rathe, wie heißt mein Liebchen?

Es ſteht eine Roſe am Brunn.
 So ſchön mag keine wohl blühn.
 Ich möchte ſie pflücken, und ziehn
 Durch's Leben mit ihr. Sie erhellet
 Mit mildem Scheine die Welt.
 Rathe, wie heißt mein Liebchen?

Wie warst du schön, als du im Fürstenglanz
 Uns die Geliebte Tasso's herrlich zeigtest;
 Die Stirn mit goldnem Diadem geschmückt
 Zum Knieenden dich hold und lächelnd neigtest,
 Sein Haupt zu krönen mit dem Lorbeerfranz!

O! würde Wirklichkeit dies schöne Bild!
 Empfang' ich selbst aus deiner Hand, ein hoher
 Geweihter, für ein Lied, das dich entzückt,
 Den Lohn der Dichterstirn! Ich wäre froher,
 Als Tasso. Nichte, meine Fürstin, mild.

Mein Liebchen ist schön wie Sonnenschein.
 Tiefbraun ist ihr Auge, und groß und rein;
 Allfrisch das liebe Gesicht, und rund.
 Lust lächelt der freundliche, gute Mund,
 Und Anmuth redet ihr reizender Gruß.
 Voll schwebt die Gestalt auf behendem Fuß.
 Und schau' ich sie an, glänzt Alles zumal,
 Als säh' ich der Schönheit Ideal.

Oft ruht auf mir dein Auge
So lieblich und so hell.
Es strahlt daraus der Liebe,
Des Lichtes vollster Quell.

Mich fesselt's wie ein Zauber;
Ich fühl's und schau' nicht hin:
Und ihre Strahlen füllen
Mit Licht all meinen Sinn.

Doch wenn einmal dein Auge
Hinirrend trifft mein Blick;
So flieht's, und all sein Zauber
Rehrt in sich selbst zurück.

Du willst, o junge Liebe,
Noch nicht gesehen sein.
Ich seh' durch alle Hüllen
Dich hold und engelrein.

Du willst von Lieb', o Liebe,
Noch nicht gesehen sein;
Und mußt doch stets erneuern
Dir selbst die süße Pein.

Als freier und kühler mein Herz noch war,
Und strenger dich traf mein forschender Blick,
Da floh, als drohte der Liebe Gefahr,
Aus deiner Wange das Blut zurück,
Und beengte das Leben im Herzen.

Doch seit in sich nun allgesammt
Die Macht deiner Liebe mich fest zu dir zog,
Malt rosiger Purpur, schnell entflammt
Von meinem Blick, die Wange dir hoch
Mit Leben aus innerstem Herzen.

Anblicken und zur Seite sehn,
Tiefsinnig sein, alleine gehn,
Erröthen und erblaffen,
Und seufzen, kaum sich fassen:
Wenn Das der Liebe Zeichen sind,
Dann wahrlich! liebst du mich, mein Kind.

Monrepos.

Durch die sonnige Ebene wanderten wir
An der Wied zu des Fürsten Jagdschloß hinauf;
Und traten in's kühle Forstrevier,
Wo bei Rodenbach mit raschem Lauf
Herunter eilen die Quellen.

Wie wuchsen im Thal, am rieselnden Bach
Der großen Bergißmeinnicht so viel!
Die Sonne blickte durch's grüne Dach
Mit tausend goldenen Augen in's Spiel
Der muntern Vögel und Wellen.

Da blieben wir beide zögernd zurück,
Und pflückten der Blümchen, und nimmer genug;
Und tauschten die Sträuße mit liebendem Blick,
Und folgten von fern der Freunde Zug,
Und hörten im Walde sie singen.

Wir traten hinaus vor das Fürstenschloß,
Das schneeweiß strahlende Monrepos.
Wie der glänzende Rhein durch's Gefilde floß,
So war die Seele uns maienfroh,
Und mocht' in die Lüfte sich schwingen.

Die leuchtenden Fluren, die waldigen Höh'n,
Die lachenden Dörfer am Ufer der Wied!
Mein Lieb zeigt' Alles mir freudenschön,
Als gehört' ihr rings das weite Gebiet,
Der Königin meines Herzens.

In mir ist es Maientag
Voller Nachtigallenschlag;
Alle Minneblumen blühen.
Innigste Gefühle glühen
Mir im Herzen wunderbar;
Und die Welt ist duftigklar.

Altwied.

Im Silberarm der muntern Wied
Auf fels'ger Höh' im Bergkranz liegt
Altwied, die Burgruine.

Da sangen wir, so recht vergnügt,
Aus alter Zeit ein Minnelied.

Rasch kletterte am steilen Hang
Mein flinkes Mädchen auf und ab,
Und suchte Epheuranfen.

Die schönste pflückte sie mir ab,
Voll junger Blätter dicht und lang.

Die schlang sie um die Mütze mir.
Jetzt nenn' ich meine Dame sie,
Der ich als Ritter diene;
Und sing' ihr Lieder spät und früh,
Rivale schlagend im Turnier.

In Liebe sind wir ewig vereinigt;
„Ich liebe dich“ haben wir nie uns gesagt.
Wir gehören einander, und Jeder weiß es;
Nach unserm Geheimniß hat Keiner gefragt.

Rosenburg bei Bonn.

Verloren, unter Blumen dicht
Im Garten auf den duft'gen Hügeln
Saß bei der Rosenburg ein Kind.
Man sucht' es und sie ahnt' es nicht.
Ein Liebesgott mit Rosenflügeln
Umschwebte sie im lauen Wind;
Und sie verstand nicht, was er sprach.
Als sie ein Zweiglein blühend brach.
Das Kind ist jetzt mein Liebchen.

Mein Herz vergißt in dir sich ganz,
Wenn deins, Geliebte, spricht;
Und von der Minne Himmelsglanz
Wird Alles in mir licht.
Du reichst den Becher, holde Maid,
Der seligen Vergessenheit.

In's thauige Feld schon bist du hinaus
Frühmorgens singend gegangen,
Hast frische Blumen mitgebracht,
Einen ganzen Strauß voll bunter Pracht;
O liebliches, duftiges Prangen!

Nun schallt deine frohe Stimme durch's Haus;
Du bist reich, wie der Lenz, an Gesängen:
Und fröhlich treibst du melodischen Scherz,
Wie des Frühlings Sängers nun allerwärts
Sich locken mit lieblichen Klängen.

Wollendorf.

Wir gingen bei der Lerche Gesang
Auf den sonnigen Hügeln am Rhein entlang.
Mein Liebchen rief: O, wie schön! wie schön!
Und wo Blauveilchen sich ließen blicken,
Da hüpfte sie hin, zum Strauß sie zu pflücken,
Und tanzte dahin auf den Frühlingshöhn.
O Mädchen, wie däucht dir die Welt wohl so schön!

Feldkirchen.

Ein weißes Kirchlein, malerisch,
Liegt gegenüber Andernach
Auf wohlbebauten Höhen.
Feldkirche heißt's. Da waren wach
Die Böglein heut', die Blumen frisch.

Wir standen auf des Hügel's Rand.
Wie wonnig war's, das Blüthenfeld
Hinab zum Strom zu sehen!
Und weiter rings die Frühlingswelt,
Der Liebsten schönes Vaterland!

Mit stiller Seele schauten wir
Die stille, weite Welt umher.
Wir sahn die Menschen gehen,
Und hörten's nicht. Hold war und hehr
Natur in ihrer Maienzier.

Und leise wandten wir uns um.
Da sahen wir der Kirche Thür
Nah vor uns offen stehen.
Wir traten ein. Noch stiller hier,
Als draußen, war's im Heiligthum.

Es war, als ob's im Schweigen sprach.
Um uns're Häupter frühlingsmild
Schien heil'ger Geist zu wehen.
Zur Kanzel stieg ich; lieberfüllt
Nach oben folgt' ihr Blick mir nach.

Und als wir hoch erbaut hinaus
Nun tretend bei der Linde sahn
Das Pfarrhaus auf den Höhen;
Da sprach ich, wie in süßem Wahn:
„Wär' dieses mein und Liebchens Haus!“

Wir sprachen von hohen, heiligen Dingen,
Von der Menschheit Heil und Jesu Tod;
Und Was drüben uns vorbehalten bliebe
Nach diesem Leben des Glücks und der Noth:

Ob neue Arbeit wieder die Liebe
Zutheilen uns würde im himmlischen Haus;
Ob selig schauend, ganz ausgestaltet,
Vom Leben wir ruheten ewig aus.

Ich schaute dich an. Die Arme gefaltet,
Zufrieden und ruhig, saßest du da.
Nicht in's Jenseits tragen sterbliche Schwingen;
Doch ist in der Liebe das Höchste nah.

Wenn leicht aus der Seele die Thaten dir fließen,
Wie willenlos mit lieblicher Macht,
Dann scheint die Pflicht nur ein sel'ges Genießen.
Gut wird man bei dir. Hast fromm mich gemacht,
Und kindliche Lust in's Herz mir gelacht.

Nach des Tages Freuden und Arbeit spät
Vom sanften Schläfe bezwungen,
Hast du versäumt dein frommes Gebet,
Und geschlummert, von himmlischem Traum umweht,
Bis die Morgenglocken erklingen.

Die weckten mit frommem Tone dich
Zu neuem Freudenbeginne.
Den Himmel erfreut wohl jegiglich,
Wie ein Gebet, wenn Alles und sich
Ein Herz vergißt in der Minne.

Mit deinem Frohsinn hast du mich
Zuerst so frühlingshell entzückt;
Und hast mit deinem Ernste mir
Nun lieb in's tiefste Herz geblickt.

Du sprachst mit Wehmuth inniglich
Von deiner Mutter Scheidewort.
Sie zog in frühlingshelles Land,
Und wartet dein am sel'gen Ort.

Wie hold und rein hat sie dich hier
Erzogen für die Ewigkeit!
O! werde mir erst ganz bekannt
In dieser frühlingshellen Zeit.

Als kenne ich
Seit Jahren dich,
So wohl ist mir in deiner Nähe,
Wie wenn ich meine Mutter sähe.

Du gleichst ihr:
Und leuchtet mir
Die Stirn, das braune Aug' voll Treue,
So denk' ich auch an sie auf's Neue.

Kein prächtiges Album, wie's schmückt die Tische
Der feinen Damen;
Nur ein schlichtes Büchlein, du Jugendfrische
Und Heit're, ist dein.

Darin hat dir die Freundschaft eingeschrieben
Ihre vielen Namen;
Und innige Lust hat Alle getrieben,
Nicht die Sitte allein.

Und bei dem Schönsten, was Dichter gesungen,
Und all dem Großen,
Soll ich ein Wort den Erinnerungen
Der Liebe weihn.

Wie die schönsten der Blumen nicht erreichen
Die holden Rosen,
Wird der Liebe Wort auch ohne Gleichen
Unter allen sein.

Dem Einen ist der Frohsinn mitgegeben,
Und rasches Wirken, ohne Furcht und frei;
Ernst geht der And're durch das ernste Leben,
Und übt das Gute in der Stille treu.

Dir ward der leichte Sinn, die schöne Freude,
Die ohne Zweifel schnell das Rechte wählt;
Die ungefälscht vom ungefäll'gen Meide
Sich allem Edlen ohne Zwang vermählt.

Drum folge unbesorgt dem innern Drange,
Der auf der Wahrheit schmalem Pfad dich führt;
Dein Leben gleiche Einem schönen Klange,
Von jedem Glück erheitert und geziert.

Matt, nur mit deutenden Zügen —
Denn nie
Kann ja ein Wort mir genügen
Für sie —
Malt' ich, um es ihr zu schenken,
Ihr Bild,
Ganz von meinem Angedenken
Erfüllt.

Reimte in sämtlichen Zeilen
Das Lied,
Lange mit süßem Verweilen
Bemüht.
Nannte mich nicht; war Genüge
Das Wort:
Liebe kennt der Liebe Züge
Sofort.

So mag ich dich leiden,
Wie du bist, ganz schlicht.
Bleib einfach, bescheiden;
Das Beste auf Erden
Ist ein frommer Sinn.

Und wenn deinem Herzen
Ein Freund gebricht
In Freuden und Nöthen:
Laß mich es werden;
Nimm ganz mich hin.

Beim Scheiden drückt' ich heute dir
Zum ersten Mal die Hand.
O! fühltest du, wie's Herze mir
Von Liebe war entbrannt?
Du schlugst zur Erde deinen Blick,
Und gabst den Druck mir nicht zurück:
Doch ließt du's still geschehen.



Hat sich die schöne Welt verändert?
Was sie mir war, ist sie nicht mehr.
Nach Erd' und Himmel blick' ich suchend;
Mein Blick schweift ruhelos umher.

Durch dich war schön das All geworden,
Das Herz von Himmelsluft geschwellt;
Und nun du fehlest, muß ich fühlen,
Was ohne dich ist Herz und Welt.

Was macht mir denn das Herz so traurig,
Daß ich nicht fröhlich werden kann?
O Liebe, wunderbar und leise,
Du schönste, die ich je gewann!

Du liebes Herz, sei still und fromm,
Und habe guten Muth.
Der in dem Himmel droben thront;
Der macht noch Alles gut.

Bist einsam und verlassen gleich,
Blickt doch in's Kämmerlein
Dir treu und klar das ew'ge Aug'
Und füllt's mit Sonnenschein.

Ich gehe oft alleine
Im fühlen Mondenschein;
Und schaue unablässig
In den gold'nen Glanz hinein.

Die Sichel ward zur Scheibe;
Fast ist der Mond schon voll.
O, wär' er's! weil das Liebchen
Dann zu mir kommen soll.

Du kamest nicht!
Wohl scheint der Mond so schön!
Doch wandelt in dem Silberschein
Kein liebend Paar; ich lausch' allein
Der Nachtigall Getön.

Du kamest nicht!
Und diese Stunde schwand.
Die tiefgeheime Liebeslust
Sruszt laut in der verschloss'nen Brust;
Und ich bin wie gebannt.

Heisterbach.

Vor den Trümmern vom alten Heisterbach
 Erhebt sich eine Wiese gemach
 In des Siebengebirgs bewaldetem Kreis,
 Der im Rheinland ist der Berge Preis.
 Da hielten Liebchens Bruder und ich
 Einen frohen Wettlauf ritterlich:
 Der Chor des Klosters war unser Ziel,
 Der stehn blieb, als Alles in Trümmer fiel.

Es galt, wer da minne die lieblichste Maid.
 Gern schafft sich die Jugend poetischen Streit.
 Wie der Wind durchslog ich den grünenden Plan,
 Und ereilte den Sieg auf der heiligen Bahn.
 Triumphirend stand ich im herrlichen Chor;
 Zum Gebirg scholl Gruß der Freunde empor.
 Rosalia, all meiner Wünsche Ziel,
 Dein Ritter grüßt dich als Sieger im Spiel.

Halbt wieder, ihr Berge, laut und lang
Der Minne Triumph; es ist heiliger Klang.
Und ihr Geister der Mönche, die hier in's Joch
Die Sazung spannte, umschwebt ihr noch,
Ihr Abgeschied'nen, dies alte Haus,
So hört theilnehmend in Tod und Graus:
Die süße Lieb' ist des Lebens Ziel,
Und besteht, wenn Alles in Trümmer fiel.

Cäcilie.

1.

Einer ältern Freundin treue Seele
Fand ich, ihr zu sagen,
Wie mich holde Liebesehnsucht quäle,
Und mit blödem Wagen
Ihr zu deuten innigstes Gefühl.

Leise wußte sie mein Herz zu lenken,
Mütterlich erfahren;
Und ein Morgenglanz, ein licht Gedanken
Aus den Jugendjahren
Füllt' ihr Herz mit frischem Farbenspiel.

2.

Daß doch ein Herz vom andern
So bald sich wieder trennen muß!
Ich fühlte auf meinen Lippen
Beim Scheiden den ersten Kuß.

Ich hörte von deinen Lippen,
O theure Frau, der Freundschaft Wort.
Erinnerung spricht zum Geiste;
Du selber eiltest fort.

Sie steht vor meinem Geiste;
Und traute Wirkung fühle ich.
Wird sie auch treu mir bleiben?
Schon löst sie in Schimmer sich.

Nur Ueberzeugung wird bleiben:
Wir lieben uns bis an des Lebens Schluß.
O, daß ein Herz vom andern,
Raum warm, schon scheiden muß.

Dahin! Dahin! Und nimmer kehrt es wieder.
Ich ruf' umsonst dem schnell entflohn'nen Glück.
Schon weit hinweg vom Strom der Zeit getrieben
Sucht's in der Ferne nun mein trüber Blick.

Und ist es wahr? Sind wirklich wir geschieden?
Es faßt noch nicht mein Herz so herbes Wort.
Fremd ist der Berg, das traute Thal geworden;
Kalt schaut mich an der liebeleere Ort.

O! glänze heller, trauliche Grinn' rung,
Die jene Tage golden mir verklärt;
Und laß in schönern Licht mich wiedersehen,
Was reich, doch halb gefühlt, zu kurz gewährt.

Könnt' ich nur eine Stunde,
Ihr Lieben, bei euch sein!
Daß ihr aus meinem Munde
Selbst hörtet voll und rein
Mein Herz!

Was sind geschrieb'ne Worte!
Sie fließen ach! so kalt.
Es kommt zum fernen Orte
Die Botschaft matt und alt,
So kurz!

Doch tausend Worte tauschet
Ein einz'ger Liebeston,
Dem ganz die Seele lauschet:
Sie hört im Schweigen schon
Das Herz.

Die Mutter.

Nun dünkt die Welt dir wonn'ges Scherzen,
Wie mir, als Gott mein Lieb mir gab.
Gern tret' ich jetzt in deinem Herzen
Den höhern Platz der Liebsten ab;
Und eurem Glück in sel'ger Ruh
Schau ich aus einem Winkel zu.

Alter Holl.

Ihr, deren Haupt die Wind' umfosen,
Ihr blauen Berg' im Morgenglanz,
Seht ihr mein Lieb erwacht am Strome,
Geschmückt mit thau'gem Blumenkranz?
Strahlt von ihrem Blicke
In so heil'gem Glücke
Der schöne Erdenkreis im klaren Himmelsdome?
Ihr Glück ist wie ein Frühlingsbaum,
Ein Jugendtraum,
Wie Morgenroth am Aethersaum.

Du, süße Minne,
Hast ganz mich inne.
Du machst so froh mich heute!
Muß lieben alle Leute.

Cöln.

Im großen, stolzen, hochwürdigen Cöln
Besucht' ich mein liebliches Mädchen;
Doch seltsam war uns, und gar nicht so.
Wie in unserm traulichen Städtchen.

Wir waren nicht mehr natürlich und froh
In den dunkeln Häusern und Straßen.
Es war gefangen der Sonnenschein
In den engen, dumpfigen Gassen.

Mein Kind, fehr' Du nur wieder zurück
In's Haus der Minne und Rosen.
Im schönen Neuwied, im Garten am Rhein,
Da wollen wir lieben und kosen.

Ach, sieh mich nicht so traurig an!
Das schneidet mir in's wehe Herz.
Muß scheiden jetzt. O! halt mich nicht,
Mein treues Lieb, so schön im Schmerz.
Es fesselt, wie ein traur'ger Bann,
Uns beide dieses trübe Weinen;
Laß durch die Wolken wieder Licht
Vom Himmel deines Herzens scheinen.



Ich lauscht' in heller Sommernacht
Der Saiten Zauberflängen,
Und gold'ner Reime Schmelz und Pracht,
Und köstlichen Gesängen.

Der Liebsten Bruder, ein Apoll,
Griff mächtig in die Saiten;
Die Luft schwoll süßer Töne voll,
Die Aller Seelen weiheten.

Und von entzückten Lippen floß
Der reiche Wohl laut wieder;
Volltönend, immer neu, ergoß
Sich hell der Quell der Lieder.

In's Fenster rauschte sacht herein
Das dichte Laub der Neben;
Der volle Mond, im blüh'nden Wein,
Schien lauschend nah zu schweben.

Und leise ging ein Wunderton
Durch alle Harmonieen,
Unnennbar, sanft, ein Orgelton
Aus Himmelsmelodieen.

Mein Geist, erfüllt vom holden Klang,
Entschwebt' in gold'ne Fernen,
Wo's mit der Liebsten Stimme sang
Im Licht von ew'gen Sternen.

Ein wilder Knabe war ich
In meiner Eltern Haus.
Zu spielen auf den Bergen
Trieb's immer mich hinaus.

Schnell war im heft'geu Zorne
Die Faust zum Kampf geballt.
Nun flieh' ich vor den Freunden
Tief in den dunklen Wald.

Im hohen, blum'gen Grase
Ruh' ich an Baches Rand,
Und schaue in den Himmel,
Gestützt auf meine Hand.

Wo blieb denn all das Toben,
Der wilde Uebermuth?
Sie hat mich ganz bezwungen;
Denn sie ist treu und gut.

Ich trag' den allergrößten Schatz
Im tiefsten Herzensgrunde;
Das ist mein Schatz mit braunem Aug'
Und rosenrothem Munde.

Den Schatz behüt' ich sorgsam stets,
Betracht' ihn jede Stunde;
Der Minne Engel allzumal,
Sie stehn mit mir im Bunde.

Und wer auch solchen Schatz entdeckt,
Sei froh ob seinem Funde;
Von keinem bessern Kleinod kam
Jemals zu mir die Kunde.

Ich weiß ein schönes Röslein,
Im frühen Lenz geboren;
Ich weiß ein holdes Mägdelein,
Zur Liebe auserkoren.

Das Röslein immer schöner blüht,
Von meiner Hand gepfleget;
Das Mägdelein immer holder glüht,
Von Liebe tief bewegeet.

Ist Niemand in der weiten Welt
So lieb mir als mein Kind.
Doch es am Besten mir gefällt,
Wenn wir beisammen sind.

Dann ist's, als lebten sie und ich
Auf Erden ganz allein.
Wir schaun uns an so minniglich
Bis tief in's Herz hinein.

Wir sprechen kaum, und wissen doch,
Was Jeder selig denkt;
Und reden wir, so sind wir noch
In Träume tief versenkt.

So theuer ja, wie du mir bist,
Ist mir die Mutter nicht.
Und wer sein Liebchen je vergißt,
Der liebte sicher nicht.

Warum bist du, Lieber, nicht gekommen?
Sehnend schaut' ich nach dir aus.
Und es ward der Busen mir beklommen;
Gilt in den Wald hinaus.

Ruhe fand ich nicht in schatt'gen Räumen;
Immer lauter schlug mein Herz.
Will nun schlafen gehn, und von dir träumen;
Da vergess' ich jeden Schmerz.

Homburg vor der Höhe.

Welcher Feind der treuen Liebe hemmt' ihr frohes Leben
Mit kranker Pein?

Nicht zu dir, vorüber trug mich voller Widerstreben
Gen Süd der Rhein.

Wo des Taunus grüne Höhe rasch zum Main sich neiget
Gedenk' ich dein;

Wo den Heiltrank Mutter Erde selbst der Liebe reichet
Im Morgenschein.

In der Menge durch die langen ragenden Alleen
Wandl' ich allein.

Süßes Nichtsthun ist mir Pflicht; Gedanken rastlos gehen,
Bei dir zu sein.

Hoffend kettet voller Liebe
Sich das holde Mädchen,
Klammert fest sich an mein Leben,
Meint ich könn' ihr Alles geben,
Spinnt das Glück mit Wonnebeben
Aus den dünnsten Fäden.

Der Königsstuhl bei Heidelberg.

Weiter Mondschein, Waldesdunkel;
Das alte Schloß, der Stadt Gefunkel:
O, welch' ein Anblick schön und hehr!
Und dennoch will mein Herz nicht stille
Hier weilen bei der Schönheit Fülle,
Und leise regt sich's immer mehr.
Wie leuchtet durch das Land
Der Rhein zum Himmelsrand!
Süßes Trauern
Fließt auf ihm hin.
Es folgt mein Sinn,
Schaut fern entrückt der Minne Land.

Gern hebt die Liebe ihre Flügel
In's Märchenland der Poesie,
Wenn am besonnten, letzten Hügel
Der Tag, ermüdet von der Müh',
Sein Strahlengaug' am Himmel schließt
Und Traumeslicht vom Aether fließt.

Mein Auge hab' auch ich geschlossen,
Und träum' in trauter Dämmerung;
Die Seele, ganz von Glanz durchflossen,
Ist in sich felig, sonnigjung:
Und in der lichten Wundernacht
Schmückt Liebe sich mit Feenpracht.

In Liebchens Hause kehrt' ich ein.
Doch wo ist's Liebchen?
Im Saal, im Stübchen,
Wo mag es sein?

Hält denn die Freundin es so fest
Mit hartem Sinne,
Daß sie's zur Minne
Nicht ziehen läßt?

Ebernburg.

Es, Es, Es und Es,
 Es ist ein harter Schluß,
 Daß, Daß, Daß und Daß
 Zur Fremd' ich ziehen muß;
 Vorbei an meines Liebchens Thür,
 Denn And're fesseln's für und für:
 Drum muß ich hier marschiren,
 Marschiren.

Es, Es, Es und Es,
 Es wohnten vormals da
 Die, Die, Die und Die
 Raubritter an der Naß.
 Zerstört ist jetzt ihr Räuberneß;
 Doch nicht vertilgt des Weines Nest,
 Im Burghof hier im Wirthshaus,
 Im Wirthshaus.

Hoch, Hoch, Hoch und Hoch
Der todte Eber hoch!
Und, Und, Und und Und
Sein Eberfräulein hoch!
Doch halt' ich's hier nicht lange aus;
Muß wieder zu des Liebchens Haus:
Rheingrafenstein, du schlimmer,
Du Trümmer!

Und endlich kehrt' ich wieder aus der Weite
 In's traute Haus;
Und Amor schweift nicht mehr von meiner Seite
 In's Land hinaus.

Leer ruht die Flur; der Most im Fasse gähret
 Zu flüss'gem Gold.
Das Schätzchen weilt daheim, und mir verkläret
 Sich's goldighold.

Wernerseck.

1.

Das Thal der raschen Rette,
 Die hier mit Silberglätte
 In breiterm Spiegel naht dem Rhein,
 Eilt jetzt hinauf die frohe junge Schaar;
 Es paart sich Groß und Klein.

Wie fließt's mit lauterer Frische
 Durch Wiesen und Gebüſche!
 „Hier blühte milchweiß Hahnenfuß
 Im Lenz,“ spricht's Liebchen, „und mit schönem Haar
 Dort Wasserstern im Fluß.

Wo jene Pappeln ragen,
 Pflückt' ich mit kühnem Wagen
 Für dich vom Ufer Ehrenpreis.“
 Den wahr' ich, Liebste, hochgeehrt fürwahr!
 Wie ich's nicht schöner weiß.

Wie hier durch Urweltstrümmern
Der Bach, froh murmelnd immer,
Herabeilt, zauberisch bewegt;
Durch graue Bimssteinfelsen Jahr auf Jahr
Zum Rhein strebt, tief erregt!

So stark 'dringt Lieb' zum Ziele.
Nun von der Mäuschenmühle
Schau! welch' ein freundlich Landschaftsbild!
Von Laach die Kruster Bach bringt Grüße klar
Nach Plaidt her durch's Gefild.

Und jetzt mit einem Male
Verengt zum schönsten Thale
Der Nettebach sein Lustgebiet.
Durch Fels und Epheu zieht ein glücklich Paar,
Dem Lieb' im Herzen blüht.

2.

Ein Hoch dir, Wernersee!
 Du Burg der Nachtigallen,
 Du schöner Erdenfleck.
 Im Lenze tönt um dich Gesang
 Tags und die Mondennächte lang
 Mit süßem Sehnsuchtston.
 Wer sehnt sich? Die Minne.
 Ihr Trost ist? Sie singet
 Laut und leise
 Mit süßem Sehnsuchtston.

Des Reichs Kurfürst von Trier,
 Herr Werner, stolz vor Allen,
 Erbaute trotz'ig hier
 Die starke Burg, nach ihm genannt.
 Er machte gleißend Gold, und fand
 Den Stein der Weisen nicht.
 Wer hat ihn? Die Minne.
 Was schafft er? O! klinget
 Goldne Weise
 Der Stein der Weisen nicht?

Umwölbt vom blauen Dach
 Schaut nieder in die Welle
 Die Burg umarmt vom Bach.
 Sie schmückt der Herbst mit buntem Glanz,
 Und schenkt im dichten Rebenfranz
 Ihr lautren, goldnen Wein.
 Wem reißt er? Der Minne.
 Wer minnet? Der Weise.
 Ich kredenze
 Dir lautren, goldnen Wein.

Frau Genoseva schön
 Ehrst Wallfahrt zur Capelle
 Dort hinter jenen Höhn.
 Geliebte, du sollst nimmermehr
 So heilig werden. Ich verehr'
 Im Leben dich getreu.
 Wen ehr' ich? Die Minne.
 Wie thu ich's? Ich preise
 Dich im Lenze,
 Im Leben dich getreu.

3.

Wir gingen weite Pfade
 Nun heim im Mondenschein.
 Im lichten Strahlenbade
 Lag still die Welt und rein.

Weit vor uns sahn wir kaum
 Die andern Liebespaare,
 Wie an des Himmels Saum
 Im Glanzgewölk halb klare
 Gestalten, wechselnd ziehn.

Mit Liebchens Schwestern gingen
 Dort ihrer Minne Herrn;
 Hell glänzte ihrem Singen
 Der schöne Abendstern:
 Der Liebsten Bruder auch
 Mit seiner Philomele;
 Wie leiser Sphärenhauch,
 Entschwebten ihrer Kehle
 Die fernen Melodien.

4.

Wir gingen auf wilden Bergeshöhn
 Gemach auf einsamen Steigen.
 Der Abend umspielte die Welt so schön!
 Sie war so still und so eigen!
 Fern lag im Dufte der liebe Ort;
 Der Rhein floß silbern und eben.
 Lebendig schien Erinnerung dort
 Auf glänzenden Hügeln zu schweben.

Es dunkelte. Leuchtend blickten hervor
Aus ewigen Tiefen die Sterne.
Es hüllte in nebelnd schwebenden Flor
Sich alle Nähe und Ferne.
Und Alles vergaß ich, träumend in's Herz
Der Geliebten mich tief zu versenken;
Und völlig vereinigt zu Freud' und Schmerz
In ihrer Seele zu denken.

5.

Im traulichen Zimmer
Drauf gab sie daheim
Mir den herrlichsten Kranz.
Ein blühender Reim!
In des Epheus Glanz
Der Feldblümchen Schimmer
Und Gräser. Sie wand's
Auf der Burg, und lächelte,
Fragt' ich, für Wen.
Ich weiß, was sie lächelte;
Weiß nun für Wen.

Ein Kränzchen wand sie mir,
Epheu und Feldblümlein,
Wie Hoffnung grün, wie Jugend frisch;
Nicht schöner konnt' es sein.

Sie legt's um meinen Hut;
Ich drückte ihr die Hand.
Nun trag' ich hocheufreut
Der Liebe Unterpfind.

Tief ins Auge blick' ich Dir,
Wie's so freundlich strahlet;
Um zu sehen, wie sich hier
Erd' und Himmel malet.
Doch nur mich
Schaue ich;
Und so schein'
Ich allein
Dir die Welt zu sein:
Und Empfindung däucht mir ganz
Deiner Augen milder Glanz.

Nie werd' ich ihn vergessen,
Den heil'gen Augenblick,
Wo ich gewagt zu werben
Um meines Lebens Glück.

Wir saßen still am Fenster,
Allein, und sahn uns an.
Du wischtest fort verstohlen
Die Thräne, eh' sie rann.

Da konnt' ich es nicht lassen,
Und faßte deine Hand.
Die Blicke waren Worte,
Und tiefster Einverstand.

Ein Händedruck genügte;
Das war der Herzen Bund.
Ganz sprachen uns're Seelen;
Stumm aber blieb der Mund.

Du seufztest und erhobst dich,
Und sahst mich wieder an:
Und: „Nein, ich kann nicht,“ sprachst du;
Und bliebst im süßen Bann.

Lang saßen wir verbunden;
Die gold'ne Sonne sank.
Wir sahn sie sinken, schwinden:
Die Abendglock' erklang.

Und Dämmerung ergoß sich
Allmählig um uns her.
Die Hand loslassend trennt' ich
Mich endlich von dir schwer.

Da stand ich nun verlegen,
Als hätt' ich Sünd' gethan.
Du bat'st mich fortzugehen,
Und sahst mich bangend an.

Ich ging in's Feld, die Seele
So voll von Weh und Lust.
Die eingepreßte Freude
Beengte mir die Brust.

Wollt's allen Lüften sagen,
Den Blumen und dem Licht;
Und hatt' die Sprach' vergessen.
Und sah und hörte nicht.

Wenn übervoll Empfindung
Im Herzen drängt und glüht,
So ist sie stumm und sprachlos
Gefesselt im Gemüth.

Getheilt nur könnte reden
Das innigste Gefühl.
Wo Worte nicht genügen,
Ist jedes Wort zu viel.

Und könnte alle Fülle
Ausströmen in ein Wort,
So strömten mit dem Worte
Auch Lieb' und Leben fort.

Die Liebe lernt das Sprechen schwer:
Doch schwerer noch von Tag zu Tage
Wird ihr das Schweigen; immer mehr
Wird ihr das stumme Wort zur Klage.
Sie hat die Liebe schon zu eigen,
Und doch nur halb; sie darf's nicht zeigen.
Sie wandelt einsam ihren Pfad,
Bis sie zuletzt gestanden hat.

Liebe hab' ich Dir gestanden,
Und du bist die Liebste mein.
Sollt' ich nun mit heil'gem Rechte
Nicht auch dein Verlobter sein?

Doch der Eltern heil'ger Wille
Trennt uns noch zu dieser Zeit.
Hoff' und liebe! Dein Treuliebster
Bin und bleib' ich alle Zeit.

Wissen's denn nicht alle,
Daß du mein bist, mein?
Was denn kann uns hindern,
Ganz vereint zu sein?

Und es wächst die stille
Sehnsucht ohne Wort,
Und ein holder Wille
Bittet fort und fort.

Lenze werden tagen;
Eine Stunde naht:
Nichts wirst du versagen,
Was ich liebend bat.

Wissen's denn nicht alle,
Daß du mein bist, mein?
Was kann uns denn hindern,
Ganz vereint zu sein?

Keiner Minne Traulichkeit
Wird gar oft mißdeutet,
Und durch Mißtraun ihr ein Leid
Von dem Freund bereitet.
Denn dem eignen Herzen nur
Folgt sie, heilige Natur;
Während alterndes Gefühl der Seele
Bang die Sitte fragt, ob man auch fehle.

Schau mir in's Auge lange,
Daß deine Lieb' ich seh'.
So will ich stets dich denken,
Wenn fern von dir ich geh'.

Mit diesen lieben Zügen
Sollst stets du mit mir gehn.
In allem Wechsel will ich
Dein treues Antlitz sehn.

Ach, wenn nur nicht das Scheiden wär'!
Das fällt dem Herzen gar zu schwer.

Ade! Ade! feins Liebchen!
Nun ist die schönste Zeit dahin;
Sie bracht' uns köstlichen Gewinn.
Ade! Ade! feins Liebchen!

Und bis ich wieder zu dir komm',
Gedenk' an mich und bleibe fromm.

Ade! Ade! feins Liebchen!
Gieb mir den letzten Scheidefuß,
Den letzten süßen Liebesgruß.
Ade! Ade! feins Liebchen.

O wehe! welch' ein Kummer,
Daß ich nun scheiden muß!
Wie lang und schmerzlich währet
Ein letzter Abschiedsgruß.

Vor einer kurzen Stunde,
Da war ich noch bei dir;
Nun schon so weit geschieden!
Du dort allein, ich hier.

Ich kann nicht zu dir gehen,
Und mit dir reden nicht;
Und schauen in dein helles,
Dein liebes Angesicht.

Die Sonne, die gewandelt
Mit uns den schönen Tag,
Spielt noch im Lindenlaube,
Und küßt den Rosenhag.

Noch schimmert fern herüber
Die Kirche und dein Haus;
Und blickt aus den Gebüsch
Und Bäumen traut heraus.

Von deinem Fenster glänzet
Ein Abendstrahl zurück:
Mir dünkt, ich seh' sich's regen;
Mich grüßt der Sonnenblick.

Nun ist auch der erlöschten;
Verschwunden Thurm und Haus.
Ich schaue in die Dämm'ung
Vom Bord noch lang hinaus.

Ich suche dich, ich blick' umher,
Ob du mir nicht erscheinst.
Doch Alles ist so kalt und leer;
Mir ist, wie wenn du weinst.

Bedeutsam wand sie Epheu
Und Feldblümlein zum Kranz;
Und legt' ihn um den Hut mir,
Frisch grünend voller Glanz.
Die Blümlein welkten alle;
Frisch grünt der Epheu fort.
Die kurzen Freuden schwanden;
Die Lieb' währt immerfort.

Auf stillen Wegen,
Fern abgelegt,
Sing' ich dem Sehnen
Des Lieder's Trost.
Mir naht in Glanz gehüllt
Der schönsten Hoffnung Bild.
Sie scherzt und kost' —
Ich möchte wähen
Von süßen Dingen,
Die vor sich gingen.

Sing' ich auch zu viel von Liebe?
Wahre Lieb' ist treu,
Wahre Liebe hat kein Ende,
Bleibet immer neu;
 ja, Liebe
Bleibet immer neu.

Und so bleibt das Lied der Liebe
Immer schön und neu.
Immer gern singt's ohne Ende,
Wer da liebt getreu;
 ohn' Ende,
Wer da liebt getreu.

Wer sein die ganze Welt noch nennt,
 Der hat die eigne Welt noch nicht:
 Noch Keinen kennt, wer Alle kennt;
 Und arm ist, wem's an Nichts gebricht.
 Nur Eine Liebe faßt das Herz;
 Nur Eine füllt's mit Sonnenlicht:
 Da wird des Menschen Freud' und Schmerz
 Ein großes lebendes Gedicht.
 Und alle Kräfte wirken frei
 Und schmücken ihm die Welt zum Mai.

Nun schläfst du wohl in sanfter Ruh
 Und träumst vom Liebsten dein.
 Mir schloß kein Schlaf die Augen zu;
 Schon bleicht der Sterne Schein.

Nach dir allein zieht es mich hin,
 Seh' nicht der Tage Lauf;
 Und wenn ich müd' entschlummert bin,
 Weckt mich die Sehnsucht auf.

Am breiten Rheine steh' ich oft
Und blicke in die Ferne;
Dort hinter jenem blauen Berg,
Da weilte ich so gerne.

Sie trug den Wellen Grüße auf,
Kann mir sie selbst nicht sagen;
Die hohen Berge seh' ich nur
Zum blauen Himmel ragen.

Die Wogen fließen schnell vorbei;
Ich muß gefesselt stehen.
Da ich von dir geschieden bin,
Ist mir groß Leid geschehen.

Die Welle sah ihr schönes Bild,
Und wollte staunend länger weilen.
Herzliebchen warf ihr bunte Blumen hin,
Zu mir damit zu eilen.
Und rauschend spielte vor die Füße
Die Welle mir die frischen Grüße.

Ihr raschen Winde, o! wie schnell
Zur schönsten Maid eilt ihr vorüber!
O, nehmt mich mit! Wie wunderhell
Der Himmel! Führt durch ihn mich schnell
Auf lichter Wolke mit euch hinüber.

Tausend Grüße sollst du bringen
Meiner auserwählten Maid.
Sag' ihr, daß in Wohl und Wehe
Sie mir nah ist allezeit.

Nun am Strand allein ich stehe,
Schon das Schiff durchbricht den Rhein;
Möcht' ich in die Wogen springen,
Um der Bote selbst zu sein.

Und die Wellen seh' ich treiben,
Wie das Schiff hinüberfährt;
Und so möcht' ich stehen bleiben,
Bis es grüßend wiederkehrt.

Zur Weihnachtsgabe nimm dies schöne Buch.
Ein Dichter, dessen Herz gar feurig schlug,
Hat's lebenswarm geschrieben:
Bald stark und wild,
Bald süß und mild,
Voll Leiden und voll Lieben.

Du schenkst einen Beutel mir für mein Geld;
Ja, ja, ja!
Einen starken, der leider Nichts enthält;
Ja, ja, ja!
Und füllt' er durch Zauber sich täglich an
Mit blankem Golde, so würd' ich dein Mann.
Ja, ja, ja!
Vivat! Victoria!

Wie soll ich dir es danken?
Du machst mich fromm und gut.
Dir folgen die Gedanken,
Als wie in Gotteshut.

Bist Eins mit mir geworden,
Hast mich mir selbst geschenkt.
In lieblichsten Accorden,
Die ganze Seele denkt.

Ich kann es nimmer fassen.
Und fühl' es doch so heiß.
Dich werd' ich nie verlassen;
Das ist es, was ich weiß.

Du hättest mir zu danken,
Geliebter, sagst du, mir?
Ich habe dir zu danken;
Mich selbst verdank' ich Dir.
Das hätt' ich damals nicht gedacht,
Als ich zum ersten Mal dich sah —
O selige, fröhliche Weihenacht!

Wir wollen nach allem Besten vereint
Treu streben, und was geringer scheint,
All' unsere Fehler uns sagen.
Denn Liebe will vollkommen sein,
Und über Mängel nicht klagen;
Nicht klagen.

Doch hab' ich keinen ihr gezeigt;
Und sie auch lächelt, und denkt, und schweigt,
Als wäre ich ohne Mängel.
Die Liebe macht den Fehler zum Schein;
Und mir die Liebste zum Engel;
Ja, Engel.

Mein Schatz — was muß ich sehen! —
In meinem Burjchenkleid?
Wie du im Sammt ſtolzireſt,
 Ei! ja, ja, ſtolzireſt,
Du fecke, luſt'ge Maid!

Du leiſt — muß ich geſtehen —
Mir Liebenswürdigkeit.
Wie du ſo ſchön mich ſpieleſt,
 Ei! ja, ja, mich ſpieleſt,
Du fecke, luſt'ge Maid!

Liebchen mit rosigem,
Blühenden Wangen
Hält mich mit kossigen
Armen umfangen,
Grüßet im Tanze das scheidende Jahr:
Schenkt mir entsiegelten
Zauber der Neben;
Und die geflügelten
Freuden, sie schweben
Mit uns vom Jahre hinüber in's Jahr.

Hin ist nun das schönste Jahr
Voller Frühlingsherrlichkeit;
Schnell ist es dahin geeilt;
Minneglück verkürzt die Zeit.

Und mit Wehmuth denkst du jetzt,
Wie auf immer es entschwand;
Wie ein Leben ungeahnt
Unsre Herzen eng verband.

Trauern mußt du nicht zu sehr;
Schön ist auch die Gegenwart.
Alles was du warm empfandst,
Fühlst du wieder groß und zart.

In die Zukunft blicke froh;
Denn ein neuer Frühling kommt.
Auch in ihm wird Gott verleihn,
Was der reinen Minne frommt.

Wir gingen zwischen Schnee und Eis;
Das Herz war uns von Liebe heiß,
Von Liebe, o! wie heiß!
Wir redeten von Minn' und Mai,
Und meinten immer uns dabei,
Stets uns dabei, ja uns dabei.

Warmer Freund, altmod'scher Mantel,
Du weißt Viel.
Liebchen führte ich spazieren,
Die am Arm mir hing.
Ja, das war ein fröhlich Führen.
Wie sie munter ging!

Warmer Freund, altmod'scher Mantel,
Du weißt Viel:
Wie ich still die Hand ihr drückte,
Daß es Keiner sah.
Du bist ehrbar, schirmst Beglückte,
Sagst nicht, was geschah.

Mit unsern Namen nennen
Wir uns nun ganz vertraut.
Und soll uns da noch trennen
Das Sie, der fremde Laut?
Noch birgt das liebe Du
Sich blöd' in seinem Schleier.
Doch winkt es manchmal freier
Mit hellem Blick mir zu.

Eine Locke hing
Mir wild um das Haupt;
Die habt ihr mit raschem
Schnitt mir geraubt.

Und habt sie vertheilt.
Der Theil ward gering;
Und dennoch war Alles,
Was Liebchen empfing.

Das Zeichen war klein,
Die Lieb' ungetheilt.
Eine Locke auch gabst du
Mir unverweilt.

Dein heiliges Haupt,
Das ist nun mein.
Du wolltest ganz dich
Mit der Locke mir weihn.

Ach, nur wenig kurze Wochen
Waren wir vereint!
Und wie viel blieb ungesprochen,
War nur treu gemeint!
Laß uns denn noch heut'
Nutzen kostbare Secunden.
O, wie süß ist holder Stunden
Redeseligkeit!



Bei meinem holden Mädchen war ich;
Da war's so heiter und so licht.
Hinaus in ödes Dunkel fahr' ich
Von ihrem klaren Angesicht.

Doch blick' ich aus der leeren Ferne
Froh nach dem lieben Ort zurück.
Gleich einem wunderklaren Sterne
Blüht freundlich dort mein Lebensglück.

Ich ließ manch duft'ges Lied,
Das ich im Minnegarten brach,
Zurück dir, als ich schied.
Du weißt, wo ich's gefunden.
Dir sagt's in Sehnsuchtsstunden,
Was dort die Minne sprach.

Als ich deinen Brief geschaut!
Nicht hätte sich mein Herz getraut
Zu denken, daß du mir schriebest.
Ja, nun seh' ich, wie du treu
Und so warm mich liebest.

Und die süßen Lieder all, —
Sie sind der Liebe Wiederhall.
Ein liebliches Frühlingsklingen.
Wie ein Volkslied immer neu
Möchte ich sie singen.

Zum Tanze gingen die Andern all.
Die Schwestern schmückten sich froh zum Ball —
Ich blieb zu Hause lieber allein,
Und lud in Gedanken, mein Schatz, dich ein,
Mein Schatz, dich ein.

Wir gingen in allen Zimmern umher;
Sie waren still, und doch nicht leer.
Da war manch wohlbekannter Platz,
Wo wir traulich ruhten, du theurer Schatz,
Du theurer Schatz.

Da wurde unbefangen gesagt,
Was früher wir noch nicht gewagt.
Laut sprachen wir die Freude aus,
Als wären wir schon im eignen Haus,
Im eignen Haus.

Alle schlafen. Ich allein
Wache noch; und denke dein,
Lese deine Lieder.
Wie du warst am Frühlingstag,
Bist du bei mir wieder.

Hab' geweinet, hab' gelacht.
Tief und tiefer wird die Nacht,
Und mein Auge trübe.
Nun Ade! und süßen Schlaf,
Und getreue Liebe!

Unendliches Sehnen ergreift mich jetzt.

O Weh!

Sollst scheiden zuletzt, ach! scheiden zuletzt.

O Weh!

Und sollt' ich denn nicht zufrieden sein?

O Weh!

Ich hab' dich gehabt, und du bleibst auch mein.

O Weh!

Willst scheiden so weit, so weit in das Land?

O Weh!

Und ich kann dir nicht folgen, bin hier gebannt.

O Weh!

Mein Herz seufzt tief. Wenn's nur nicht bricht!

O Weh!

Wie halt' ich es aus? Das weiß ich nicht.

O Weh!

Doch muß es so sein. Das tröstet mich.

O Weh!

Und trauern will ich ja nicht um dich.

O Weh!

O wundervoller Klang voll Lust!
Du füllst mit Wohlklang mir die Brust;
Und reden will Gefühl verwandt
Bei jedem Klang.
Die Stimme des Herzens athmet voll
Und wird Gesang.

Nun schweigt der Klang so wonnereich;
Ich fühle Alles nach zugleich.
Die feurige Begeisterung
Wird milder Strahl,
Wortlose Verehrung. Wundervoll
Tönt Wiederhall.

Wenn ich ein Fernrohr hätte,
Von lichter Kraft erfüllt:
Hoch vom Berg betrachtet' ich fern
Dich, des Himmels herrlichsten Stern,
Dem eigenste Liebe mild
Mit zitterndem Strahl entquillt.

O, wär' ein eherner Faden
Von mir zu dir gespannt!
Ungesehen strömte im Nu
Meines Herzens Feuer dir zu;
Verschwiegen, unerkannt
Mein Gedanke durch's weite Land.

Oft lachte ich herzlich in mich hinein
Bei deinem süßplaudernden Wort.
Der Freude ward's im Herzen zu eng;
Und singend wandelt' ich auf und ab,
Und las dein liebliches Wort.

Nicht lieben und nicht geliebt zu sein,
O, welch ein schreckliches Loos!
Da gebieten nur Pflicht und Noth gestreng,
Und Mühe nur hat man bis an das Grab.
Die Liebe ist liebliches Loos!

Du bist im Traum der Nächte
Oft froher als am Tag.
Dann schweben sel'ge Mächte
Um deinen Schlummer wach.
Zu höhern Regionen
Bist ferne du entrückt,
Wo reine Geister wohnen,
Von Tugend nur erblickt.
Da hörst du deiner Mutter Wort.
Gedenkst du meiner bei ihr dort?

Was ist's — Das macht mir Kummer —
Was ich dir geben darf?
Du sollst es Alles haben,
Du sollst mich völlig haben;
O! richte nicht zu scharf.
Was ich dir schenken darf,
Ich nehm's verklärt zurück,
Was ich dir schenken darf.

Ach! wohl noch manchen Kummer
Im Leben mach' ich dir.
Denn du liebst mehr, bist besser,
Viel reiner und viel besser,
Als ich, gesteh' es mir.
Ich freue mich an dir,
Beschämt von deinem Werth;
Ich freue mich an dir.

Mädchen, welchen Namen
 Hörest du am liebsten?
 Rose? Röschen? Rosa? Sag' mir's,
 Daß ich so dich nenne.

Rosa? Stolze Damen
 Schmückt er; fremd, wie Prosa
 Klingt er mir: doch hoch poetisch
 Wird er, liebst du Rosa.

Oder heißt du, sag' mir's,
 Etwas lieber Röschen?
 Wie im Kindermährchen führ' ich
 Dann dich auf mein Schloßchen.

Ist dir's so am liebsten,
 Nenne ich dich Rose.
 Schmeicheln will ich, wie des Frühlings
 Flüsterndes Gefose.

Aber sei's poetisch,
 Kindlich, Hauch des Frühlings:
 Schöner Namen führst du, führ' ich,
 Wenn ich mein dich nenne.

Du glaubst, daß du mir Kummer machst?
O, sage Das doch nicht!
Nur glücklich bin ich und nur froh
Durch deiner Liebe Licht.

Ob du wohl ganz mich kennen magst?
Mein Freund, ich glaub' es nicht.
Doch wünschte ich, es wäre so,
Du kenntest ganz mein Herz.

Erführst du Alles, was ich kann!
Durch Ernst und süßen Scherz.
Und Was du als gestrenger Mann
Einst fordern kannst, mein Herz.

Ich sollte allzulieb dich haben,
Sogar noch lieber als du mich?
Bermöchte ich dir nur zu sagen,
Wie lieb ich wirklich habe dich!
Verstanden und geliebt zu sein,
Zu viel ist der Gedanke mir.
Ich kann mein ganzes volles Herz
Ausshütten nur vor Gott allein.

Gott lieb zu haben lernte ich
Viel besser jetzt, als je, durch dich.
Und o! wie anders wurde mir
Und theurer Alles, seit mein Herz
Dich kennt und höher fühlt mit dir!

Wann erscheint der schöne Sonntag,
Daß ich dich soll wiedersehn?
Wär's doch alle Tage Sonntag!
Eher hoffen könnt' ich dann.
Wenn die vollen Glocken gehn,
Denk' ich stets: Ob's heut sein kann?

O! glaube an meine Liebe fest,
Trennlieb, Trennlieb!
Die nimmer und nirgends dich verläßt,
Trennlieb, Trennlieb!
Treu bin und bleibe ich dein;
Treu bin und bleibe ich dein.

Gedanken ruf' ich hell und nah,
Wenn sie noch sehn, was kurz geschah.

Sie sagen mir das Wandelnde,
Das dunkel nur Empfundene.

Und Kleines, Lust und süße Müh,
Im Bild der Worte dauern sie.

Und Was ist klein? Man nennt es so,
Und meint, es mache wenig froh.

Wie's kommt, so nehmen's ich und du,
Und haben Alles, haben Ruh.

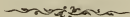
Ein bunter Vogel flattert hier
Auf diesem Blatt; das gabst du mir.
Mit Liebesbotschaft soll er gleich
Heimkehren, und mit Grüßen reich
Beladen ferne viel von mir
Dir sagen, was er hörte hier.

Ein steter Lenz von Heiterkeit
 Ist jetzt mein ganzes Leben.
 Ich lebe doppelt jede Zeit,
 In Kraft und in Erinnerung:
 Vielfach wird mir gegeben.

Wär's draußen nur so ewig jung
 Und hell, wie in dem Herzen!
 Wild saust des Sturmes Flügelschwung:
 Erbarmungslos treibt Vater Rhein
 Ein allzugrausam Scherzen.

Er schließt mit wüstem Graus uns ein,
 Zur Kirche konnte Keiner.
 Wir lebten häuslich und allein.
 Doch drängt' es uns oft auszuschaun;
 Es fehlte uns noch Einer.

Bald kommst du. Winke nur, so bau'n
 Wir alle eine Brücke.
 Noch füllt den ganzen Garten Eis.
 Doch wenig Tag' in lichtigem Kreis,
 Dann bist du da im Glücke.



Von allen Mädchen im rheinischen Lande
 Mußt du wohl das schönste, mein Liebchen sein.
 Denn als ich jetzt zu dir eilen wollte,
 Da empörte sich wild der Vater Rhein.

Wie ein Liebender rasste er, welcher gefesselt
 Den Beglücktern zum Mädchen eilen sieht.
 Die lieblichste Tochter sollt' ich ihm rauben?
 Drob schwoh ihm die Brust, von Groll durchglüht.

Aus allen Thälern stürzten die Bäche
 Und Flüsse, vom Regen und Schnee geschwellt;
 Und bald von dem wachsenden Zorn des Stromes
 War des Eises mächtige Decke zerschellt.

Und rauschend trieb er Das Alles hernieder,
 Und schlug an einander die Schollen voll Grimm;
 Und stieg gewaltig über die Ufer,
 Und wüthet' in Städten und Dörfern schlimm.

Und rings um dein freundliches Städtchen durchtobt' er
 Das Thal, und macht' es zum wogenden See;
 Drang brausend in's Haus dir, dich selbst zu ergreifen,
 Getrieben von eifersüchtigem Weh.

Doch bald ließ nach sein Wüthen und Toben;
Dein Flehn, o du Holde, hatt' ihn besiegt.
Auf seinen sinkenden Wogen hat er
Mir den Nachen an deine Schwelle gewiegt.

Die umspielt er nun schmeichelnd mit glänzenden Wellen,
Als wollt' er in Demuth dir küssen den Fuß.
Wir stehn auf sonn'gem Balkone, und scherzen
Froh über den eifersüchtigen Fluß.



Voll Sehnsucht, ohne Ruh,
So stammel' ich halbe Worte;
Bin halb nur hier; bin halb,
Und mehr, am fernen Orte.

Von hinnen treibt es mich;
Möcht' einen Gruß ihr bringen:
Und was ich sinn' und thu',
Es will mir Nichts gelingen.

O, eile, eile, Sonne!
Du schleichst so langsam fort.
Noch einmal mußt du sinken;
Dann eil' ich nach dem lieben Ort.

O, stände ich am Himmel,
Und säh' die holde Maid
Mit deinem gold'nen Auge!
Dann fühlt' ich Himmels-Seligkeit.

Doch nein! Nie enden würde
Der Frühlingstag. O! bald,
Bald eil' ich schnellen Fußes
Zu ihr, zu ihr durch Fluß und Wald.

Du stiller Tag voll Sonnenschein,
Du Herz so froh und innig!
In Allem maßvoll, lieblich fein,
In Thun und Reden sinnig!
Unmerklich eilt, sanft fließend weilt,
Niemals zu schnell und immer hell,
Dein reiner Lebensquell.
Und nun nahet unbewußt
Dir die reinste, sel'ge Lust.



Gedichte

von

Christian Kirchoff.

I.

Leben.

Das Ungefähre.

Auf's Ungefähre ist der schwache Mensch
Mit aller seiner Mühe angewiesen;
Und schwankend geht er, unbestimmt erkennend,
Wie weit er treten soll, wie weit er tritt.
Doch ist's genug, was er erkennen kann;
Denn was er so auf's Ungefähre thut,
Ergänzt Natur, genau und sicher messend.
Drum handle frisch. Wer wirken will, muß wagen.

Juniabend.

Der Juniabend leuchtet mild.
Die Schwalbe fliegt der Sonn' entgegen;
Ihr Flügel glänzt, wie gold'ne Flossen:
Und wieder auf den hellen Wegen
Kehrt sie zu dunklerem Gefild,
Und zwitschert bei der Flügel Schlägen.
Durch Lindenlaub und Blüthenprossen
Scheint Abendhelle immer schwächer,
Und röthet matter rings die Dächer.
Fliegt heim in's Nest, ihr Vögelein. --
Im Grase lieg' ich noch allein.
Da glänzt das erste Sternelein.
Wie schön wol mag's im Himmel sein! --

Sternenhimmel.

1.

Durch's mächtige Fernrohr sah ich
Der Plejaden gedrängtes Gestirn
Zum Heer von goldenen Sonnen
Entfaltet voll blendenden Lichts.

Das flammte mit himmlischem Leben
So unerwartet und nah!
Was mag wol der weite Himmel
All bergen in seinem Schooß!

Und die abertausend Welten,
Die zum ersten Mal ich sah,
Regiert der erhabenste Vater
Und wägt einer jeden ihr Loos!

„O! könnt' ich das Weltall schauen!“
Welch kindischer Wunsch! Mein Gehirn
Ist zu eng; zu schwach mein Auge.
Vorm All versänk' ich in's Nichts.

2.

Ich sah auf des Astronomen Warte
Den vollen Mond, wie ein Silbermeer,
Wie von wechselnden Licht- und Nebelwellen
Ein zerrissenes, starr gewordenes Meer.

Ich sah als zierliche, lichte Funken
Der Monde Gefolg' um den Jupiter stehn,
Und in seinen gewölbten Nebelringen
Den Saturn in bläulichem Lichte stehn.

Und den grünlichen Kastor sah ich, den Zwilling
Selbst wieder entfaltet zum Doppelstern:
Und so glänzte farbig in hehrem Bunde
Manch vorher einsamer, blässer Stern.

Das ewig Gleiche sah ich verändert;
Der ruhige Himmel bewegte sich rings:
Nichts schien mehr fest in der weiten Schöpfung,
Und Alles wankte und schwankte rings.

Als ob die Erde mir unter den Füßen
Entflöge, so faßte mich Schwindel jetzt;
Zu Vergangenheit und ferner Zukunft
Verwandelte sich das ewige Jetzt.

Nicht fühlt' ich mich länger als Erdenbürger;
Zum Himmel gehört' ich selber, der Mensch:
Verwandelt war auch mein kleines Leben;
Im Unendlichen wohnt' ich, der irdische Mensch.

Kummer.

1.

Es tönt der süßen Vögel Schall
In ein betrübt's Herz.
Ihr muntern Vöglein, ach! ihr singt
Nicht fröhlich meinem Schmerz.

2.

O holder Lufthauch, der die Stirn
So kühlend mir umfächelt!
O holder Blick des Abendsterns,
Der durch die Wolken lächelt!

Ach! schon entflog der sanfte Hauch,
Schon schwand das heit're Scheinen.
Hast du Gefühl für meinen Schmerz,
Willst, Himmel, mit mir weinen?

Der Schiffer.

Es ziehen die Wolken so hoch daher,
Sie kommen vom Heimathlande.
Sie schauten das weite, unendliche Meer,
Und das Häuschen am einsamen Strande.

Wie die Wolken am Himmel, so streich' ich frei
Auf den Wogen mit eilendem Schiffe.
Mit dem Ruder gewandt, mit dem Segel und Blei,
Vermeidend die drohenden Riffe.

Da wölben die leuchtenden Himmel sich ganz,
Und ruhn auf spiegelnden Kreisen;
Da singen bei Sonnen- und Sternenglanz
Die Winde in wechselnden Weisen.

Im Hafen, da halt' ich nur kurze Rast;
Weiß nicht, ob wieder ich kehre:
Im Vaterlande ein felt'ner Gast
Wohn' ich auf dem brausenden Meere.

Phantasie.

Hart pocht der Tod
An meine Thür der Noth.
Welch düst'rer Schein!
Wer trat herein?
Wer geht so leise um?
Und wieder Alles stumm.
Was klang so bang?
Ihr Geister dort,
Und nahe hier,
Was flüstert ihr?
Und winket mir?
Geht fort, geht fort!
Hu! welche kalte Hand
Faßt jetzt mich an!
Wie Stein und Eis!
Seht! Seht!
Wie groß! Wie weiß!
Da! Da!
Was willst du, Mann? —
Er geht! —
Wer war's, der bei mir stand?

Immer Hoffen.

Hast umsonst gar viel gehofft,
Herz, und willst du stets noch hoffen?
Ach! du kannst nicht kälter schlagen,
Lassen nicht vom Traum des Glücks.
Bleibe denn der Freude offen.
Immer muthig! Nie verzagen!
Unverhofft kommt oft.

Trost.

Hinter jener dunklen Wolke
Ist der goldne Gott verborgen;
Doch an allen Seiten strahlt sie,
Und verräth den Herrn des Himmels.

Eine Freundschaft.

Ich fand einen guten Menschen,
Und schloß ihn an mein Herz.
Er hat mir mehr gegeben,
Als Viele in Ernst und Scherz.

Und sind wir weit geschieden:
Ein Wort, ein Blatt von dir,
Das findet seine Wege
Durch alle Welt zu mir.

Mutter und Kind.

(Nach einer Sage vom schleswig-holsteinischen Elbufer.)

In Todesfluthen sank das Kind.
 In Todesängsten flog geschwind
 Die Mutter hin.
 Wohin? Wohin?
 Armes Kindlein rang und rief:
 Mutterlieb', o Mutterlieb'!
 Nichts so süß, wie Mutterlieb'!

Die Mutter stürzte jäh hinab.
 Man riß sie aus dem nassen Grab.
 Sie starrt' hinein
 Und horcht' hinein.
 Armes Kindlein rang und rief:
 Mutterschooß, o Mutterschooß!
 Nichts so weich, wie Mutterschooß!

Helft! Helft! — Umsonst! Auf schrie sie laut.

Die Mutter ward des Todes Braut.

Ihr brach das Herz

Im jähen Schmerz.

Armes Kindlein sank und rief:

Muttertreu', o Muttertreu'!

Nichts so fest, wie Muttertreu'!

Alte und neue Liebe.

Laß von der alten Liebe nicht;
Sie wird am längsten halten.
Wie warm dir heut die neue spricht,
Sie kann auch bald erkalten.

Sommernacht im Walde.

Leise weht es. Alle Vögel schlummern,
Sanft gewiegt, im Waldesdach.
Hell und heller dehnen sich die Räume,
Und der Mond steigt allgemach.

Lichtgestalten gaukeln auf den Zweigen,
Necken mich, und flüstern sacht,
Schweben hin und her in leichten Reigen:
Voller Zauber glänzt die Nacht.

Völlig schweigend stehn nun alle Bäume.
Wandl' ich träumend oder wach?
Laß bei deinem Murmeln mich auch schlummern,
Dunkelheller Waldesbach.

Immerwährender Glückwunsch.

Mein Herz singt Lieder dir ohne Worte,
Und immer ist es derselbe Text:
Der Wunsch, daß immer an jedem Orte
Dein Glück und deine Freude wächst.

Lenz.

Nun hat die Sonne wieder
Das Starre fortgelacht.
Welch Wunderleben wieder
Ist aus dem Tod erwacht!

Geschmückt mit frischem Laube
Rückt nahe Baum an Baum;
Und aus dem grünen Laube
Blüht licht der schöne Traum.

Umspielt von Sonnenstaube
Hofft neu die junge Welt.
Hell jauchzen tausend Lieder
In der entzückten Welt.

Aufmunterung.

O! hörst du die Vögel singen
Durch Wind und Regen und Schnee?
Und du, o Mensch, willst schweigen
Und muthlos schleichen im Weh?
Die Vögel, sie schweben und steigen
Und singen den Frühling ein.
Du mußt zum Himmel dich schwingen
In ewigen Frühlingschein.

Regen in der Frühlingsnacht.

Regne, Regen, regne nur
In der Lenzesnacht.
Eis und Schnee, die feste Macht
Langen Winters löse sacht;
Tilge fort die letzte Spur.

Am See.

Rings blüht's um den See;
Das Fischehen springt
Und schwimmt im Glanz;
Und's Vögelchen singt.

Wie Alles so froh,
Und Alles so still!
Ich selber, ich weiß
Nicht mehr, was ich will.

Neujahr.

Wie die Scherben klirrend fallen!
Hin ist nun das alte Jahr.
Laute Freudenschüsse knallen;
Hoffnung winkt das neue Jahr.
Von dem hohen Thurme schallen
Feierklänge ernst und klar.

Sternlieder.

1.

Wie funkelst und flammst du so prächtig,
Orion, in reinen Höhen,
Im blitzenden Sternengürtel,
Mit dem Schwert so goldenschön!

Dich zeigt' uns Kindern vor Zeiten
Der Vater mit lehrender Lust,
Als von Sternen der Hoffnung voll war
Die Welt in meiner Brust.

Nun steh' ich im eignen Hause,
Dem kleinen, und schaue dich an.
Mein Herz ist leerer an Hoffnung,
Und dunkler. Ich ward ein Mann.

Du leuchtest wie einst so herrlich
Im gestirneprangenden Haus.
Doch von meinem Himmel stürzten
Viel Sonnen, und loschen aus.

2.

Mond und Sterne
Schauen still.
Fernste Ferne,
Stille still!

Heil'ger Frieden
Ueberall.
Schlaft, ihr Müden,
Alle all.

Träumt von Sternen,
Liebumwohnt,
Sel'gen Fernen,
Gold'nem Mond.

Der Arzt.

1.

Wie muß dem schwachen Arzte,
Ist nicht sein Herz von Stein,
Bei all dem Menschenleide
Oft schwer zu Muth' sein!

Wie gerne möcht' er helfen!
Und sieht doch nah'n den Tod.
Hat wohl durch seine Fehler
Erst groß gemacht die Noth.

Man ruft ihn, wenn's um Hülfe
Und Rettung schon geschehn;
Man wirft ihm vor, was selber
Leichtsinnig man versehn.

Man klagt: „Wie ist der Mensch doch
Ohnmächtig, schwach und klein!“
Und fordert doch, der Arzt soll
Ein Wunderthäter sein.

Den Tod selbst soll er bannen
 Mit seiner Wissenschaft,
 Im fast erstorb'nen Leibe
 Erschaffen frische Kraft.

Drum ist's ihm wohl zu gönnen,
 Fühlt etwas hart sein Herz;
 Sonst ging' er selbst zu Grunde
 Durch all' den fremden Schmerz.

2.

Und dennoch ist er immer
 Ein gern geseh'ner Freund,
 Wenn er in Schmerz und Krankheit
 Dem Leidenden erscheint.

Denn sein erfahr'nes Auge
 Sieht Was kein and'res sah;
 Und ist erkannt das Uebel,
 Ist auch die Hülfe da.

Und kann er nicht mehr helfen,
 Sein Kommen tröstet doch;
 Und daß er sah und hörte,
 Beruhigt immer noch.

Man suchte doch die Hülfe,
 Und hat nun keine Schuld;
 Und trägt, was einmal sein muß,
 Nun auch mit mehr Geduld.

Sogar, was das Gewissen
 Oft ungeahnt beschwert,
 Wird offenbart dem Arzte,
 Was Keiner sonst erfährt.

Und manche Beichte hört er
 Des Mannes und des Weibs;
 Und muß zugleich der Arzt sein
 Der Seele und des Leibs.

3.

Der Charlatan verkündet,
 Er heile alles Leid.
 Doch wer die Wahrheit redet,
 Der trägt bescheiden's Kleid.

Kein Leid fast giebt's auf Erden,
 Das gründlich man erkennt.
 Wenn's kommt, so merkt es Keiner;
 Ist's da, so ist's bekannt.

Der weise Arzt will folgen
 Vorsichtig der Natur:
 Nur, Was sie hemmt, entfernen;
 Ihr Wirken fördern nur.

Wenn doch die Seelenärzte
 Auch so bescheiden wär'n,
 Die uns so viel Arz'neien
 Für Herzeleid bescheer'n!

Des Menschen Herz ist sündig.
 Doch woher kommt der Meid?
 Was ist der freie Wille,
 Und die Nothwendigkeit?

Die Panacee ist Liebe;
 Nach ihr verlangt das Herz.
 So gieb ihm, Was ihm wohlthut:
 Das heilt noch Todes'schmerz.

4.

Wir haben nicht die Liebe;
 Wir glauben nur daran.
 Doch hilft oft fester Glaube,
 Wo sonst Nichts helfen kann.

Ungeahnte Wirkung.

Wie Viel im Leben hängt gar eng zusammen,
Was unsere Vernunft nicht ahnen konnte,
Und staunend nun erblickt, wenn es geschieht!
Du wirke immerfort; gar mancher Funke
Muß zwar verlöschen; doch zu hellen Flammen
Schlägt einer auf, der an den rechten Ort fällt.

II.

Dichtkunst.

Jugendgedichte.

Als blonder Jüngling hab' ich einst
Die schönsten Lieder gedichtet.
Die haben mich köstlich nun amüfirt;
Dann hab' ich sie alle vernichtet.

Und hätte mir damals Einer gesagt,
Daß ich so würd' über mich lachen:
An den Kopf ihm hätt' ich im Hochgefühl
Geworfen die herrlichsten Sachen.

Schauspieler-Abschied von der Bühne.

Ein großer Künstler ist vom Theater
Heut' Abend geschieden, und vorher hat er
Sich seine Wehmuth reif durchdacht.
Und auch der Souffleur hat's gut gemacht.
Ich hörte doppelt reden den Schmerz,
Und doppelt wurde gerührt mein Herz.

Arbeit und Spiel.

1.

Ein Lied, so einfach wie ein Hauch,
Als wär' es ganz Natur,
Wo du von aller Mühe auch
Nicht siehst die kleinste Spur,
Ist manchmal kunstgeübter Zucht
Langsam gereifte süße Frucht.
Man liebt mit Lust, und kehrt auch gern
Zu dem vollendeten zurück;
Es gleicht einem schönen Stern
Mit klarem und lebend'gem Blick.

2.

Doch manches Lied ist auch
Nichts als ein Musenhauch:
Wie Blumenduft
In stiller Luft;
Wie frohe Vögel singen,
Und rauschende Wellen klingen.

3.

Was nun wohl dies und jenes ist?
Ob mühelos, ob mühevoll?
Wenn selber du erfahren bist,
Wirst wissen, Was man wissen soll.

Dem Kritiker.

1.

Folie braucht mein Spiegel: drum sei Herrn
..... von Herzen
Für sie gedankt; und mit mir fass' ich in
Rahmen ihn hier.

2.

Wer mir ein Kritiker ist von Adel?
Der nicht mit kaltem Blute richtet
Ueber Leben und Tod; der mich fördert im Tadel
Und mit mir träumt, und schafft und dichtet.
So wächst die Aehre aus moderndem Korn;
So erblüht die Rose im spizigen Dorn.

Erklärer.

Gleiche dem Dichter sein Interpret, auf der
schwebenden Wage
Freier Gedanken genau prüfend die Münze
des Worts.

Eine Recension.

Herrlichstes schufst du und ganz Vorzügliches,
wie es noch fehlte.
Bring' uns Besseres noch, Trefflichster,
möglichst geschwind.

Der Reim.

1.

„Nur reinste Reime sind erlaubt, o Dichter.
 Sonst bist du keiner von den Aechten, Braven.“
 Das kommt mir vor, als sollt' ich nur Octaven,
 Und keine Quinten oder Quartan spielen.
 Wozu der Sprache Reichthum, wenn vom Vielen
 Ich Eins nur brauchen soll? Ich will mich trösten
 Mit Göthe, Schiller, Uhland, all den Größten,
 Und mit des Volkes Lob, dem besten Richter.

2.

Schön ruhet nach des Verses Fluß
 Im Reim melodisch das Gefühl.
 Doch braucht's nicht immer ganzen Schluß;
 Der Fülle wird's dann leicht zu Viel.
 Gefellen Gleich und Gleich sich gern,
 So steht auch Aehnliches nicht fern;
 Und in der Mannigfaltigkeit
 Erfreut uns doppelt dann das Gleiche.
 All' ihre reichen Schätze heut,
 Dem Dichter immer bald bereit,
 Die Sprache dar, die wunderreiche.

Im Concert.

O hört' ich so gesungen
Euch, meine Lieder traut,
Wie heute mir geklungen
Der fremden Worte Laut:

Wie würde mich ergreifen
Das innigste Gefühl!
Verklärt umherzuschweifen
Im alten Jugendspiel!

An meine Lieder.

Ihr lieben Lieder, die ich schuf
 In gut und bösen Tagen,
 Nun mit einander all' ihr kommt,
 Was wollet ihr mir sagen?

Ein lichter Glanz strahlt um mich her
 Bei euren Zauberklängen.
 Ein trautes Leben seh' ich schön
 Und jung sich um mich drängen.

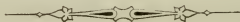
Ihr weckt der Jugend Vollgefühl
 Mir wieder auf im Herzen,
 Und wieder reimt sich süß wie einst
 Der Liebe Schmerz und Scherzen.

Wo ich's erfann, wo ich's erlebt,
 Ich weiß den Ort, die Stunde.
 Viel helle Augen schaun mich an
 Von Freunden in der Runde.

Und aus dem stillen Geisterreich
Seh' ich's herüberwinken;
Auf gold'nen Flügeln zu mir her
Vom Himmel niedersinken.

Es kommt die Mühe und die Schuld,
Mich lächelnd zu begrüßen;
Belohnt, vergeben mich an's Herz
Als Freundin jetzt zu schließen.

Der Erde fühl' ich mich entrückt,
In Wolkenglanz zu schweben.
Mir ist, als wäre Poesie
Mein ernst gelebtes Leben.



Heimath und Fremde.

Von

Theodor Kirchhoff.

D a h e i m .

So muß mein Liebchen sein.

(Lübeck 1846.)

Goldene Locken, von Rosen umkränzt,
 Und ein Auge, das selig in Liebe mir glänzt!
 Lächelnd kredenzt sie mir perlenden Wein.

So muß mein Liebchen sein,
 So muß es sein.

Wenn die brausende Cymbel zum Tanze ertönt,
 Sei Sie's, die das Fest als die Herrlichste frönt,
 Fliegend dahin im rauschenden Reihn.

So muß mein Liebchen sein,
 So muß es sein.

Holstenfrühling.

(1847.)

Frühling ist's im Holstenlande;
Auf der freien Marsenflur,
An der Ostsee wald'gem Strande,
Frühling rings in der Natur.

Lau vom Westmeer wehn die Lüfte;
Grüner prangt die junge Saat:
Von den Wiesen wehen Düfte;
Blumen sprossen auf dem Pfad.

Zart, an eingehetzten Feldern,
Wachsen Rosen auf dem Dorn;
In den jungen Eichenwäldern
Blühen Veilchen an dem Born.

Ihre hohen Flüge wenden
Störche heim zum Giebelneß;
Schwalben heften an den Wänden
Unterm Dach ihr Häuschen fest.

Schwäne segeln auf den Seen:
Und im Busch die Nachtigall,
Und die Lerchen in den Höhen
Jubeln all' mit lautem Schall.

Und es jingt auf allen Feldern,
Auf den Seen, auf Berg und Thal,
In den lichten Buchenwäldern,
In der Luft im Sonnenstrahl:

„Frühling ist's im Holstenlande;
Auf der freien Marsenflur,
An der Ostsee wald'gem Strande,
Frühling rings in der Natur.“

Führ' mich zu Ihr.

(Hannover 1847.)

Weißt du ein holdes Kind,
 Schön wie die Elfen sind,
 Tändelnd mit frohem Sinn,
 Führe zu Ihr mich hin,
 Führ' mich zu Ihr.

Blau muß ihr Auge sein,
 Himmlisch und azurrein.
 Hat sie auch gold'nes Haar,
 Blumen drin, ei, fürwahr!
 Führ' mich zu Ihr.

Weißt du 'ne braune Maid,
 Feurig, voll Lieblichkeit:
 Auge braun, Auge blau —
 Nehm's damit nicht genau.
 Führ' mich zu Ihr.

Rosenmund, Schelmenmund!
 Kennst du ihn, thu's mir kund:
 Küssen, das ist mein Brauch;
 Küssen ist Wollusthauch!
 Führ' mich zu Ihr.

Nur ein kleines Plätzchen.

(Hannover 1848).

Nur ein kleines Plätzchen
Schenke du, o Welt,
Mir und meinem Schätzchen,
Wo's uns wohlgefällt.

Stehn im Sonnenstrahle
Andre hoch allein,
Laß im schatt'gen Thale
Uns verborgen sein.

Mag der König thronen,
Reich und mächtig sein;
Laß mich niedrig wohnen
Mit dem Lieb allein.

Nur ein kleines Plätzchen
Schenke du, o Welt,
Mir und meinem Schätzchen,
Wo's uns wohlgefällt.

Stille!

(Hannover 1848.)

Bäume, laßt das Blätterrauschen,
Winde, laßt das Wehen nun!
Stille will ich in Gedanken
Jetzt an ihrer Seite ruhn.

Jugendlust.

(Hannover 1848.)

O Frühling meiner Tage,
 O Lenz, o Blüthezeit!
 O könnt' ich fest dich bannen
 In alle Ewigkeit!

Die Welt, sie rauscht von Liedern,
 Von Liedern bebt die Brust;
 Mein Inn'reß hallet wieder
 Von lauter Lieb' und Lust.

Die Sonne, Mond und Sterne,
 Und alle Erdenpracht,
 Sie scheinen für die Jugend
 Alleine mir gemacht.

Kein Sorgen und kein Bangen
 Schleicht sich in's Herz hinein;
 Ein ew'ger Frühlingmorgen
 Däucht mir die Welt zu sein.

Ich baue gold'ne Schlösser;
Die Zukunft winkt so hold:
Sie winkt in tausend Formen,
Umstrahlt von lautrem Gold.

O Frühling meiner Tage,
O Lenz, o Blüthezeit!
O könnt' ich fest dich bannen
In alle Ewigkeit!

Blüthenblätter.

(1848.)

1.

Blumen gab sie mir im Tanz;
 Rosen und Vergißmeinnicht
 Nahm sie lächelnd aus dem Kranz:
 „Wisse, was das Sträußchen spricht!
 Aber plaudern darfst du nicht.“

Weiß ich, was das Sträußchen spricht?
 „Liebe mich“ sagt Röslein;
 „Denke mein“ Vergißmeinnicht:
 „Binde mich mit Treue fein“
 Sagt das Band um's Sträußelein.

Ros' im Lenz glänzt nicht im Thau,
 Liebste, wie dein Angesicht;
 Nicht am Bach die Blümlein blau
 Gleichen deiner Augen Licht;
 Treu', wie deine, giebt es nicht.

2.

Wie blühen so schön die Blumen
 In meinem kleinen Haus,
 Seit ich an seinem Herzen
 Schaut' in die Welt hinaus.

Ich warte sie und pflege
 Und breche sie für ihn;
 Ihm bring' ich sie verstoßen
 Zum Wald in's frische Grün.

Im Wald, im grünen Walde,
 Wo tausend Blumen stehn,
 Sieht uns der Mai alleine,
 Wenn wir beisammen gehn!

3.

Ich habe dem Liebsten ein Kränzchen gewunden;
 Nie hab' ich ein schön'res gemacht.
 Das kommt, weil ich stets an die blauen Augen,
 An die rosigen Wangen gedacht.

Die Blumen und Blätter pflückt' ich im Walde
 Dort zwischen vertraulichen Höhn.
 Da sahn sie ihn blühend an meiner Seite,
 Und wurden vor Freuden so schön.

A m e r i k a .

Des Immigranten Klage.

New-York im Zwielicht; 1851.

The Dalles. Oregon 1864.

Alleine im Gewühl der Welt,
 Allein mit meinen Sorgen!
 Kein ander Wort hör' ich als „Geld“,
 Vom Abend bis zum Morgen!
 Als läge unter Dollars hier
 Des freien Mannes Seele schier
 Vergraben und verborgen.

Hier sitz' ich in New-York, ein Thor,
 In einer Yankeeschenke;
 Die Thränen drängen sich hervor,
 Wenn ich an Deutschland denke.
 Ach, daß die Heimath ich verließ
 Für dieses Dollarparadies,
 Das Land der List und Ränke!

Hinweg ihr Sorgen! Flihet fort,
 Ihr Grillen und Gespenster!
 Wie herrlich blickt die Sonne dort

Mit Goldglanz durch die Fenster.
 Sieh! drüben über'm Häusermeer,
 Ein Finger Gottes, strahlt daher
 Columbia's schöner Münster.

Der schlanke Thurm von Trinity
 Steht da, von Gluth umflossen;
 Und spielend, wie ein Kolibri
 Sich wiegt an Cedernsprossen,
 Umschwebet ihn ein stolzer Nar,
 Die breiten Schwingen wunderbar
 Mit Glorie übergossen.

Jetzt sitzt er auf dem höchsten Grat,
 Die Flügel weit gespreitet,
 Als segnet' er die große Stadt;
 Dann wie ein Segler gleitet
 Er leise um den prächt'gen Bau,
 Und hebt sich in des Aethers Blau:
 Ein Gott ist's, der ihn leitet.

Auf einmal bricht die Dunkelheit
 Herein in's öde Zimmer,
 Und finstre Schatten, lang und breit,
 Ziehn hin im fahlen Flimmer.
 Kein träumerisches Dämmerlicht
 Wie alte Zeiten zu mir spricht
 Aus gold'nem Abendshimmer.

Wie saß ich sonst im Zwielficht gern
 Am duft'gen Blumenbeete,
 Und sah, wie schüchtern Stern auf Stern
 Vom Jenseits niederspähete.
 Der blüthenreiche Rosenstrauch
 Umfos'te mich mit süßem Hauch,
 Als ob er lieb mich hätte.

Die Mutter ging den breiten Steig
 Lustwandelnd auf und nieder;
 Der Vater, Fürst im Blumenreich,
 Band Sträucher hin und wieder;
 Und aus den off'nen Thüren drang
 Herüber des Piano's Klang
 Und sanfter Ton der Lieder.

Die dunklen Rosen lauschten stumm,
 Tiefglühend vor Entzücken:
 Mir ward's, wußt' selber nicht warum,
 So trübe vor den Blicken.
 Jetzt muß ich wieder traurig sein,
 Im fremden Land, so ganz allein,
 Die Thrän' im Aug' zerdrücken.

Herüber tönt vom schwarzen Thurm
 Der Glocke dumpfes Schlagen.
 Wie Brandung braust im Wettersturm,
 So donnern Ross' und Wagen

Und Menschenwogen durch die Nacht,
Von tausend Lichtern hell gemacht;
Als sollt' es wieder tagen.

Braußt, Menschenwogen! Einsam fliegt
Mein Geist durch Traumlands Räume.
Weit hinter Horizonten liegt
Mein Paradies der Träume!
Für fremder Zonen Glanzgebraus
Gebt mir das stille Vaterhaus
Und meine Rosenbäume!

Kolibri.

(St. Louis, September 1851).

Sieh da! Sieh da!
Ein Kolibri!

Grüße dich, Bote des Südens,
Der du mit farbigem Glanz
Flatterst im Sonnenlicht;
Grüße dich, Vögelein!
Bist wie ein niedlich Kind,
Das in der Mutter Schooß
Spielet und freundlich lacht.
Mutter die wonnig schaut,
Kosend den Liebling herzt,
Mutter ist Sonne blank,
Welche im blauen Kleid
Lächelnd dein bunt Gewand
Küßet mit gold'nem Mund.

Phantasie.

(St. Louis, Januar 1852).

Nie hab' ich dich so heiß geliebt,
Als jetzt, o holde Phantasie,
Wo deiner Bilder Harmonie
Mir alle meine Freuden giebt.

Wenn aus der fremden Menschenwelt
Hinaus ich flieh' in die Natur,
So folgst du mir durch's hunte Feld
Im Kleide meiner heim'schen Flur.

Du schmückst das ferne Vaterland
Mit tausend Farben wunderschön,
Läßt mit den Meinen Hand in Hand
Mich durch die Blumenauen gehn.

Dein Lächeln zaubert Lieb' und Lust,
Verjüngt die längst entschwund'ne Zeit;
In deinen Armen, unbewußt
Verschwindet alt und neues Leid.

Du rollst der Zukunft buntes Bild
In tausend Formen vor mir her;
In Abenteuern, groß und mild,
In Einsamkeiten, ahnungsichwer.

Nie hab' ich dich so heiß geliebt,
Als jetzt, o holde Phantasie,
Wo deiner Bilder Harmonie
Mir alle meine Freuden giebt.

Am Mississippi.

1.

(Davenport. Iowa, 19. August 1852.)

Im großen West, vom Heimathland
Getrennt durch unendliche Räume,
Da steh' ich allein an des Stromes Rand,
Verjunken in tiefe Träume.

Der goldenen Sonne letzter Strahl
Versank in wogender Ferne.
Im Vater der Flüsse, im breiten Thal,
Baden sich blinkende Sterne.

Schwarz nachtet der einsame Wald empor,
Die ganze Natur ist im Traume.
Die Lilie träumt im lispelnden Rohr
Von der Schwester am Waldessaume;

Der Strom träumt rauschend vom ewigen Meer,
Der Wald vom Sturmesgebrause:
Ich ruhloser Wanderer, das Herz so schwer,
Träume vom heimischen Hause.

(Minnesota, Herbst 1852.)

Ich stand am Mississippistrom,
Und sah in seine Fluthen.
Die Wolken fern am Himmelsdom
Auf seinem Spiegel ruhten.
Die Luft war still, kein Vogel sang;
Stumm lagen an dem Strand entlang
Verworr'ne Eichenwälder.

In seinem Schooß, ein weites Grab!
Viel mächt'ge Schiffe ruhten.
Baumriesen trieben schwarz herab
Auf seinen trüben Fluthen.
Ein Dampfer kam vom Norden her,
Und brauste fern zum großen Meer
Durch schweigsam düstre Wälder.

Das Sternenbanner sah ich wehn
Auf wildem Uferrande;
Das Blockhaus unterm Felsen stehn,
Ein Schloß im freien Lande.
Nicht hört' ich muntren Waldessang,
Doch hört' ich stolz das Thal entlang
Des Mississippi Brausen.

Am Piano.

(Gratwofordsville, Mississippi. November 1852).

So am Piano zu sitzen
 Mit 'nem lieblichen Kinde,
 Und mit den Fingerspitzen
 Hineilen geschwinde
 Ueber zierliche Tasten —
 O, welche Lust!
 Im hohen Diskant
 Die bunten Figuren
 Geschickt und gewandt.
 Ohn' Unterlaß
 Der brummende Baß
 In vollen Schlägen.
 Dann leicht und behende
 Verkreuzen der Hände,
 Wobei im Verrücken
 Die Hände zu drücken
 Ein großes Plaisir;
 Was ohne Bedenken
 Ich stets mir erlaubt,

Obschon es zuweilen
Bei längerem Verweilen
Dem Tacte geschadet.
Dasselbe ist öfters
Beim Wenden der Noten
Nothwendig geboten,
Wenn beide zugleich
Mit eifrigen Händen
Die Blätter umwenden.
Grad' überm Piano
Da hängt an der Wand so
Durch Zufall ein Spiegel,
Worin wir durch Zufall
Uns beiderseits manchmal
Zufällig anschauen.
Wohl Mancher beneidet
Mit grimmigem Blick
Mein lachendes Glück. —
So treiben wir Zwei
Die Spielerei
Bald laut, bald sacht
Bis spät in die Nacht.

Sonntags.

(Crawfordsville, Mississippi, November 1852.)

's ist Sonntagmorgen. Ich geh' allein
Hinaus in's Feld in den Sonnenschein,
Um zu fliehn die frommen Gesichter
Von all dem Dankeeglichter.

Vor Zeiten, da ging ich im Burschenchor
Um diese Stunde hinaus vor's Thor;
Wie die Lerchen im Aether sangen,
Unsre fröhlichen Lieder klangen.

Doch verschieden sind Zeiten und Länder sehr;
Daß merke ich hier, bei meiner Ehr!
Wenn ich schaue die frommen Gesichter
Von all dem Dankeeglichter.

Sie gehn zur Kirche mit Herzensqual
Jeden Sonntag im Jahre drei, vier Mal,
Wo der Pfaffe quitirt und der Küster
Der Woche Sündenregister.

Da lob' ich mir doch die Nigger hier;
Die haben am Sonntag auch ihr Plaisir.
Da seh' ich sie springend kommen!
Die gehören wohl nicht zu den Frommen.

Wie haben die Burſche ſich aufgepußt,
Die alten Röcke herausgeſtußt!
Wie die weißgeſtreiften Kragen
Weit über die Ohren ragen!

Der trägt einen alten, ſchädigen Flaſch;
Dem ſtehn handbreit die Manſchetten heraus,
Und Der mit den Haaren, wie Kletten,
Renommirt mit goldenen Ketten.

Der dort mit dem Schnipel, wie ſtolz er thut,
Und grüßt mit hochgeſchwungenem Hut!
Es flattern die Bänder im Winde
Von ſeiner zierlichen Binde.

Ich sehe, sie haben auch Compagnie
Von Damen, bunt wie die Kolibri,
Die Köpfe mit Tüchern umwunden,
Die wie Turbane zugebunden.

Die Damen lächeln so lieblich und fein,
Wenn sie zeigen die Zähne von Elfenbein,
Und sich fächeln und charmiren,
Liebäugeln und foquettiren:

Daß ich selber lache, recht herzlich froh,
Und trill're ein lustiges Quiproquo;
Und unter Trillern und Singen
Mir die Verse prächtig gelingen.

Hin gen Süden.

(Richland, Mississippi. Januar 1853.)

Wir ziehen mit den Schwalben
Zum heitern Süden hin,
Und singen allenthalben
Mit frohem Wandersinn.

Heut' auf des Stromes Wogen
Und morgen querseldein,
So kommen wir gezogen
Im hellen Sonnenschein.

Der Winter folgt im Nacken,
Im schneebestäubten Kleid,
Und bläst mit vollen Backen
Und tobt wie ungescheit.

Wir hören nicht sein Lärmen;
Wir ziehen weit hinab,
Im lauen Süd zu schwärmen,
Mit lust'gem Wanderstab.

Und wo in einem Städtchen
Die Menschen freundlich schaun,
Wo viele schmucke Mädchen
Und wunderschöne Frau;

Da weilen wir so gerne,
Vertändeln froh die Zeit.
Die Sonn' aus blauer Ferne
Sah nie mehr Fröhlichkeit.

Wir weilten wohl noch länger;
Jedoch von Norden naht
Der Winter, unser Dränger,
Auf eisbedecktem Pfad.

Wir fliehn das traute Städtchen.
Wie möchte oft so gern
Manch braun' und blondes Mädchen
Mitwandern in die Fern'.

Die flüchtigen Musen.

(Osaka, Mississippi, März 1855.)

Mich flohn die Musen; nur selten erscheint
 Mir im Traum ihr vergessenes Bild.
 Doch ihr Auge ist dunkel, als hätt' es geweint —
 Wie ein Schatten auf hellem Gesicht.

Da stehn sie trauernd und blicken herab,
 Und schaun so sinnend mich an:
 Ich liege stumm, wie im todten Grab;
 Nicht kann ich zerbrechen den Bann.

Doch wenn in des Morgens glänzender Pracht
 Das erwachende Leben erschallt,
 Da schwindet dahin mit der zaubernden Nacht
 Der Uraniden Gestalt.

Ich möchte wohl singen, wie einst ich gethan;
Doch die goldenen Saiten sind stumm.
Und was ich verloren, ich fühl' es dann;
Und ich möchte wohl weinen darum.

Verloren.

(Clarksville, Texas, 7. Februar 1860.)

Ich hatte dich so unendlich lieb,
 Dich, Mädchen mit lächelndem Munde!
 Vom Weinen sind mir die Augen so trüb,
 Wie zu Mütterchens Sterbestunde.

Ich hatte mir Feenpaläste gebaut;
 Drin sah ich die Elfen schweben:
 Du warst, Herzliebste, mir angetraut,
 Als Fürstin im Schlosse zu leben.

Dein Bild erschien mir in stiller Nacht
 So klar, wie himmlische Sonne.
 Im Traum selbst hab' ich an dich gedacht!
 Ach, es war nur träumende Wonne!

Jetzt steh' ich allein in der weiten Welt; —
Einen Andern hast du erkoren!
Das Liebste mir unterm Sternenzelt,
Das Liebste hab' ich verloren.

Und ich hatte dich so unendlich lieb,
Dich, Mädchen mit lächelndem Munde!
Vom Weinen sind mir die Augen so trüb,
Wie zu Mütterchens Sterbestunde.



E u r o p a .

Besuch in der Heimath.

Altona und Kiel.

Im Winter 1862—1863.

1.

Als ich in ferne Lande zog,
Weit in die Welt hinaus,
Wie sah die liebe Heimath da
Doch gar so anders aus.

Die alten Häuser find' ich nicht,
Die Straßen kenn' ich kaum.
Das Städtchen blickt so fremd mich an,
Als sah' ich's nur im Traum.

Der Garten, der so lieb mir war
Und all die Blumen drin,
Der Rosen und der Apfelbaum,
Die Tannen sind dahin.

Wo die Terrasse hoch und schön
Im Lindenschmuck geschaut,
Hat man ein weiß-modernes Haus
Geschmacklos hingebaut.

Und wo ich sonst mit munterm Sinn
Als Knabe froh gespielt,
Da hab' ich jetzt, ein fremder Mann,
So einsam mich gefühlt.

Doch warum trüb und traurig sein?
Wozu der finstre Sinn?
Viel liebe Freunde find' ich ja,
Wo ich willkommen bin.

Man hat so herzlich mich begrüßt
Im alten Vaterland,
Und die Bekannten schütteln mir
So freudevoll die Hand.

Wie mag ich da noch traurig sein!
Der Unmuth ist dahin.
Und Alles blickt so froh mich an,
Weil selbst ich fröhlich bin.

2.

Ein liebes Haus betrat ich,
In Linden tief versteckt,
Das hat mir alter Zeiten
Erinnerung geweckt.

Die trauten Stuben alle,
Wo ich gespielt als Kind,
Wie sie in all den Jahren
So klein geworden sind.

Die Räume sind dieselben,
Wo ich dereinst gescherzt,
Wo mich die gute Mutter
Geliebkost und geherzt.

Doch find' ich sie nicht wieder
Am fremdgeword'nen Ort;
Mich grüßt im Vaterhause
Ein kalt und höflich Wort.

Wohl scherz' ich und erzähle,
Was ich erlebt' und sah,
Von Krieg und Abenteuern
Fern in Amerika.

Doch ach! das Herz bleibt trübe;
 Und oft, wenn ich gelacht,
 Hab' ich, so ganz verlassen,
 An alte Zeit gedacht.

3.

Wie bist so groß geworden,
 So stattlich und so schön!
 Als kleines Mädchen sahst du
 In's ferne Land mich gehn.

Ich kenne kaum dich wieder.
 Wie hat mich das betrübt!
 Und doch bist du dieselbe,
 Die ich so sehr geliebt.

Darf nicht mehr Du dich nennen,
 Muß fremd und höflich sein.
 Das thut dem Herzen wehe,
 Daß es so ganz allein.

Einst lauchtest du im Garten
 Am blumenreichen Ort,
 In schattig kühler Laube
 Der Lieder süßem Wort.

Die Laube ist verschwunden,
 Die Blumen sind dahin;
 Der Knab' ist Mann geworden
 Mit bitter ernstem Sinn.

Doch wenn du freundlich lächelst,
 Nun ich von hinnen geh',
 Mir Glück und Segen wünschest
 Im Sturm, auf wilder See:

Da werd' ich wieder fröhlich,
 Als ob ich nie geweint;
 Wie wenn die Sonne wieder
 Nach trüben Tagen scheint.

4.

Der lieben Mutter stilles Grab
 fand ich mit Schnee bedeckt.
 Sanft schlummert sie; mein leiser Tritt
 Hat sie nicht aufgeweckt.

Oft hab' ich über'm großen Meer
 Fern, unter Tropenpracht,
 An dies verlass'ne theure Grab,
 An's Mütterchen gedacht.

Ihr Segen folgte unsichtbar,
 Ein Engelshauch, mir nach,
 Und schirmte mich, wie starke Wehr,
 An manchem schweren Tag.

Leb' wohl! muß wieder fern hinaus;
 Will brav und treu dir sein,
 Wie ich's dir weinend einst gelobt
 Im Sterbefämmerlein.

5.

Des Winters eis'ge Blumen blühen
 Am Fenster weiß und licht;
 Schneeflocken jagen durch die Luft
 Im Sturme schnell und dicht.

Sonst war mir lieb die Winterzeit,
 Des Eises blanke Bahn;
 Und wenn der Schlitten klingelnd kam,
 Wie sprang ich jubelnd dann!

Jetzt denk' ich an ein schön'res Land,
 Wo ew'ger Frühling lacht;
 Wo der Mimosen Blüthenduft
 Durchwogt die stille Nacht;

Wo goldener das Sternenheer
 Auf dunklem Grunde glänzt;
 Der Prärie blumenreiche Pracht
 Den Horizont umfränzt.

Wohl trieb es mich mit stillem Drang
 Zur alten Heimath her;
 Doch wie als Knabe ich sie sah,
 Seh' ich sie nimmermehr.

Des fremden Landes Blüthenduft
 Hat mir den Sinn berückt;
 Und kalt und traurig schaut mich an,
 Was einst mich froh entzückt.

6.

Ich hör' ein Singen und ein Klingen;
 Die Poesie klopft wieder an.
 Bekannte Laute zu mir dringen;
 Gebrochen ist der lange Bann.

Der deutschen Sprache volle Klänge
 Erwecken mich aus tiefer Ruh;
 Der Bilder glänzendes Gedränge
 Strömt kaum ergreifbar schnell mir zu.

Und tausend Lieder fließen leise
Durch die erstaunte Seele hin;
Und alte Liebe, neue Weise
Umgaukeln den entzückten Sinn.

O Poesie! dich find' ich wieder
In meiner Heimath Zauberland!
Nun jubelt laut, nun jauchzt, ihr Lieder,
Da ich die Liebste wieder fand!

Von dir will nimmermehr ich scheiden.
Sollst mit mir ziehn, du meine Braut!
All meine Freude, all mein Leiden
Sei dir, o Holde, anvertraut.

Sonst nannten mich alle Bekannten
Einen ganz gewöhnlichen Bengel;
Doch nun ich ein Dichter geworden,
Jetzt nennt man Genie mich und Engel.

Ein schönes, gebildetes Fräulein,
Das jüngst mich besuchte, entdeckt' gar
Um den Mund einen Zug von Wehmuth,
Der ganz vom Barte bedeckt war.

Doch leider bin ich noch immer
Ein ganz gewöhnlicher Bengel;
Auch bin ich nicht halb so gebildet,
Als jener gebildete Engel.

Bürne nicht.

(Altona, im Herbst 1862.)

O, zürne nicht, daß du allein
In Schmerzen und in Lust
Durch's Leben wandern mußt!
Sieh nicht so finster drein,
Und zürne nicht.

Seß' nicht die letzte Hoffnung ein;
Sei selber dir genug.
Vergiß des Schicksals Trug!
Und lern' zufrieden sein;
Und zürne nicht!

Terzinen.

I.

In Roma war's; die Stunde Mitternacht.
 Vom tiefen, stillen Himmel strahlte nieder
 Der Mond auf längst vergang'ne Kaiserpracht.
 Ringsum zerbrochne Säulen; hin und wieder
 Schien's durch gewölbte Bogen scharf und klar.
 Wo einst in Marmorhallen Heldenlieder
 Zum Kampf begeisterten die Römerschaar;
 Wo voll Virgil, wo mild Horaz gesungen,
 Der ew'gen Stadt gepries'nes Dichterpaar;
 Wo einst Triumph und Siegesruf erklingen:
 Dort tönt der Eule widerwärt'ges Schrein,
 Wie Grabgesang, und Epheu hat umschlungen
 Des Colosseums Riesentodtenschrein. —
 Die öden Straßen war ich durchgeschritten,
 Und vor mir lag, erfüllt vom lichten Schein,
 Das Forum, trümmerreich. Wo sonst gestritten
 Von freier Rednerbühne der Tribun
 Um Volkes Recht und stolzer Ahnen Sitten,

Dort setz' ich mich, um einsam auszuruh'n.
 Verschwund'ner Glanz der mächtigen Cäsaren!
 Wo sind die hohen Prachtpaläste nun?
 Wo die Altäre? wo die heil'gen Laren?
 Wo sind die Adler, o Centurio?
 Wo, Imperator, deine Krieger schaaren? —
 Das Echo rief vom Capitole: Wo? —
 Ich aber zog aus meiner Tasche leise
 Den schöngedruckten Band des Cicero,
 Zu lesen hier in der Ruinen Kreise
 Ein classisch Werk, wie ich es oft gethan
 In heller Mondnacht jüngst auf meiner Reise.
 Von Catilina's Hochverrätherbahn,
 Von seinen Ränken laß ich, von den Tücken
 Der Feinde Roma's, und vom Böbelwahn.
 Da rauscht' es sachte hinter meinem Rücken;
 Ich sah erschreckt 'ne riesige Gestalt
 Sich über meine Schulter langsam bücken,
 Und schaudernd überließ' mich, eiskalt.
 Vom Marmor sprang ich auf um fortzueilen.
 Da rief das Nachtgepenst ein flüsternd: Halt!
 Und hieß mich furchtlos sein und bei ihm weilen.
 Und wie ich's länger forschend angesehen,
 Und es gemustert hatt' in allen Theilen:
 Den Togafaltenwurf, so prächtig schön,
 Am Fuße bunte, zierliche Sandalen;
 Und wie ich's sah so ruhig vor mir stehn,

Umglänzt von Luna's reinen Silberstrahlen,
 Die Stirn voll Hoheit, voll von Majestät,
 Ein Antlitz, wie's kein Pinsel könnte malen:
 Da faßt' ich Muth und fragte, was so spät
 Hinaus ihn trieb zu Trümmern und Ruinen,
 Wo Todtenluft den Marmor kalt umweht?
 Und klanglos sprach es: Fremdling, Geistern dienen
 DerMittnacht Stunden. Ferne kam ich her,
 Zu schauen jene stolzen Rednerbühnen,
 Wo ich in Latium's Zunge schicksalschwer
 Vom Zorn der Götter sprach zu Roma's Söhnen.
 Doch ach! die hohen Rostra sind nicht mehr.
 Der Eulen schaur'ge Trauerrufe tönen,
 Wo einst mein Wort wie Windsbraut wiederklang;
 Den heil'gen Weg hör' ich Barbaren höhnen,
 Wo sonst der Welterobrer Schlachtgesang
 Beim blitzenden Triumph in Siegeschören
 Wie Donner aufwärts zum Olympus drang.
 Doch, welcher Zaubrer schrieb, dies möcht' ich hören,
 Mit kühnem Griffel jene Worte da?
 Bei Orcus stillen Schatten will ich's schwören,
 Kein Römer je so schöne Züge sah!
 Dieselben Worte sind's, die ich gesprochen,
 Als der Verschwörer Plan dem Ausbruch nah.
 Und Catilina, knirschend, wie zerbrochen
 Von meiner Rede, in den Blicken Hohn,
 Dort schwur er, mit Ruinen schwer gerochen,

Zu dämpfen Seinen Brand, bei Pluto's Thron! --

Ich sprach: O Schatten, der du dich verloren
In dieses stolze Trümmerbabylon,

Wo Moos und Strauchwerk wächst an Marmorthoren,
Wohl hab' ich dich, o Cicero, erkannt.

Dich schlug der Freund, den Latium geboren;
Unsterblich lebst du groß in jedem Land:

Und was du sprachst vor neunzehnhundert Jahren,
Das ward entrisfen des Vergessens Hand
Von einem Volke, das du einst Barbaren,
Unbildungsfähig, wild und roh genannt.

Denn wisse, wo Germania's Wälder waren,
Wo fern Britannia's unwirthbarer Strand,

Und wo Batavia's Sümpfe und Moräste:

Dort hat vom tief gefall'nen Griechenland
Sich hingeflüchtet in des Urwalds Feste,

Gedanke, Freiheit, Kunst und Wissenschaft;
Und stolze Tempel, Burgen und Paläste
Erstanden wunderbar und feenhaft;

Und neues Licht, nach langen, trüben Jahren,
Verjüngt von dort die Welt mit Götterkraft.

Darauf erzählt' ich ihm, wie die Barbaren

Die große Kunst des Bücherdrucks entdeckt,
Aufrichtend einer neuen Bildung Laren,

Die bis zum fernsten Thule sich erstreckt.

Und wie man jetzt den Dampf gefesselt hätte,
Und neue Welten aus dem Schlaf geweckt;

Erdtheile weithin mit der Eifenfette
 Verbindet, und in Fesseln Tellus legt,
 Und mit den Winden hinstürmt um die Wette.
 Wie dem Gedanken man die Brücke schlägt
 Mit dünnem Seile über Berg und Lande;
 Und wie der Blitz das Wort hinüberträgt,
 Gezaubert in des Junktens enge Bande:
 Von Albion das alte Indien grüßt,
 Der Meere Grund durchheilt von Strand zu Strande.
 Wie selbst der Sonne Licht gefesselt ist,
 Und Bilder, wie Apelles nie gemallet,
 Gedankenschnell auf blankes Silber küßt.
 Wie der Kanonen Blitzen furchtbar strahlet,
 Verderbenbringend durch die Wolken blüht,
 Und laut des Donners Rollen wiederhallet,
 Wenn zu der Schlacht die Heere ausgerückt;
 Wie meilenweit die Todesboten fliegen,
 Die unsichtbar ein tück'scher Dämon schießt;
 Und wie der Legionen Stolz erliegen,
 Zerstioben müßte, wie die Spreu im Wind,
 Vor unsern Heeren, die zu Kampf und Siegen
 Mit Jovis Waffen ausgerüstet sind. —
 Jetzt unterbrach mich Roma's hoher Schatten:
 Gern horcht' ich länger, doch die Zeit verrinnt.
 Vernehmen möcht' ich von der Nachwelt Thaten
 Genau're Kunde, wie im kalten Nord
 Erstanden sind gewalt'ge, reiche Staaten,

Und wie Germania ward der Musen Hort — —

Drauf, als ich flüchtig nach der Uhr gesehen,
Aufs Neue riß es ihn zu Fragen fort:

Die feinen Laute wünscht' er zu verstehen,
Und was der röm'schen Ziffern Meinung sei?
Da zeigt ich ihm, wie sich die Räder drehen,
Die blanken Zähnchen, und die Kett' dabei,
Des innersten Gehäuses zierlich Treiben,
Und der lebend'gen Feder Spielerei:

Dann, wie die Zirkel Kreise stets beschreiben,
Erklärt' ich ihm; der schlanken Zeiger Schritt,
Herumgetrieben auf den weißen Scheiben
Von jenes Spielwerk's leisem Rädertritt;
Wie sie genau bezeichneten die Stunden,
Gedreht vom kleinen Zapfen in der Mitt',
Und selbst Minuten zeigten und Secunden,
In immer gleichem Gang, bei Tag und Nacht.

Und als er wissen wollte, wer's erfunden,
Und solch' ein wunderbares Werk erdacht?
Da sagt' ich, daß man in Germaniens Gauen
Die erste Uhr vor langer Zeit gemacht.

Drauf Jener: Götterwerke muß ich schauen,
Wie sie ein Römerauge nie gesehn!

Mich wundert's, wie dein Volk mit Jovis Grauen,
Dem unbezwingbarn, in die Schlachten gehn,
Mit wortbelebtem Blitz die Welt durchfliegen,
Die Schrift vertausendfachen, Windes Wehn

Mit dampfbeschwingter Rosse Lauf besiegen,
 Mit Phöbus Strahlen Bilder malen kann.
 Auch nanntest du die Länder, welche liegen
 Beim fernsten Thule, und die näher dann
 An's kalte, unwirthbare Nordmeer grenzen,
 Wo Cäsar schlug der Belgen Heeresbann,
 Und wo das Meer Britannia's Felsen kränzen,
 Wo Schnee und Eis sich starrend rings erstreckt:
 Dort, sagst du, soll der Bildung Licht erglänzen,
 Von den Germanen wunderbar erweckt.

Fürwahr! ich staune über die Barbaren,
 Die, Göttern gleich, Unglaubliches entdeckt,
 Und die, als Roma groß, nur Sklaven waren.
 Doch hast du nicht Italia genannt,
 Die Heldenwiege herrlicher Cäsaren,
 Der Künste ruhmgekröntes Vaterland.

O sage mir das Höchste, das erfunden
 Die Söhne Roma's, die vom Tiberstrand
 Mit starkem Arm den Erdkreis überwunden!
 Hat ihnen nicht der Götter heller Blick
 Geleuchtet in der Muße stillen Stunden? —
 Er schwieg, und Dieses sprach ich ernst zurück:
 O großer Geist, es steigt und sinkt die Wage,
 Worauf das Schicksal wägt der Völker Glück.
 Vom Indus bis zum Westmeer klagt die Sage
 Von alter Staaten längst zerbroch'ner Macht.
 Egypten, Tyrus, Hellas, — ihre Tage

Des Ruhmes deckt die ew'ge dunkle Nacht.
 Auch Roma's Größe brach der Sturm der Zeiten,
 Im Staube liegt der alten Tempel Pracht;
 Barbarenhorden sah man siegreich schreiten
 Jahrhundertlang wohl durch Italia;
 Um Römerherzen Ach und Kleinmuth freiten,
 Wo einst den Schmerz verlacht' ein Scävola.
 Doch, als die Welt, in Rohheit ganz versunken,
 Durch lange, lange Zeiten Blut nur sah,
 Ein ganz Jahrtausendlang der Götterfunken,
 Den einst Prometheus dem Olymp geraubt,
 So traurig glomm, als ob die Nacht getrunken,
 Die ewige, das Feu'r aus Jovis Haupt, —
 Da hat Italia, dein Volk, alleine
 An eine schön're Zukunft noch geglaubt,
 Und still gepflegt an ihrer Väter Schreine
 Die Künste, wie ein heil'ges Unterpfand.
 Und als von neuen Lichtes gold'nem Scheine
 Die Welt erhellt ward, von dem Opferbrand,
 Der angezündet auf Germaniens Gauen,
 Zum fernsten Thule seinen Strahl gesandt, —
 Da trat beim Völkerfrühlings-Morgengrauen
 Von Urzeits-Nationen sie allein,
 Italia, ein Phönix anzuschauen,
 Im Jugendschmuck in neuer Völker Reihn.
 Und blieb sie in Erfindungen, den großen,
 Im Waffenruhm vor Nordlands Söhnen klein,

Der Künste Tempel, den sie aufgeschlossen,
 Bleibt ihr als Priesterin doch anvertraut.
 Es pilgert Nord und West auf Dampfesrossen
 Zur ew'gen Roma, neu und stolz erbaut,
 Um deren Stirn der Lorbeerzweig geschlungen,
 Den Hellas einstens trug, Apollo's Braut. —
 Ich sprach's; da kam von Petri's Dom geklungen
 Der ersten Stunde Ruf mit vollem Schlag,
 Und wie ein Echo sprachen's eh'rne Zungen,
 Doch leiser, fern und immer ferner nach.
 Und wie ein Nebelbild der mächt'gen Stunden
 Berrinnet vor dem Licht am jungen Tag,
 War hin der hohe Geist, in Nichts verschwunden.

II.

Hier ruh' ich auf der Gondel sammt'nen Rissen,
 Und lächelnd gleiten, schöner Como = See,
 Vorüber deine Ufer. Lieblich grüßen
 Mich Paradieses Blumen. Freundlich seh'
 Ich Städte reizend an's Gebirg sich schmiegen,
 Wie Täubchen an den Busen einer Fee;
 Seh' tausend Villen rings in Gärten liegen,
 Wie Perlen, hingestreut von Fürstenhand
 Auf glänzende Gewänder. Leise wiegen

Die blauen Wogen an der Gondel Rand;
 Die Ruder tauchen plätichernd in die Wellen,
 Und Tropfen stäuben licht im Sonnenbrand.
 Die Gondoliere singen; wechselnd schwellen
 Die Töne in Italia's reichem Klang,
 Bald sanft hinperlend, wie die silberhellen
 Accorde Donizetti's fliehn entlang,
 Bald voll mit der Vocale blankem Reigen,
 Wie Tasso's oder Ariost's Gesang.
 Ich lausche, halb im Traum; wie horchend neigen
 Die hohen Ufer sich zum See hinab,
 Und aus des Azur-Lago's Gründen steigen
 Die Nixen, dichtgeschaart; mit goldnem Stab
 Berühret mich die schönste der Sirenen,
 Und deutet schmeichelnd in das feuchte Grab.
 Und siehe! tief, auf blankem Grunde, dehnen
 Sich Wälder breit aus, bunt und wunderbar:
 Aus goldnem Laub und rothen Büschen tönen
 Zehntausend Stimmen, lieblich, voll und klar;
 Zehntausend Vöglein flattern hin und wieder,
 Ein jedes schöner wie der Phönix gar,
 Mit wundervoll hellstrahlendem Gefieder,
 Und jedes singet laut ohn' Unterlaß
 Und wirbelt, trillert, flötet schönste Lieder.
 Und als ich länger schau' durch's blaue Raß,
 Dem Klang der Zauberlieder horchend, hört'
 Ich deutlich Reime, reicher Sylben Maas:

Terzinen, Ritornelle, Jubelhöre

Sonette, Stanzas — Jamben und Trochäen
Daktylen, Anapäste — ei, ich schwöre,

Den Wald dort muß ich näher mir besehn!

Das Nixenfräulein reicht aus weißem Schaume
Die Hand mir hin, und lächelt, ach! so schön.

Schon will ich springen nach dem prächt'gen Baume,

Deß goldne Blätter nah der Gondel Rand,

Da war's vorbei mit meinem Zaubertraume;

Es faßt mich ein Signor mit rauher Hand.

„Per Bacco!“ — ruft er laut — „vermaledeiter
Tedeske! bist bei Sinnen und Verstand?“ —

Verschwunden war der Wald, so sonnenheiter,

Mit den gereimten Wunder-Melodien,

Die Vöglein bunt, die Nixen u. s. w. —

Ich blick' umher. Rings voller Rosen blühen

Des Azur-Lago's schimmernde-Gestade;

Hell glänzt der Villen Kranz im dunklen Grün.

Es steigt Bellaggio, wie aus dem Bade

Einst Venus stieg, empor aus blauem See.

Sagt, welch ein Narr war ich, im Traum gerade

Das Schönste zu verschlafen! von 'ner Fee,

Gereimtem Vogelhang und goldnen Bäumen

Zu fabeln, wo ein Gott aus Himmels Höh'

Am schönsten See Europa's würde säumen!

III.

Hoch stand ich auf den buntgeackten Zinnen
 Von Mailands Dom; ringsum ein Statuenwald
 Von Heil'genbildern, Himmelsköniginnen
 Und Thürmchen, in phantastischer Gestalt.
 Dumpf scholl der Orgel mächtiges Gebrause
 Zu mir herauf, wie fernes Donnern hall:
 Die Morgenmesse war's im Gotteshause.
 Die Chöre sangen laut am Hochaltar;
 Dann schwieg's, in langer, ahnungsvoller Pause.
 Des Doms gewalt'ge Marmortreppen war
 Ich früh hinaufgestiegen, zu begrüßen
 Der Sonne Majestät, wenn prächtig klar
 Am Horizont die Gluthenströme fließen;
 Im Zauberschmuck zu schaun Italia,
 Wenn sie Aurora's Strahlen lächelnd küssen.
 Im Farbenschimmer lag sie reizend da,
 Mit hundert schmucken Städten, klein und großen,
 Mit tausend weißen Villen, fern und nah,
 Vom thau'gen Glanz des jungen Tags umflossen.
 Wie eine Karte war der Länder Pracht
 Vor den erstaunten Augen aufgeschloßen:
 Die grüne Flur, ein duftiger Smaragd,
 Die Seen drin, wie Perlen und Demanten,
 Gefaßt in der Cypressenhaine Nacht;

Die Alpengipfel, welche golden braunten —
 Des Monte Rosa eisbedeckte Stirn,
 Von dem die Gletscher Morgengrüße sandten;
 Des Finsteraarhorns hochgespizte Firn,
 Den schneebedad'nen Simplon überragend;
 Die Jungfrau, auf dem Haupt ein Lichtgestirn,
 Den weißen Mantel auf den Schultern tragend,
 Des Aletschgletschers blendendes Gewand
 In eis'gen Falten um die Hüften schlagend.
 Lang schlängelt sich der Po, ein Silberband,
 Durch weinumlaubte Höh'n, mit dunkelgrünen
 Olivenhainen kränzend seinen Strand.
 Jenseits, im Süd, von Phöbus Licht beschienen,
 In weitem Bogen, fern am Horizont,
 Erstrecken sich die wilden Apenninen,
 Wo der Bandit in Felsgeklüften wohnt,
 Den spitzen Dolch, das Recht verhöhnend, schwinget,
 Auf der Ruine wie ein Ritter thront.
 Zu Füßen liegt Milano. Summend dringet
 Ein immermurmelndes Getös' herauf.
 Hier naht ein Wagen, laubumhüllt, und bringet
 Drangen, Obst und Ananas zu Kauf;
 Dort einer, voll von rothen, saft'gen Neben,
 Und süße Feigen und Melonen drauf.
 Auf sauberem Marktplatz, welch ein reges Leben!
 Welch Jagen, Fahren, Reiten, Rennen dort!
 In langen, dunklen Ordenskleidern schweben

Die Nonnen, dicht gedrängt, zum heil'gen Ort;
 Den Mummenschanz der Mutter Gottes tragen
 Sie hoch voran und wallen singend fort.
 Das Volk sinkt auf die Kniee; Pfaffen klagen
 Ein Kyrie, das herauf zum Himmel hallt,
 Wobei sie stolz die dicken Bäume schlagen.
 Von der Piazza d'Armi wirbelnd schallt
 Die Trommel. Glitzernd schwenkt mit festen Schritten
 Ein Regiment. Da steht's mit starrem Halt!
 Der Obrist kommt auf wildem Roß geritten;
 Und plötzlich vorwärts wogt die Kriegerschaar.
 Italia's junge Fahne schwankt inmitten.
 Auf braust Musik, ein Festklang, wunderbar:
 Bald dumpf verworren, wie des Waldstroms Rauschen,
 Bald in Accorden, silberrein und klar.
 Mit tiefster Luft muß athemlos ich lauschen
 Der Marseillaise kühnem Zauberklang.
 Ich seh' im Geist die Freiheit Grüße tauschen
 Von Ost und West; ich hör' Triumphgesang
 Der Völker aufwärts zu den Sternen dringen.
 Seh' dich, Italia, hoch im Schlachtendrang
 Vereint mit Deutschland deine Banner schwingen.
 O, könnte doch der Klang von deinem Schwert
 Vom Orcus deine großen Todten bringen!
 Du würdest wieder strahlen, ruhmverklärt
 Im Heldenchor der freien Nationen.
 Nicht dürften Söldner schänden deinen Heerd,

Nicht fremde Nar' auf deinen Horsten wohnen;
 „Frei bis zur Adria“ sollte Wahrheit sein.
 Und jenes fränk'schen Cäsars Legionen,
 Die deiner Roma Herrscheritz entweihn,
 Sie würden heimwärts bald die Schritte kehren,
 Und ganz Europa jubelte darein! —
 Da schweigt Musik mit ihren Freiheitschören.
 Die Zukunftsträume gleiten leise fort.
 Der irre Geist kehrt wieder aus den leeren,
 Verworr'nen Fernen zum gewissen Ort.
 Noch einmal schau' ich aus; dann steig' ich nieder
 Die engen Stufen. Duster ist es dort,
 Und geisterhaft hall'n meine Tritte wieder.
 Doch bald wird's heller, und ich trete sacht
 In's Heiligthum. Ganz füllen hehre Lieder
 Von St. Ambrosius des Domes Pracht.
 Das Ohr saugt ein die Töne wonnetrunken,
 Von Engeln einst an Gottes Thron erdacht.
 In Formenschöne ist das Aug' versunken.
 Es mißt den schlanken Wuchs der Säulenschaar,
 Worauf durch farb'ges Glas in lichten Funken
 Die Sonne spielt; die Decke, wunderbar
 Wie bunt durchbroch'ner Stein voll Kunst gemalet;
 Den schätzeüberlad'nen Hochaltar;
 Des Borromäus Denkmal, goldumstrahlet —
 Und all die Pracht, die Pfaffenwitz erschuf,
 Von himmelblauem Weihrauchsdunst umwaltet,

Um Gläub'ge herzuziehn mit Sinnentrug,
 Die fettsten Bissen schmunzelnd selbst zu speisen,
 Den Kezern drohend mit des Bannes Fluch.
 Wann wird ein freies Wort den Schöpfer preisen,
 O schöner Bau, in deinem Marmorschooß!
 Wann werden eines großen Volkes Weisen,
 Vom Lug befreit, des Aberglaubens los,
 Durch diesen hohen Säulenwald erschallen?
 Vom Altar treiben den Schmarozertroß?
 Ein Deutscher schuf einst diese stolzen Hallen.
 O, brächte doch sein Geist vom Vaterland
 Des Reformators Wort! wie würden fallen
 Des Priesters Macht, des Glaubens Unverstand! —
 So sinnend stand ich unter dem Portale,
 Und schob den schweren Teppich mit der Hand
 Vom Eingang fort. Da lag im Sonnenstrahle
 Vor mir der Marktplatz, von Carossen voll;
 Ein Bettlerschwarm bedankte hundert Male
 Sich auf den Stufen bei mir freudentoll
 Für wen'ges Kupfer. Leises Tongeflüster
 Wie Zauber durch den dichten Vorhang quoll,
 Und „Stabat mater“ sang im Dom der Priester.

A m e r i f a .

Mississippi-Panorama.

I.

Bei Nacht.

Es braußt auf der finstern Fluth durch die Nacht;
 Wild tosen die zürnenden Wogen:
 Es kommt mit funkensprühender Pracht
 Der Dampfer dahergezogen.
 Die Räder donnern; weiß kocht der Schaum:
 Tief unten rast im feurigen Raum
 Ein Dämon in Banden und Ketten,
 Der racheschnaubend in machtloser Wuth
 Gen Himmel speit des Geifers Gluth,
 Gefesselt auf flammenden Betten.
 Im Ofen wogen die glühenden Wellen;
 Von brennenden Fichten qualmt es empor:
 Und halbentkleidete, dunkle Gefellen,
 Mit Holz beladen, schreiten hervor
 Durch Fässer und Ballen in langen Reihn,
 Und werfen die Stämme in's Feuer hinein.

Hoch fliegt die Lohe und leckt und prasselt.
 Der Dampfer zittert; es rollt und rasselt.
 Laut tobt der Vulcan, die Eße dröhnt;
 Der gigantische Bau in den Fugen stöhnt.

Und drüber im hellerleuchteten Saal
 Viel Herren und zierliche Damen,
 Die scherzen und plaudern allzumal;
 Von allen Ländern sie kamen.
 Hier schnitzelnde Yankee's, mit schlauem Gesicht,
 Und scharfgeschnittenen Zügen,
 Woraus der allmächtige Dollar spricht.
 In langer Reihe sitzen sie da,
 Die Herren des freien Amerika,
 Und politisiren und reden laut,
 Im Munde Virginia's schmackhaft Kraut —
 Auf der Brüstung die Füße liegen.
 Und drüben die schmucken Herren da,
 Mit feinen, gentilen Manieren,
 Das sind zwei Pflanzer von Georgia,
 Die um's Menschenrecht debattiren:
 Ob der Fluch der Bibel nicht weiß' und gerecht,
 Daß Sambo auf ewig des Weißen Knecht,
 Und ob er nicht glücklicher so als frei,
 Da er eigentlich doch nur Halb Mensch sei.
 Und dort der Mann mit dem breiten Hut,
 Im Gürtel Dolch und Pistole,
 Mit offenem Muge und kühnem Muth,

Und brav vom Scheitel zur Sohle:
 Das ist ein Ranger vom Brazos Strand,
 Vom javannenreichen Texanerland.

Gewahrt ihr in Haufen das rothe Gold,
 Wo der tückische Würfel im Becher rollt?
 Wo der Herr mit Ketten und Ringen
 Läßt lockend die Thaler klingen?
 Hell lachen die Einen mit frohem Blick,
 Und Andre verwünschen das launische Glück.
 Und die flinken Diener, schwarz wie die Nacht,
 Gepuzt in leichter und saubrer Tracht,
 Mit Zähnen, weiß wie Elfenbein,
 Wie schauen sie freundlich lachend drein! —
 Und drüben die Damen im „kleinen Salon“,
 Die kichern mit Anstand und essen Bonbons,
 Und lesen Romane von Ju-dschen Sju *)
 Und den Ledger, halb die Augen zu,
 Und schwingen im Schaukelstuhle poetisch,
 Und fächeln die rosignen Wangen ästhetisch,
 Und reden mit Grazie; spielen Piano,
 Und singen in wunderschönem Soprano,
 Mit schmachtendem Ausdruck und viel Genie:
 „Do they miss me at home, do they miss me?“
 Das ist ein Gewirr und Gedränge!
 Der glänzende Saal wird zu enge.

*) Eugene Sue.

Hinaus aus den leuchtenden Hallen
Auf's Deck, das Nebel umwallen!

Ringsum liegen, ein ragender Wall,
Cottonballen überall,
Hochgethürmt in gedrängten Reihn.
Ruhende Meger singen im Kreise
Leise klagend der Heimath Weise;
Mächtig rauschen die Räder drein.
Plötzlich pfeift es mit heiserer Stimme
Durch den Nebel, verborgen dem Blick.
Wie mit lang verhaltenem Grimme
Schallt die Antwort freischend zurück.
Schnell hervor aus dem bleichen Gewande
Tritt ein riesiger, strahlender Bau;
Weit, wie bei einem zerstörenden Brande.
Fliegen die Funken in's schimmernde Grau.
Tausend Lichter bewegen sich funkelnd
Uns entgegen; drüber dunkelnd
Ragt, wie Säulen, das Schornsteinpaar.
Hoch an den schwarzen Schäften glühn
Strahlende Lampen, roth und grün —
Augen des Dampfers, in finst'rer Nacht
Hunderte Schläfer ihr treu bewacht!
Hestiger schlagen die wirbelnden Wellen.
Aus den glanzgefüllten, hellen
Sälen drängt sich die bunte Schaar.
Jubelnde Grüße kommen geflogen

Ueber die hochaufbrandenden Wogen;
 Tücher flattern herüber, hinüber,
 Bis im Nebel trüber und trüber
 Schwindet der schwimmende Feenpalast:
 Und allein in nächtlicher Stille
 Durch die wallende Schleierhülle
 Schnaubend der Dampfer weiterraft.

Siehst du am Ufer die Lichter flimmern?
 Weiße Plantagengebäude schimmern?
 Zu der neugebauten Stadt
 Wendet das Schiff sich; es ruht sein Rad.
 Feuer sprühn die Fackeln am Bug;
 Zischend fallen in's feuchte Grab
 Funken aus eisernem Korb hinab.
 Schwärzer scheint die Nacht voll Trug.
 Weit in die stille Luft hinein
 Hallt des Dampfes gellendes Schrein.
 Dunkle Gestalten tragen im Sprunge
 Lange Leinen zum Baumstamm fort;
 Andre werfen mit weitem Schwunge
 Mächtige Taue vom hohen Bord.
 Jetzt ein Rennen und Jagen wie toll;
 Rings das Ufer von Menschen voll.
 Laute Commandorufe erschallen.
 Kisten und Säcke und Baumwollenballen,
 Fässer und Tonnen, hin und wieder,
 Rollen die Bretter auf und nieder.

Brennholz schleppen centnerschwer
Männer auf starken Schultern her,
Holen's vom Wald, der geisterhaft
Raget auf hohem Uferrand,
Grell aufleuchtet beim Fackelbrand.
Lärmend die emsige Arbeit schafft,
Gellender Ruf durch das Dunkel schreit,
Krachend auf's Deck fällt Scheit auf Scheit.
Dann des Dampfes wildes Getön;
Schaufelnder Räder Gebraus dazwischen.
Weit in den Strom schießt prächtig schön
Fort der Gigant, mit Sprühn und Zischen.
Langsam schwinden im nächtlichen Dunkel
Stadt und Menschen und Lichtergefunkel.
Auf dem Flusse der Nebel wallt.
Still der Saal; — die Luft weht kalt! —
Gute Nacht nun! — in warmer Clause
Träum' ich im Bett beim Rädergebrause.

II.

Bei Tage.

O Freude! wie branden die schäumenden Wogen!
 Wie kommen die Ufer vorübergeflogen,
 Gebirge und Wälder und grünende Flur,
 Ein ewiger Wechsel der reichsten Natur!
 Bald Felsen, die schroff in die Wolken gähnen;
 Bald Wiesen, die sanft an die Ufer lehnen,
 Geschmückt mit farbiger Blumenpracht;
 Dann wieder der Hickorivälder Nacht.
 Hier freundliche Städte und lichte Matten,
 Und dort des Urwalds finstre Schatten.

Seht drüben am Minnesotafluß
 In grellen Gewändern die tanzenden Sioux;
 Die nackten, buntbemalten Gestalten,
 Die drohend die Pfeile herüberhalten;
 Die Hütte im Wald, am Uferrand,
 Romantisch mit Büffelhäuten bespannt!
 Hier kauert die alte Squaw bei den Kleinen
 Und läßt von der Sonne sich warm bescheinen;
 Und dort trägt Eine ihr Kind auf dem Rücken,
 Indessen Andre die Netze flicken.
 Der Häuptling steht an den sonnigen Höhen,

Dem bunte Federn vom Haupte wehn.
 Er lehnt sich ernst auf sein treues Roß,
 Und blickt hinüber auf den Koloß,
 Auf das Riesencanoe, das im Feuerregen
 Durchbricht die Fluth auf schäumenden Wegen.
 Er sinnt und denkt an die alte Zeit,
 Als der rothe Mann noch weit und breit
 Auf Flüssen, in Wäldern konnte jagen,
 Ohn' erst die Weißen darum zu fragen;
 Wo er viele Scalpe nach blutiger Schlacht
 Von den Bleichgesichtern in's Wigwam gebracht.

Seht dort ihr die Trümmer am seichten Strande?
 Den Kessel, begraben im gelben Sande?
 Ein zerbrochener Schornstein schaut empor;
 Verkohlte Bretter ragen hervor;
 Zerbogene Stangen, zerriss'nes Metall,
 Zerschmetterte Balken überall:
 Und düster wälzt sich lang und schwer
 Der Mississippi darüber her.
 Einst waren die Trümmer ein Dampfpalast,
 Der fuhr stromauf in jagender Hast
 Und wollte der schnellste Renner sein.
 Fett wirft man und Speck in den Heerd hinein,
 Und Fässer voll Del und Pech und Theer;
 Das brennt, als ob es die Hölle wär'!
 Da fliegen am Ufer Höhn und Wald;
 Der Menschen freundliche Städte,

Sie kommen und schwinden alsobald,
 Als ob ein Sturm sie verwehte.
 Jetzt wieder ein friedlich liegendes Thal,
 Mit bunten Kindern ohne Zahl;
 Dann Sumpf; drauf sonnige Wiese.
 Es zürnt des Dampfes gequälte Macht;
 Wie Espenlaub zittert der Riese.
 Es jauchzt wie toll die Menschenfracht:
 Man schwenkt im Jubel die Hüte,
 Und höhnt den besiegten Gegner dort,
 Der im Wettlauf lange sich mühte,
 Zuerst zu erreichen den Landungsort.
 Da donnert es über den Fluthen;
 Auf schießt es in wirbelnden Gluthen.
 Zertrümmert sinkt der Palaß hinab
 In's weitaufgährende, nasse Grab.
 Ein weißes Leichentuch breitet sich aus;
 Darunter wimmert's wie Höllengraus.
 Von den ruhiger werdenden Wogen
 Erhebt der entfesselte Dampf sich sacht,
 Und klar auf unnennbares Elend lacht
 Die Sonne vom Himmelsbogen.

Hier seh' ich ein wunderbar Fahrzeug kommen, —
 Ein langes und ungeheures Floß,
 Das weit am Ufer herabgeschwommen,
 Gezimmert aus Kiefern riesengroß,
 Die wuchsen hoch, auf felsigem Strand

Im waldigen Minnesotaland.
 Ein langes Steuerruder schwingen
 Die Schiffer vorn und hinten, und singen,
 Indessen Andre an beiden Seiten
 Mit Stangen auf und nieder schreiten.
 Als einzigen Schutz ein Bretterhaus,
 Verachten sie Sturm und Wettergraus.
 Nicht schrecken sie tückische Bäume im Grund,
 Nicht reißende Strudel in nächtiger Stund.
 Man sieht sie nirgends rasten und weilen;
 Sie schwimmen hinunter tausend Meilen, —
 Vorbei, wo von finstern Wassern voll,
 Aus der Felsengebirge ewigem Quell
 Geschöpft, mit breit hinrollender Well'
 Der Missouri bringt eines Continents Zoll, —
 Wo die Stadt des heiligen Louis ragt,
 Ein neues Deutschland den Enkeln tagt;
 Mit der Dampfkolosse glänzendem Band,
 Mit Palästen sich gürtet des Ufers Rand, —
 Vorbei an der sonnigen Belle Rivière,
 Die vom fernen Pensylvanien her,
 Und wo Virginia's Name klingt,
 Dem Vater der Flüsse Grüße bringt. —
 Hinab nach Louisiana, der schönen,
 Wo die reichsten Plantagen die Ufer krönen,
 Wo am Fuß weißstämmiger Sycamoren
 Sich sonnen gepanzerte Alligatoren.
 Dort ruhn sie, wo prangt im dunklen Laube

Der Orange Gold, der Rubin der Traube,
 Und in der Magnolien üppigem Grün
 Hoch oben schimmernde Blumen blühen;
 Der Urwald nachtet mit haarigem Moos,
 Mit Stacheln und Dornen, von zahllosen Ranken
 Durchschlungen, die riesig herniederschwanke;
 Wo der Pflanzer wohnt auf lustigem Schloß,
 Und von kühler Veranda rings im Kranze
 Seine Felder schaut im tropischen Glanze;
 In Mittagsgluthen, im leichten Gewande
 Der Neger bebaut jungfräuliche Lande,
 Und das Echo mit frohem Gesange weckt;
 Der Cotton wie Schnee die Felder bedeckt,
 Und aus feuchtem Grunde schlank empor
 Sich streckt das saftige Zuckerrohr:
 Wo die Halbmondsstadt, tief hingebaut,
 In weitgeschweiftem Bogen schaut.

Am Ufer liegen, in langen Reihn,
 Wohl hundert Dampfer, groß und klein,
 Und tausend Masten in dichtem Gewimmel.
 Das ist ein Rennen und ein Getümmel,
 Ein Jagen und Reiten und wildes Fahren!
 Die Levee in unabsehbarer Länge
 Bedeckt mit Waaren und buntem Gedränge.
 Hier tummeln sich Neger in ganzen Schaaren
 Und rollen und wälzen Fässer und Ballen,
 Und lassen ihr Hohoi lustig erschallen.

Dort naht ein weißer Dampfer dem Strand;
 Es strömen die Passagiere an's Land.
 Dreitausend Ballen hatten Raum;
 Man sieht die Cajüte vor Cotton kaum.
 Hier löst ein anderer die Taue vom Stern.
 Geschwind noch kommen verspätete Herrn,
 Die in leichten Kutschen herunterjagen,
 Und Neger, die blanke Koffer tragen.
 Schon pfeift es, und qualmend aus schwarzen Schlünden
 Steigt hoch der Rauch und schwankt in den Winden:
 Stromaufwärts stürmt der Riese schön,
 Wie die breitgeschaukelten Räder sich drehn.
 Stolz spiegelt die Stadt vom Hintergrund
 Im tiefen Strom ihr blendendes Rund.
 Ihr sendet das Meer der Schätze viel
 Von Europa's reichen Gestaden,
 Von beiden Indien, von Brasil,
 In Schiffen, schwerbeladen.
 Es schiebt in Dampfern ohne Zahl
 Der Mississippi, im weiten Thal,
 Von zwanzig Staaten fern und nah
 Die Producte vom großen Amerika.
 O Nachbarstadt der tropischen Zone,
 Du wärst Columbia's goldene Krone,
 Wenn nicht in des gelben Todes Gold
 Der heiße Verderber fälschte dein Gold:
 Der tückisch in deine Mauern gleitet,
 Der durch die Paläste der Reichen schreitet,

Die Armen mit grausamer Geißel schlägt,
Verzweiflung in alle Herzen trägt.

Doch seht, wie freundlich die Sonne blickt,
Und Stadt und Fluren mit Schönheit schmückt!
Erfreut euch der Gegenwart! laßt die Sorgen,
Die Trauer und Angst dem kommenden Morgen! —
Ein Hoch Amerika's freien Söhnen!
Laut donn're, Mississippi, das Wort!
Ein Hoch dem Lächeln seiner Schönen!
Ein Hoch New-Orleans dir, du sonniger Port!

Meeresleuchten im Golf.

Meeresleuchten in der Tropennacht —
 Hat der Schöpfer Schön'reß je erdacht? —
 Droben, in der tiefen Ferne,
 Myriaden blitzender Sterne,
 Hingesä't auf blauem Grund;
 Unten die schwarzbewegten Wogen,
 Hier von krystillenem Glanz überzogen,
 Dort, wie ein finster gähnender Schlund,
 Funken sprühend mit schäumendem Mund.

Schlafend träumt der Golfgott. Müde liegt
 In der Fluth sein Haupt, die sanft es wiegt,
 Spielend mit den goldnen Locken.
 Jene diamantnen Flocken
 Sind die Spitzen von dem Haar,
 Daß der Wellentanz hin und wieder
 Plätschernd woget herauf und hernieder.
 Auf und ab wallt wunderbar
 Seine Brust, wie Silber so klar.

Von der Tethys Tochter träumt er wohl,
 Die in seinen Armen ruhen soll;
 Die im perlengestickten Gewande
 Wohnt an Cuba's Palmenstrande;
 Deren Haar, wie lichter Smaragd,
 Ringelnd die weißen Schultern umrauschte,
 Als er beim üppigen Tanz sie belauschte;
 Die aus des Meerschaums blendender Pracht
 Schmeichelnde Grüße ihm zugelacht.

Hochzeit giebt's heut Nacht — ein Götterfest! —
 Tausend Gäste nah'n von Ost und West.
 Selber hat er sie geladen
 An Amerika's Gestaden,
 An Europa's fernem Strand:
 War an den Ufern der grünen Azoren,
 Und am Senegal bei den Mohren,
 Dann am Marañon, im Sonnenbrand,
 Und im antillischen Inselnd.

Alle zu empfangen schloß er drauf
 Des Palasts Korallenthore auf,
 Den er unter Tropenbreiten
 Sich gebaut in alten Zeiten,
 Ueberdacht vom Azurmeer;
 Wo des Mississippi Fluthen
 Kühlen des blauen Golfstroms Gluthen,
 Welcher die Wasser breit und schwer
 Dampfend rollt von Afrika her.

Schloß und Gastmahl stehen Fest-bereit.
 Bald erscheinen wird die Meereseid.
 Alle mit ihr, die im Ocean wohnen,
 Munt're Najaden und lust'ge Tritonen,
 Jeder, der springen und tanzen kann.
 Thetis soll den Reigen führen,
 Aphrodite die Liebesgluth schüren;
 Selbst Poseidon, mit stolzem Gespann,
 Will durchkreuzen die strömende Bahn.

Alle werden sie um Mitternacht
 Kommen durch die See mit Glanz und Pracht.
 Vor Habana im Zaubergarten
 Wollt' er die Aller schönste erwarten,
 Mit dem lichten, smaragdenen Haar;
 Träumt von der Liebsten nun wonnetrunken,
 Rings umspielt von zitternden Funken.
 Auf und ab wallt wunderbar
 Seine Brust, wie Silber so klar.

Sieh! — jetzt wogt es wie ein Flammenmeer,
 Fern vom dunklen Horizonte her.
 Helle, glitzernde Wellenspitzen
 Springen hervor und leuchten und blißen,
 Schäumen und drängen sich, gluthbedeckt.
 Näher wälzt sich mit Glanzgewimmel
 Brangend und schimmernd das Göttergetümmel,
 Bis es sich ringsum strahlend erstreckt,
 Und aus dem Schlafe den Goltgott weckt.

Freudig schüttelt er sein goldnes Haupt,
Daß die weite Tiefe feurig staubt;
Grüßt die alten und neuen Bekannten,
Und die nahen und fernen Verwandten,
Und der Tethys schönstes Kind.

Weiter wallt es hinweg in die Fernen,
Wie ein lebendiges Heer von Sternen,
Bis in den feuchten Gründen geschwind
Tanzend Alle verschwunden sind. —

Lange starr' ich noch in's Meer hinab,
Das heraufgähnt wie ein schwarzes Grab.
Glanz und Glimmer sind entflogen,
Und des Golfes finstre Wogen
Rauschen an des Schiffes Bord.
Hoch vom Quarterdeck schallt mitunter
Laut die Stundenglocke herunter.
Einsam fällt ein Stern im Nord.
Leise schwebt die Fregatte fort.

Unter den Eisbergen

auf der großen Newfoundlandsbank, 24. April 1863.

Der Schraubendampfer eilt gen West
 durch's gränzenlose Meer,
 Und bläulichgrüne Wellen ziehn
 aufsprudelnd hinterher.
 Du bläulichgrüner Wellenpfad,
 du schlangst dein schimmernd Band
 Von dieses Schiffes hohem Bord
 zum fernen Vaterland.

Wohl brausten Stürme über dich
 im großen Ocean,
 Und öde Wasser meilentief
 verschlangen deine Bahn, —
 Doch folgst du treu des Schiffes Kiel
 durch Sturm und Wogenschaum,
 Und knüpfest an die alte Welt
 mir der Grimm' rung Traum.

Ihr Stunden, voll von Sonnenglanz,
 umrauscht von Harfenton
 Ihr ros'gen Bilder jugendfrisch,
 wohin seid ihr entflohn?
 Ein kurzes Jahr, wie faßt' es euch!
 Wie schnell entschwandet ihr,
 Und ließt von all der Herrlichkeit
 nur die Erinn'ung mir!

Dir, ferner Morgen, senkt sich jetzt
 der Sonne goldnes Bild,
 Und drückt den ros'gen Scheidefuß
 auf's heimische Gefild.
 Hier glänzt sie hoch am Firmament
 und schmilzt den Eisberg sacht,
 Der schneebedeckt mit Zack'gem Haupt
 aufragt in milder Pracht.

Du Mittagssonne über mir,
 begrüß mit Purpurstrahl
 Die alte Welt, wo ich geschwärmt
 viel tausend, tausend Mal.
 Ein ros'ger Kuß den Lieben all!
 und dann umblicke licht
 Den Eiskoloß, an dem sich hoch
 des Weltmeers Woge bricht.

Das Stille Meer.

(Vor Panama. — An Bord des Südseedampfers „Constitution“.
23. Mai 1863).

Willkommen! du herrliches Stilles Meer
 von tropischer Fülle umgeben,
 Wo die schwellenden Wasser im Sonnenglanz
 wie Wonne athmend sich heben,
 Wo klar sich spiegelt der Berge Kranz,
 im Schooße der Azurmogen,
 Und dunkelblau darüber sich wölbt
 des südlichen Himmels Bogen.

Willkommen, du Golf von Panama,
 mit den Inseln voll duftender Wälder,
 Wo am Fuße der grünenden Hügel stehn
 die rauschenden Zuckerrohrfelder;
 Mit den alten Gemäuern so traulich dort
 im Schatten der Cocosbäume,
 Wo die säuselnden Winde melodisch wehn
 wie im Zauberlande der Träume.

Einst sah dich staunend, ein neues Meer,
 der tropischen Urmwelt Spiegel,
 Der Spanier, blinkend im Panzerkleid,
 von des Isthmus schwellendem Hügel.
 Nach Golde suchend irrte er weit,
 gen Westen, gen Westen immer;
 Auch mich verlockte vom Vaterland
 Des Westlands goldener Schimmer.

Ihr blanken Gewässer, tragt mich sacht
 vom palmenumgürteten Strande,
 Von Neu-Granada's bläulichem Golf
 zum californischen Lande;
 Wo der Waldstrom rauscht auf goldenem Sand
 über funkelnde Felsenquadern,
 Und die Felswand blitzt, wie edles Gestein,
 durchflochten von leuchtenden Adern.

Ihr südlichen Lüfte, wehet lind
 und kräuselt die blinkenden Wellen.
 Und laßt am schlank aufragenden Mast
 Die schneeigen Segel schwellen;
 Beschleunigt des Dampfers brausenden Lauf
 auf des Weltmeers schäumenden Pfaden,
 Bis der rasselnde Anker vom Bord sich stürzt
 an des Goldenen Thors Gestaden.

Doch, darf ich's hoffen, daß Schickjals Gunst
mir goldene Gaben bringe?

Daß dort dem Kämpfer im fremden Land
der Wurf des Lebens gelinge?

Auf hohen Sierra's irrt mein Fuß; —
ich denk' an Vaterlands Freuden,
Und werde die Segel, die heimwärts ziehn,
um den Gruß der Palmen beneiden.

Wenn dann dereinst mit fröhlichem Muth
in die Heimath wieder ich kehre,
Und mein jauchzender Kiel vom Goldland her
durchfurcht die schimmernden Meere:

Da werd' ich begrüßen doppelt froh
auf's Neu' euch, schmeichelnde Fluthen,
Und die Meilen zählen zum Vaterland
von des Isthmus sonnigen Gluthen.

Wenn die palmenumkränzten Inseln dann
aus den glänzenden Wellen steigen,
Und die hohen Masten im Sonnengold
wie freudetrunken sich neigen;

Dann werd' ich rufen: „O sah' ich schon
die schattigen Buchenhallen,
Und könnte lauschen im kühlen Wald
Den Trillern der Nachtigallen!“

Hinüber, hinüber zieht es mich
zur Heimath aus fernesten Weiten!
Nicht fesseln der Südsee Zauber mich
und die Himmel tropischer Breiten.
Ihr duftenden Wälder lauschet nie
der Nachtigall Trilleraccorden,
Und grüner, als Palmen von Panama,
sind die Buchenhaine im Norden.

Das Goldene Thor.

(Um Mitternacht, 6 — 7. Juni 1863.)

Das Gold'ne Thor lag tief und schwarz
 im Mondlicht vor uns da,
 Und finster stieg's Gebirg empor
 von California.

Weit hinter uns erstreckte sich,
 das große Stille Meer,
 Und wälzte seine dunkle Fluth
 von China's Gränzen her.

Was glänzte auf den Bergen dort
 im blassen Mondenschein? —
 Mit Staunen seh' ich schimmernd Gold
 und blitzendes Gestein,
 Und muntre Zwerge, die beim Spiel
 sich necken auf und ab,
 An Mount Diablo's Riefenhaupt
 mit blankem Zauberstab.

Der alte Berg that weit sich auf
 und drin, mit Speer und Schild,
 Auf güld'nem Throne sitzt sie da —
 Eureka! — Glänzend Bild! —
 Ein Demantpanzer deckt die Brust,
 vom Goldhelm wallt und winkt
 Der Silberschweif; die Sonne steigt.
 Der ganze Berggrund blinkt!

Ein ries'ger Grizzly hält die Wacht
 am Throne ernst und stumm;
 Nur selten neckt ein loser Zwerg
 den Murrkopf zum Gebrumm.
 Ringsum in Massen funkelt hell,
 wie Gluth, das gelbe Gold,
 Und bleiches Silber, rothes Erz
 liegt haushoch hingerollt.

Die muntern Zwerge spielten laut
 am Thron mit gold'nem Ball,
 Und Dämchen hüpfen zwischendrein
 nach dem metall'nen Schall;
 Am Felsen klang's, wenn auf und ab
 die blanke Kugel sprang,
 Und wenn den güld'nen Thron sie traf,
 so tönt' es hell und lang.

Ein niedlich Kindchen winkte mir
und lächelste recht schlau,
Und warf mir zu den gold'nen Ball
und zielte ganz genau.
Schon griff ich hin; — da donnerte
Geschützsalut vom Bord:
Eureka's glänzend Zauberschloß,
das Gold, schwand Alles fort.

Das Echo brach sich am Gebirg,
als sprach' ein Geisterchor;
Die „Constitution“ brauste stolz
hinein in's Gold'ne Thor:
Ein ries'ger Lampenfächer lag
die Goldstadt vor uns da,
Und jubelnd scholl's im Donnerchor:
„Hoch! California!“

Phantasie.

(Auf dem Gipfel des „Mount Davidson“, Nevada; 14. Juli 1863).

Ich stand auf höchster Kuppe,
 allein mit meinen Gedanken.
 Den Glanz der scheidenden Sonne
 die wimmelnden Gipfel tranken;
 Und unten, tief zu Füßen,
 lag breit im Thalgrund da
 Das Kind der Silberberge,
 die Stadt Virginia.

Mir dünkt' ich hört' es klingen
 mit leisem Klange im Berge,
 Als pochten mit zierlichen Hämmern
 am tiefsten Felsen die Zwerge.
 Die flechten beim Lampenschimmer
 das Silber durch's finstre Gestein, —
 Die Gipfel der Berge vergoldet
 der Abendsonnenschein.

Alleine mit meinen Gedanken! —
und näher den blauen Fernen,
Den ewigen, stillen Räumen
und den unerforschten Sternen.

Mir war's als ob von droben
mich leises Flüstern rief,
Als sah' ich ein Sternlein blinken,
das tief im Aether schlief.

Ich wollt' ich könnte schlafen,
um von den Sternen zu träumen
Und zu wandern hoch dort oben
in den ewigen, stillen Räumen.
Die Silberklänge im Berge,
die schläferen mich ein.
Die Mutter flüsterte, glaub' ich,
mir zu vom Sternelein.

Stagesfahrt über die Sierra Nevada.

(San Francisco, August 1863.)

Was donnern die Stages, von Silber schwer,
 Wie ein Sturm durch Virginia's Straßen daher?
 Was jagen die Sechsergespanne so wild
 Dahin durch Washoe's ödes Gefild?

Zurück, ihr wüsten Gebirge dort!
 Zum grünenden Goldland treibt es mich fort,
 Zu schattigen Wäldern und blumigem Plan,
 Und dem tiefaufschwellenden Ocean.

Eure silberdurchflochtenen Kuppen schaun,
 Als wär'n aus dem Chaos sie losgehaun,
 Als wanderte jüngst mit dem Feuerbrand
 Ein zerstörender Engel durch's trauernde Land.

Ho, tummle dich munter, mein Sechsergespann!
 Im Galopp die breite Sierra hinan!
 Greift aus, ihr Rosse! die Peitsche knallt,
 Und das Hurrah vom Berghang wiederhallt!

Seht! drunten am schwindelnden Abgrund drängt
Sich ein Meer von Fichten, von Felsen durchmengt;
Hoch oben fliegen am Bergeshang
Auf schmalen Pfaden die Kenner entlang.

Du Rutscher, hab' Acht auf's blanke Geschirr,
Auf der langen Zügel buntes Gewirr!
Ein irrender Blick, und tief hinab
Geht's krachend in's felsenumgürtete Grab.

Ihr Gipfel da droben, mit Schnee bedeckt,
Hat das jauchzende Echo euch aufgeweckt?
Du brausender Bach im Thalgrund tief,
Hast weitergesagt, was der Felsblock rief?

Ho! lustig, ihr Rosse, von Staub umhüllt,
Und du donnernde Stage, mit Schätzen gefüllt!
Im Galopp bergunter, bergauf, — hurrah! —
Wie ein Sturmwind nach California!

Nachts auf dem Columbia.

(Am Bord des Dampfers „Brother Jonathan“;
22. September 1863.)

Ich stand auf des Dampfers einsamem Deck
Und sah im dämmernden Lichte
Des Mondes, der über den Wäldern hing,
Gar wunderliche Gesichte: —

Es saß auf tief sich senkendem Ast
Einer Urwaldseiche am Strande,
Wie ein Märchentraum, ein gewaltiges Bild, —
Ein König im Schattenlande.

Woll lichter Federn glänzte sein Haar
Und wallte wie silberne Seide
Um breite Schultern, und leuchtete hell
Auf wolkigem Nebelkleide.

Sein bleiches Antlitz, von Linien durchfurcht,
Die wie weiße Feuer glühten,
Das blickte traurig zum Dampfkolosß,
Wo die röthlichen Funken sprühten.

Zu seinen Füßen drängten sich
 Viel wunderbare Gestalten,
 Und schlangen blitzende Tomahawks,
 Als wollten sie Schädel zerpalten.

„Du armer König, man hat deinem Strom
 Einen fremden Namen gegeben;
 Auf des Oregon einsamen Wassern regt
 Sich Columbia's lärmendes Leben.

Der große Geist seine Kinder verließ;
 Kein Zauber kann sie erretten.
 Deine Wälder stürzen. Dein Königreich
 Wird gefesselt mit eisernen Ketten.

Gleich dürrem Rohr dein Scepter zerbrach,
 Als die blassen Gesichter kamen
 Und den Kindern des Waldes mit Dampf und Blitz
 Die zersplitternden Pfeile nahmen.

Was blickst du, lichthell Königsbild,
 So traurig aus Nebelschimmer?
 Wohl schreitet die Zeit mit mächtigem Tritt
 Ueber fallender Throne Trümmer;

Doch pflanzt sie der Freiheit stolz Panier
 Auf den Staub vergehender Reiche:
 Hier grüßt es dich, reich, mit Sternen besä't,
 O König auf sinkender Eiche!“ --

Jetzt schnell um des Mondes Glanzgesicht
Sich ein liches Gebirge thürmte.
Es schüttelte Zorn des Schemens Haupt,
Als der Dampfer vorüberstürmte;

Und am Strande wogt' es wie Kriegerstanz,
Und wilde Gestalten hielten
Die Bogen gespannt, von denen scharf
Die Pfeile herüberzielten.

Da sank die silberne Scheibe sacht
Hinter's Wolfengebirge am Himmel —
Und der Wald war einsam. Es schwand wie der Blitz
Der König, das Geistergewimmel.

Und heller blinkten auf blauem Grund
Hoch oben die goldenen Sterne:
Das Banner der Freiheit, von Gottes Hand
Gehalten in Weltall's Ferne.

Spaziergänge am Columbia.

(The Dalles, Oregon 1864.)

I.

Im unerforschten Oregon,
Dem Land der gold'nen Träume,
Da fließt ein Strom im Felsenthal
Durch endlos wilde Räume.

Sein Uferland ist reich an Gold;
Es blitzt und blinkt am Grunde,
Und blanke Körner streut er aus
Mit silberklarem Munde.

Breit, wie der Mississippistrom,
Hellgrün, wie Rheineswogen,
Ein Sohn der Wildniß, kommt er stolz
Zum fernen West gezogen.

Am Felsportale halten Wacht
 Mount Hood mit spitzem Firne,
 Und des Mount Adams breites Haupt
 Mit schneeumkränzter Stirne.

Dazwischen braust der wilde Strom
 In donnernden Cascaden,
 Und peitscht die Wasser hoch hinauf
 An den Basaltfagaden.

Die Berge, ein Gigantenwall
 Mit luft'gen Bastionen,
 Stehn hoch am Strand, hier schroff und nackt,
 Dort voll von Waldeskronen.

Sie geben ihm vom Felsenthor
 Ein prächtiges Geleite,
 Wie er sich dehnt und meerrwärts rollt
 In majestät'scher Breite.

Dann fließt er hin durch's weite Thal
 Im Schatten ries'ger Wälder,
 Und grüßet lächelnd rechts und links
 Der Menschen Städt' und Felder:

Bis ihn der alte Ocean
 Empfängt im Vaterhause,
 Und im Umarmen jubelnd spricht
 Der Brandung Sturmgebrause.

„Komm in mein Haus, du Namenskind
 Des freisten Land's der Erde,
 Daß in der großen Südsee Reich
 Dir weite Heimath werde.

Korallenthore schließ' ich auf,
 Dich, Muth'ger, zu empfangen,
 Dran Silberperlen, Seegeblüm'
 Und rothe Muscheln prangen.

Und meine Töchter tanzen drin,
 Der Niren flüchtger Neigen;
 Schon wallt der Locken lichter Grün,
 Wie sie sich grüßend neigen.“

Columbia's freier Recke hört's
 Den freien Ocean rufen,
 Und jauchzet auf und stürzt in's Meer
 Auf Silberchaumesstufen.

Und mit der nackten Felsenstirn
 Steht ernst am letzten Strande
 Die Mutter da und ruft's ihm nach:
 „Glück auf im Wellenlande!“

II.

Ich stieg am frühen Morgen
Hinauf auf den Basalt,
Wo sich das Bächlein tummelt
Im tiefen Fessenspalt.

Vom Berge kommt's gesprungen,
Der lücht am Horizont,
Als wär's der Jungfrau Scheitel,
Im Silbermantel thront.

Du Bächlein, hüpf' freudig
Hinab zum grünen Fluß,
Und bring' vom weißen Berge
Ihm frohen Morgengruß.

Sag' an, was hast du droben
Geschaut auf Wolkenhöhn,
Wo stumm die Felsenmauern
Am kalten Krater stehn?

Hat dir der Schlund der Tiefe,
Umkränzt von Schnee und Eis,
Erzählt, wie einst die Felsen
Zerschmolzen, höllenheiß;

Wenn er die blut'ge Fahne
 Vom Berge ausgehängt,
 Und sich die Lavamassen
 Aus seinem Schooß gedrängt?

Wie rothe Feuerströme
 Sich stürzten durch das Thal,
 Wo der Columbia schimmernd
 Nun glänzt im Sonnenstrahl?

Wie gerne möcht' ich steigen
 Hinauf zum höchsten Grat,
 Zum Wolkengipfel klimmen
 Auf schneebedecktem Pfad;

Auf jenen stillen Höhen,
 Wie köstlich muß es sein,
 Wenn's rings, wie Diamanten,
 Aufblitzt im Sonnenschein;

Und unten tief, im Urwald,
 Wie ein smaragdenes Band,
 Der Wildniß Sohn sich schlängelt
 Durch's weite, weite Land! —

Doch, laßt am Bach uns wandern,
 Der durch die Felsen bricht,
 Und Freiheitsjubel jauchzend
 Aus allen Wellen spricht!

Die grünen Bäume drängen
 Hervor sich vom Gestein,
 Und „Guten Morgen!“ zwitschert
 Ein muntres Vögelein.

Wie plätschern die Wellen
 Im Bach so traut,
 Und murmeln und schwellen
 So freudig und laut!
 Und's Vögelein singet,
 Als fäng' es im Reim:
 Das brauset und klinget,
 Als wär' ich daheim;

Als wandert' ich wieder mit fröhlichem Sinn
 Auf sonnigem Pfade der Alp dahin!
 Ihr schmelzenden Fernen, so dustig weich;
 Ihr Berge, dem silbernen Hochland gleich;
 Du brausender Bach, der lustig und schnell
 Zum Strom hintanzet mit jauchzender Well';
 Du zierlicher Thurm im felsigen Thal,
 Und ihr grünenden Hügel im Sonnenstrahl:
 Wie mahnt ihr mich alle an alte Zeit,
 An Bilder goldner Vergangenheit!

III.

Was ist's, das mich so mürrisch macht,
Nun ich im Goldland bin,
Wo Alt und Jung nach Schätzen jagt
Mit hoffnungsvollem Sinn?

Mich kümmert nicht der blanke Tand,
Wornach die Welt sich drängt,
Als ob an einem gold'nen Band,
Die höchste Freude hängt.

Gebt mir ein freundlich Augenpaar,
Das nie verdrießlich schmollt,
Und gerne schenk' ich euch, fürwahr!
Das ungezählte Gold.

So viele Augen, klar und groß,
Die Keinem Böses thun;
So mancher weiche, süße Schooß,
Um kofig drin zu ruhn:

Und ich — wie grausam! — ganz allein
Mit liebeswarmem Sinn!
Da kann man mir's doch wohl verzeihn,
Daß ich so mürrisch bin.

IV.

Seitdem ich getrennt vom Vaterland
 Die Meere und Länder durchschweife,
 Und seltener nun, mit zitternder Hand,
 Die klingenden Reime ergreife:
 Da träum' ich so gerne von alter Zeit,
 Von vergang'ner, genossener Herrlichkeit.

Doch wenn ich im fröhlichen Uebermuth
 In den goldenen Saiten rausche,
 Und dem Plätschern der reichen, melodischen Fluth
 Mit freudigen Schauern lausche:
 Da mischt sich ein seltsam trauriger Klang
 In den leiser werdenden Jubelgesang.

Hinweg, ihr Seufzer! — Was drängt ihr euch ein
 In die lichtumflossenen Räume!
 Was trübt ihr den glänzenden Sonnenschein
 Und des Sängers vertraulichste Träume!
 Verscheweche sie, lächelnde Phantasie,
 Mit Tönen voll schmeichelnder Melodie!

Und fühlst du dich einsam — im fremden Haus,
 Unter fremden Menschen zu wohnen —
 Derselbe Himmel breitet sich aus
 Ueber alle Länder und Zonen:
 Und auf fremde und heimische Fluren lacht
 Dieselbe Sonne mit gleicher Pracht.

Und grüßen dich nicht am grünen Strom
 Des Vaterlands Burgen und Schlösser,
 So spiegelt sich doch der Azurdom
 Im felsumbauten Gewässer!
 Was sollen die Burgen Columbia's Sohn?
 Die Freiheit ist sein ewiger Thron.

So spotte der Grillen und wirble laut,
 Wie sonst in den goldnen Saiten!
 Dich sollte die Poesie ja als Braut
 Durch's feindliche Leben geleiten.
 So wand're an ihrer freundlichen Hand,
 Umrauscht von Liedern, durch's fremde Land.

V.

Mai ist über Nacht gekommen,
 Segnend Wälder, Berg' und Flur;
 Und die Vöglein, die's vernommen,
 Folgen singend seiner Spur.

Aus des Horizontes Tiefen
 Stieg die Sonn' und weckt' den Fluß;
 Und die Wellen, die noch schliefen,
 Wachten auf vom goldnen Ruß.

Tausend Blümlein streckten sonnig,
 Tausende empor das Haupt;
 Laue Lüfte sagten's wonnig
 Jedem, der es nicht geglaubt.

Sieh! schon hob den Nebelschleier
 Von der Stirn der alte Hood,
 Badete zur Frühlingsfeier
 Sich in Morgens Strahlenfluth.

Aus den Himmeln blickt er nieder
 Leuchtend in's Columbiathal,
 Wo der Mai beim Klang der Lieder
 Kommt im goldnen Sonnenstrahl.

Eilig bin ich hingegangen,
 Wo die alten Felsen stehn;
 Denn auch mich trieb das Verlangen,
 All den Jubel anzusehn.

Heitern Aug's, auf blum'gen Wegen
 Zieht der liebe Gast in's Land;
 Alles jauchzet ihm entgegen,
 Den ein güt'ger Gott gesandt.

Und auch ich, zur frohen Feier,
 Will im Chor der Freude sein!
 Stimme meine goldne Leier
 Ihm zu Ehren heut allein.

Kam er doch auf lichten Spuren
 Mit der Sonne über's Meer!
 Grüße von der Heimath Fluren
 Trug er hunderttausend her.

VI.

Mount Adams prangt im goldnen Kleid
 Am dunklen Abendhimmel;
 Zu seinen Füßen hüllet sich
 In Nacht das Berggewimmel.

Ich steh' auf schwarzem Felsenblock,
 Und seh' die Schatten steigen;
 Die Nebel tanzen unten tief
 Am Strom den Silberreigen.

Seht! höher steigt der Schattenflor
 Am blanken Eisesthron!
 Es trägt der Berg auf breitem Haupt
 Die gold'ne Strahlenkrone.

Ein Schimmer noch, und hier und da
 Ein Glanz von Lichtgestalten —
 Und leise hüllet ihn die Nacht
 In ihres Mantels Falten.

So sah' ich einst auf Gorner's Grat
 Im schönen Schweizerlande
 Des Monte Rosa blendend Haupt
 Erglühn im Lichtgewande.

Die Nebel wogten grau herauf
 Aus Gletscher = Urweltstrümmern,
 Um's ries'ge Matterhorn geballt
 Im ro'sgen Licht zu schimmern.

Der Heimath Boden lag so nah;
 Das Herz war voller Wonne!
 Und alle Firnen rings im Brand
 Vom letzten Strahl der Sonne! —

Der Monte Rosa sank in Nacht,
 Mount Adams steht im Dunkel;
 Doch über ihren Gipfeln blinkt
 Der Sterne Goldgefunkel.

Dieselben Sterne, hier und dort;
 Wie klein die große Erde!
 Wie kommt's denn, daß im fremden Land
 Ich niemals heimisch werde?

VII.

Wo am Strom die Felswand raget,
 Steh' ich auf basalt'nem Block,
 Dampfend meine Meerschaumpfeife,
 In der Hand den Genssenstock.

Drüben blitzt Mount Hood, wie Silber,
 In den Wolken riesengroß,
 Und die grünen Hügel schmiegen
 Sanft sich an des Greisen Schooß

Schwarze Lavatrümmer liegen
 Wie ein Chaos hingestreut,
 Von der Silberpyramide
 Ausgespien zur Urweltszeit.

Wilde Feuerströme rollten
 Einst durch's Thal in grauf'ger Pracht;
 Felsen regneten vom Himmel
 Durch die flammenrothe Nacht.

Aus der wunden Erde Tiefen
 Quoll's hervor, wie dampfend Blut;
 Zitternd krümmten sich die Berge,
 Heiß umarmt von Höllengluth.

Doch die Feuer sind erloschen,
 Und der weiße Berg ist stumm:
 Lava schlummert unter Blumen;
 Friede herrscht im Thal ringsum.

Wie die Feuerströme schrecklich
 Einst gespiesen blut'gen Brand,
 Und gleich kämpfenden Titanen
 Stürmten durch's entsetzte Land:

So Columbia's trunk'ne Söhne
 Morden sich im Schlachtgewühl,
 Und die Menschheit sieht zertrümmern
 Bang ihr heiligstes Asyl.

Land der Freiheit, sollen immer
 Dich zerfleischen Tod und Haß?
 Sollen Feuerströme brausen
 Durch dein Reich ohn' Unterlaß?

Bist erkauf't mit heil'gem Blute:
 Willst im Blute untergehn?
 Soll, wie deine ew'gen Berge,
 Ewig nicht dein Reich bestehn?

Seht, die Elemente selber
 Ruh'n nach des Kampfes Graus,
 Und ein guter Engel streute
 Ueber Trümmer Blumen aus.

Nun, so reichet euch die Hände!
 Schließt der Thränen bitterm Quell!
 Und die Blumen werden sprießen
 Auf den Gräbern, freudenhell!

VIII.

Die Berge am Columbia
 Erglänzen silberweiß,
 Und seinen Fürstenmantel trägt
 Der Strom, gehüllt in Eis.

Aus unbewölkten Höhen strahlt
 Die Sonne goldenklar,
 Und schmückt mit Diamantenpracht
 Den fürstlichen Talar.

Wie Silberspitzen blißen dran
 Die Fichten, schneebelaubt;
 Und strecken hoch am fels'gen Strand
 Empor ihr blendend Haupt.

Kommt, Burschen, schnallt die Eisen fest
 Und jauchzt ein Vivat drein!
 Ha! welche Lust, im wilden Lauf
 Der Wildeste zu sein!

Wie herrlich glänzt im Winterschmuck
 Die freie Arnatur!
 Wie spiegelblank erstreckt sich dort
 Des Stromes glatte Flur.

Doch, kecke Burschen, tretet sacht
 Auf seines Mantels Pracht.
 Es schlummert nur der Wildniß Sohn.
 Horch! wie der Panzer kracht.

Wohl liegt, wo sonst die Wasser laut
 Gestürmt am Felsenstrand,
 Des freien Landes Namenskind
 Im starren Eisgewand;

Doch drunter, rastlos, nagt die Fluth;
 Ihr wird der Mantel schwer.
 Sie möchte durch die Berge frei
 Hintummeln sich zum Meer.

So liegt Columbia, fesselschwer,
 Im blanken Waffenschmuck,
 Und fühlet grollend, halb im Traum,
 Den ungewohnten Druck.

Schon rüttelt sie am Eisen, strebt
 Empor zum Sonnenlicht,
 Daß ihrer Kinder Herzen thaut,
 Und ihren Starrsinn bricht.

Und wehe! wer mit Vorwitz einst
 Mit ihrem Schwert gespielt,
 Wenn sie den blanken Panzer bricht
 Und frei die Arme fühlt!

Horch! mahnend großt's in Süd und Nord,
 Vom Ost zum fernen West!
 Drum, freie Brüder, habet Acht,
 Und schnallt die Eisen fest!

IX.

Sanfte Abendlüfte säufeln
 Leise durch das Felsenthal,
 Und die blanken Wellen kräufeln
 Golden sich im Sonnenstrahl.

Klarer Strom in fels'gen Engen
 Unter Urweltstrümmern hier,
 Poesie mit Silberklängen
 Macht dich unvergeßlich mir.

An des Erdballs fernen Grenzen
 Kauschest einsam du zum Meer;
 Keine moos'gen Burgen kränzen
 Deine Berge, öd' und leer:

Keine alten Sagen leben,
 Ewig jung, an deinem Strand;
 Keine Märchengeister schweben
 Träumerisch durch's weite Land.

Doch, du stolzen Namens Erbe,
 Freien Landes jüngster Sohn,
 Daß dein Name nimmer sterbe,
 Regt der Zeitgeist Wunder schon.

Eines neuen Weltreichs Pforten
 Deffnest du zum Ocean:
 Aus der Wildniß fremden Orten
 Goldbelad'ne Boten nahn:

Stolze Feuerschiffe brausen
 Schätze tragend durch die Fluth;
 Schwarze Eisenrosse sausen
 Hin am Strand, umsprüht von Gluth:

Städte wachsen aus der Erde;
 Taghell wird's in Urwalds Nacht:
 Freiheit spricht zur Schönheit: „Werde!“
 Und sie prangt in goldner Pracht.

Und nicht immer sollst du wallen,
 Rhein vom neuen Continent,
 Zwischen stummen Felsenhallen,
 Die kein hoher Barde nennt.

Wenn der Jahre viel entronnen,
Und die Menschen stiller hier,
Naht von ew'ger Jugend Bronnen
Kühn ein Dichterheros dir;

Lorbeer um das Haupt gewunden,
Hellen Augs, voll Himmelslicht,
Der das Zauberwort gefunden,
Das mit Götterzungen spricht:

Läßt die gold'nen Saiten rauschen,
Daß mit ew'ger Lieder Klang
Fels und Hochwald Grüße tauschen,
Thäler, Flur und Bergeshang. —

Bin ich dann noch nicht vergessen,
Der ich, fremd und unbekannt,
Einst zu singen mich vermessen
Hier vom Rhein im gold'nen Land:

Nicht den Kranz von Lorbeer lege
Auf das Grab mir, Wandrer, du:
Pflück' ein Immergrün am Wege;
Wirf ein loses Blatt mir zu!

Wunderbare Rheinfahrt.

(The Dalles, Oregon 1864.)

Wo des Rhein's smaragd'ne Wellen
 rauschen an der Lorelei,
 zieht auf flücht'gen Stromesschnellen
 stolz das Feuerschiff vorbei!
 Nah am Strand, mit Donnerrollen, sprengt
 das schwarze Eisenroß,
 reißt die menschen schweren Wagen durch der
 Jungfrau Felsenschloß.

Seid ihr alten Zaubersagen
 vor dem Zeitgeist all' entflohn,
 seit des Dampfes Renner jagen
 durch der gold'nen Lorelei Thron?
 Selt'nes ist mir widerfahren auf
 dem märchenreichen Fluß —
 achtzehnhundert zwei und sechs zig war's, im
 Monat Julius. —

Die Gebieter sind's der Berge,
 Die den Wein zum Keller ziehn,
 Allerliebste, kleine Zwerge,
 In Gewändern, saftig grün.
 All' die Prinzen von den Burgen luden
 sie zum frohen Schmaus;
 Selbst der König wollte kommen, mit
 dem ganzen Königshaus.

Seid'ne Schleppen rauschen lüftern,
 Ritter öffnen das Bisir,
 Und aus blanken Helmchen flüftern
 Liebesgrüß' die Cavalier'.
 All' die losen Knäppchen fichern, stoßen in
 die Rippchen sich,
 Daß die Dämchen tief erröthen, aufgebracht
 und ärgerlich.

Seht! da kommen die Gesandten,
 Reiten auf 'nem großen Faß;
 Borne gehn die Musikanten
 Mit dem dicken Brummelbaß.
 Dann im Festornat der König, unter einem
 Baldachin,
 Welchen zwölff ganz kleine Schimmel an
 den güldnen Kettchen ziehn.

In Habana.

(22. December 1865.)

In Habana, in Habana, wo die Straßen eng
 gebaut,
 Wo aus offenen Gitterfenstern kühn die Señorita
 schaut;
 Wo in schaukelnden Volantes, auf dem Koffe weit
 voran,
 Dunkeläugige Señoritas fährt ein schwarzer Reiters-
 mann;
 Wo die Lüfte all balsamisch von dem köstlichen
 Arom,
 Das zehntausend von Labanas wirbeln in den
 Azurdom;
 Wo der Spanier mit Grandeza durch den Tropen-
 schloßhof geht,
 In der Hand die Weltenkugel wie ein König Colon
 steht, —
 Himmlisch ist es in Habana in dem goldnen
 Sonnenschein;
 Doch am schönsten in Habana in dem India-
 Palmehain!

Wiedersehn.

(Clarksville in Texas 1866, Januar.)

I.

Im einst so freundlichen Städtchen,
Wie sieht es so trübe aus!
Als trüge Trauerkleider
Im Orte jedes Haus;

Und ernste bleiche Gesichter
An jeder offenen Thür!
Mit stummem Gruße presset
Man fest die Hände mir.

Ein Krüppel schleicht vorüber
Und blickt mich fragend an,
Ich kenn' ihn wohl; einst war er
Ein wilder Reitersmann.

Der Jugend lodernd Feuer,
 Es ward im Blut erstickt;
 Der Männerstolz, gebrochen,
 Wie Ried im Sturm zerknickt.

Ihr habt ihn selbst entfesselt,
 Den grauf'gen Schlachtensturm,
 Des Aufruhrs Glocken geläutet
 Durch's Land von jedem Thurm.

Da kamen die Furien jauchzend
 In's reiche, gesegnete Land,
 Die blutigen Fackeln schwingend
 In der entfleschten Hand;

Und grinsende Schädel bleichten
 Auf Feldern, unbestellt,
 Und Mord und Schrecken haben
 In Staub die Bravsten gefällt.

Doch seht! hoch flattert wieder
 Des Sternenbanners Pracht;
 Der neue Tag ist kommen;
 Dahin die Schreckensnacht!

Die Freiheitssonne schreitet
 Aus finstern Wolfenthor,
 Und hebt sich, Frieden strahlend,
 In's reine Blau empor.

Vergeßt die blut'gen Tage,
 Ob auch das Auge naß.
 Den Brüdern reicht die Hände:
 Begrabt den alten Haß.

II.

Mein Lieb so alt geworden,
 Seit ich zuletzt sie gesehn!
 Auf ihren blassen Wangen
 Des Kummer's Züge stehn.

Ich reis'te viel tausend Meilen;
 Wie weit, weiß nicht genau.
 Mein Lieb', die ist geworden
 Derweil eine junge Frau.

Es zeichnete Schreckensbilder
 Der Krieg auf's blühende Land;
 Auf Liebchens Rosenwangen
 Schrieb Gram er mit bleicher Hand.

Als hätte die lichte Sonne
 Durch Wolken mich geküßt,
 So hat mein Lieb gelächelt,
 Als sie mich wieder begrüßt.

Mir ward es heiß am Herzen;
Der lichte Sonnenstrahl,
Der hat das Eis geschmolzen
Im Herzen mir auf einmal.

Mein Lieb so alt geworden,
Seit ich zuletzt sie gesehn! —
O! könnte mit blühenden Wangen
Wie einst sie vor mir stehn!

Donna Clara.

(Jefferson, Texas.)

A.

(1861.)

Ich kenn' ein liebes Mädchen,
 Schlank, wie ein Pappelbaum;
 Im trauten Texas-Städtchen
 Wohnt sie, am Prärie-Saum.
 Ihr Auge, schelmisch und heiter,
 Glänzt wie der Abendstern;
 Ihrer fröhlichen Stimme Anmuth
 Lausche ich gar so gern.

Wenn Abends des Mondes Schimmer
 Clara's Fensterlein küßt,
 Berräth sein Silbergesflimmer
 Mir, wo ihr Stübchen ist.
 Wie ist es so wohnlich-traulich
 Dort im lieben Gemach,
 Als schiene die lichte Sonne
 Drin, wie am hellen Tag!

Ich muß am Piano sitzen,
 Dicht bei ihr — allein.
 Meiner Meisterin Finger blißen
 Ueber das Elfenbein;
 Wie Glockentöne klingen
 Deutsche Accorde, klar; —
 Da wird es mir wohl und wehe,
 Fremdem mir, — heimisch gar!

Wir verkehren ganz wie Geschwister,
 Ungenirt und frei,
 Und treiben mit Scherz und Geplüster
 Kindliche Schelmerei.
 Wir reden von mancherlei Dingen,
 Sprechen von Diplomatie,
 Von Dichtern, Musik und Reisen, —
 Aber von Liebe — nie!

Ach — redete nur die Kleine
 Deutschen Wortes Ton,
 Ich nannte sie bald die meine,
 Küßte sie sicher schon!
 Doch hab' ich ihr nie erzählt,
 Was ich oft gedacht,
 Ob oft auch solche Gedanken
 Dunkel mein Aug' gemacht.

B.

(1866)

I.

So komm' ich nach langen Jahren
 Zurück denn zum rothen Strom.
 Zu den blumenreichen Savannen
 Unter Südens Azurdom!

Des Krieges letzte Wogen
 Berrinnen auf trauerndem Land,
 Wie das Meer nach dem Sturme sinket
 Vom wrackbesäeten Strand.

Ich habe die Welt durchwandert
 Und ferne Länder gesehn.
 Auf der Alpen glühenden Gipfeln,
 An schmeichelnder Südsee zu stehn;

Des Goldlands schimmernde Adern
 Zu schauen, der Tropen Pracht —
 Das hat mich nicht nach Jahren
 Zum andern Menschen gemacht.

Doch ein Flämmchen im tiefsten Geiſte,
 Daß ward mir im Vaterland
 Zur hellen Flamme entfachtet,
 Zum lodernden Fackelbrand.

Und ich kann mich nicht heimisch fühlen,
 Wie einſt ich es hier gethan!
 Die Fackel wird, fürcht' ich, erlöſchen;
 Faſt weine ich, denk' ich dran. —

Doch ich habe ein Del gefunden
 Für mein bang aufflackerndes Licht!
 Es ſind zwei ſonnige Augen,
 Ein freundliches Mädchengeſicht.

Das Bild, in all den Jahren
 Lag's tief in der Seele mir;
 In goldenem Rahmen ſchien es
 Zu glänzen im Herzen hier!

Es macht meine Fackel leuchten
 Wie heller Sonnenschein; —
 Sie iſt ganz die alte geblieben,
 Mein Texas-Schwesterlein!

II.

Sie fragte mich jüngst bedeutſam,
Weßhalb ich ſo ſchweigsam ſei?
Ich möchte ihr doch erzählen
Von Reiſen, mancherlei;

Von reizenden Palmenhainen
In Central=Amerika,
Wo die Señoritas wohnen
Am See Nicaragua.

Gewiß! eine ſtolze Donna,
Die hätt' es mir angethan.
Sie ſagte: Ich ſehe, wahrlich,
Es dir an den Augen an!

Mir ſchoßen glühende Wellen
Sofort in die Wangen hinein.
In die Hände klatschte vor Freude
Mein Südländs=Schwesterlein.

Den Namen ſoll ich ihr nennen,
Den Namen der Donna, ſtolz,
Und ob ich ihr Treue gelobet,
Geſchworen beim heiligen Holz!

Ich sagte ihr: Donna Clara,
 Das ist der Name der Fee,
 Mit lüfternen Rosenlippen
 Und der Stirne, weiß wie Schnee.

Unter ihren seidnen Wimpern
 Verbirgt sie süßes Gift,
 Mit dessen bewildernden Flammen
 Sie tödtlich ihr Opfer trifft.

Ein schlankes, herrliches Mädchen,
 Mit Wangen wie Milch und Blut.
 Du selber siehst ihr so ähnlich,
 Wie ein Ei es dem andern thut! —

Sie lachte wie Glocken helle.
 Drauf sprach ich von Virgin Bay,
 Vom Demantkreuze des Südens,
 Vom Tropenberg Omotepe;

Bis der tickenden Wanduhr Hammer
 Die zwölfte Stunde schlug.
 Dann hab' ich Abschied genommen,
 Denn sie lächelte: Diesmal genug!

Daß ich bis in den hellen Morgen
 Von Donna Clara geträumt, —
 Ihr Götter, ich konnt' es nicht helfen!
 Mein Himmel war rosenumsäumt!

III.

Sie sprach mit ernstem Gesichte:
Wie ich so voll Neugier bin!
Man sagt mir, du schreibst Gedichte,
Mit manchem Geheimniß drin.

Ich versteh' nicht die fremde Weise,
Nicht der deutschen Worte Klang;
O bitte! sag' mir ganz leise,
Ob auch mich genannt dein Gesang?

Ich las ihr darauf ganz sachte
Von Donna Clara, der Fee.
Bei dem Worte Clara lachte
Sie jubelnd und sprang wie ein Reh.

Jetzt will sie das Deutsche erlernen,
Und ich soll ihr Lehrer sein.
Ich las mein Geschick in den Sternen, —
Zwei leuchtenden Neugelein.

IV.

Ich hab' sie drei Wörtlein gelehret:
 Ich liebe dich! — War mir zu Muth,
 Als ob frohen Schrecks bei den Worten
 Zum Herzen stürmte mein Blut!

Ich gab ihr darauf drei Küsse —
 Für jedes Wort einen Kuß.
 So ist es, wie Donna Clara
 Ihr Deutsch erlernen muß.

An hunderttausend Wörter
 Hat, glaub' ich, die deutsche Sprach'.
 Da muß ich das Mädchen küssen
 Bis an den jüngsten Tag!

V.

Ich gab ihr blanke Körner —
 Fand sie mit eig'ner Hand,
 Wo im hellen Columbia schimmert
 Golddurchsäeter Sand.

Ob ich dich in der Ferne vergessen?
Se an dich gedacht? —
Eine seltsame Frag'! ich gedachte
Deiner Tag und Nacht.

Zu dem Ewigen über den Sternen
Hab' ich für dich gefleht,
Als finst'rer Dämonen Athem
Ueber das Land geweht;

Daß nicht auf die Blumen=Savannen
Trete der Schlachtengott,
Dir die theure Heimath verwüste,
Schände mit Haß und Spott.

Und als du mich froh begrüßtest,
Nun ich wieder bei dir,
Da schienen die lieben Gefilde
Doppelt theuer mir.

Sie nahm die goldene Gabe,
Danke mit innigem Ton.
Für den Dank, — ich würd' dich verkaufen,
Goldland Oregon!

VI.

Sonst saßen wir oft am Piano
 Und spielten mit ernster Mien'
 Beethoven's und Mozart's Sonaten,
 Duvertüren und Phantasien.

Jetzt will es mir nicht mehr gelingen,
 Zu spielen mit Präcision.
 Anstatt auf die Noten zu achten
 Und zu trillern den feinsten Ton,

Muß ich immer seitwärts blicken,
 Zu bewundern ihr griechisch Profil;
 Ich kann's nicht helfen! Die Götter
 Verderben selber mein Spiel.

Mit zornigem Füßchen stampft sie
 Bei manchem falschen Accord,
 Und zeigt meinen dummen Fingern
 Auf den Tasten den richtigen Ort.

Das macht mir denn rechte Freude,
 Sie im Zorn erglühen zu sehn;
 Denn im Zorn, — beim Phöbus Apollo! —
 Im Zorn ist sie göttlich schön!

VII.

Donna Clara, Donna Clara,
Wäre Heine's Lyra mein,
Glüh'nder Leidenschaften Sprache
Haucht' ich goldnen Saiten ein!

Möchte dir ein Loblied fingen,
Wie er's deiner Schwester sang;
Das, vom Himmel wiedertönend,
Durch die ganze Welt erklang!

Doch wozu die eitlen Wünsche?
Donna Clara, kluges Kind;
Bin ich bei dir, sprichst du Prosa,
Schön, wie Hein'sche Verse find!

VIII.

Von London soll ich erzählen? —
 Mein Kind, die Stadt ist groß,
 Die Straßen haben kein Ende,
 Und Paläste, Schloß an Schloß.

Von Millionen Menschen
 Ist dort ein brummend Geschwirr,
 Und die Wagen und Rosse rennen
 In unnennbarem Gewirr.

Doch kenn' ich ein stilles Städtchen,
 Von bunten Savannen umfränzt,
 Das ist mir tausendmal theurer,
 Als die Pracht, die in London glänzt.

Und ein Mädchen mit braunen Augen, —
 Als die Hunderttausende all,
 Die durch London's Straßen wogen,
 Ist sie theurer mir — tausend Mal!

Sie machte ein schnippisch Mündchen;
 Da faßt' ich Courage gleich,
 Und flog auf Flügeln der Liebe
 Von London in's Himmelreich.

IX.

Wir gingen im Wonnemonat
Auf blumigem Rasen, allein;
Es lag die schlummernde Prärie
Träumend im Mondenschein.

Der lauen Südnacht Athem
Umfloßte uns, frühlingwarm.
Wir gingen auf träumender Prärie
Träumerisch Arm in Arm.

Wir haben selten gesprochen,
Das Herz war gar zu voll.
Mir war's, als ob eine Thräne
Mir aus dem Auge quoll.

Eine Freudenthräne war es,
Die hell aus dem Auge schlich.
Ich hörte die leisen Worte:
„Schatz, ich liebe dich!“

X.

Schnaubende Rosse, geschwind, geschwind!
 Kreisende Räder — wie Wirbelwind!
 Unendlich dehnt sich der blumige Rain;
 Und drüber goldener Sonnenschein!

Leuchtende Augen, voll festem Muth,
 Wangen, gemalt mit Purpurgluth; —
 Wie sie sicher die straffen Bänder hält,
 Und die Renner leitet durch's bunte Feld!

Neben ihr sitz' ich auf samntenem Sitz.
 Mädchen, dein Auge flammt wie der Blitz!
 Als Antwort knallet die Peitsche kühn;
 Wie der Sturm die Rosse von dannen fliehn.

Flüchtiges Leben, wie, ach! so schnell
 Rollst du dahin auf der Zeiten Well!
 O, könnt' ich dich fesseln, du Augenblick,
 Ich gäbe Jahre des Lebens zurück!

Wilde Blumen.

(1867.)

I.

Wilde Blümlein will ich lesen
 In der freien Arnatur,
 Wo der Klang von goldnen Saiten
 Nie getönt auf Berg und Flur.

Von den Winden fortgetragen
 Flattert schimmernd, fern und nah,
 Meine fremden Wanderblumen,
 Weithin von Amerika!

Findet euch auf deutscher Erde,
 Flüchtlinge, ein lieber Freund,
 Geb' er euch ein Ruheplätzchen,
 Wo die warme Sonne scheint!

Sternenblümlein, bunte, goldne,
 Such' ich in der Wildniß mir.
 Mög's daheim ein Kränzchen werden!
 Nimmer welket, Blümlein ihr!

II.

Die Welt liegt offen — weit, weit —,
 Brangend im Frühlingskleid.
 Das Herz schlägt freier; Lust, Lust
 Schwellet voller die Brust.
 Hinüber, hinüber, froh,
 Zum Goldland Idaho!

Gegrüßet, du Prärie —, bunt, bunt,
 Rings im schimmernden Rund!
 Geschwinder, ihr Räder —, schnell, schnell,
 Hin auf blumiger Well'!
 Hinüber, hinüber, froh,
 Zum Goldland Idaho!

Mit schneeigen Kronen, hier, hier,
 Felsengebirge, ihr!
 Ueber gipfelnde Höhen geht's, geht's,
 Schneller mit Vivat stets!
 Hinüber, hinüber, froh,
 Zum Goldland Idaho!

Ihr schnaubenden Rosse, wild, wild,
 Stampft auf lichtem Gefild!
 Gebirge hinan, hoch, hoch,
 Dort, wo der Adler flog!
 Hinüber, hinüber, froh,
 Zum Goldland Idaho!

Du einsame Dede, bleich, bleich —
 Tausend Meilen dein Reich!
 Der wogende Salzsee, blau, blau,
 Schön in der Wüste Grau.
 Hinüber, hinüber, froh,
 Zum Goldland Idaho!

Die Welt liegt offen — weit, weit —,
 Brangend im Frühlingkleid.
 Das Herz schlägt freier; Lust, Lust
 Schwellet voller die Brust.
 Hinüber, hinüber, froh,
 Zum Goldland Idaho!

III.

Donn're über das Blachfeld hin,
 Schnaubendes Sechsergespann!
 Wie die wirbelnden Räder westwärts fliehn,
 Durchstürm' ich den blumigen Plan.

Tausende Meilen, dort, hier,
 Rings — wie Unendlichkeit;
 Der bunten Savanne weit Revier —
 Ein Ocean, blumenbestreut.

Rösthliches Leben, zu jagen frei
 Durch einen Continent!
 Verbannt die schleichende Sorge sei,
 Wenn das Blut in Jugendlust brennt!

Nahet sich rother Männer Schwarm,
 Sausen die Pfeile dicht,
 Das Feuerrohr im sicheren Arm
 Die muthige Antwort spricht.

Zierliche Antilopen sacht
 Gleiten im schwebenden Lauf;
 Mit schweren Hufen, wie Sturmesmacht,
 Die Buffalos rennen zu Hauf.

Donn're über das Blachfeld hin,
 Schnaubendes Sechsergespann;
 Wie die wirbelnden Räder westwärts fliehn,
 Durchstürm' ich den blumigen Plan.

IV.

Die Nacht war mondhell. Schlafend lag
 Die bleiche Steppe da.
 Nur ein Coyote unterbrach
 Die Stille, wie banges Geflag'.

Die dampfenden Rosse mühsam nur,
Lautathmend, mit schwerem Schritt,
Hinschleppten die hochbelad'ne Fuhr
Auf tiefer, sandiger Spur.

Am Horizonte flammte auf
Ein rother Präriebrand.
Die Rosse hoben das Haupt mit Geschnauf
Und horchten im schnelleren Lauf.

Phantastische Felsen ragten empor;
Wie zerfallener Tempelbau
In Arabiens Wüste. Mondlichtflor
Umhüllte den offenen Chor.

Mir däucht', hoch hob sich ein Minaret
Zwischen riesigen Quadern dort.
Ein Moslem, beturbant, stand zum Gebet
Auf schwindelndem Fels skelett.

Ich saß im warmen Buffalorock
Beim Kutscher; der nickte tief,
Die schlaffen Zügel, den Peitschenstock
In der Hand, auf hohem Bock.

Die Passagiere, in Decken gehüllt,
Die schliefen im Wagen, still.
Die Geister der Steppe mit zauberndem Bild
Belebten das bleiche Gefild.

Ich habe ganz alleine gewacht,
 Auf schaukelndem Sitz, allein; —
 Ich habe belauscht die Geister sacht
 Auf der Steppe in Mondscheinnacht.

V.

Schon lange hatten wir ausgeschaut
 Nach den wilden Reitern vom West,
 Den rothen Männern der Steppe weit,
 Denen Krieg und Morden ein Fest.

Wir fuhren im lustigen Trab dahin,
 Sechs muthige Schimmel im Spann;
 Mit dem Fernrohr durchstreiften wir forschend oft
 Den welligen grünen Plan.

Am Schloßfels jagten wir schnell vorbei,
 Der wie ein riesiger Bau
 Der Urzeit auf leerer Steppe liegt,
 Bewittert, zerfallen und grau;

Vorbei am lustigen Obelisk,
 Dessen nie betretene Höh'
 Hinausblickt seit Jahrtausenden schon
 Auf die endlos blumige See.

Weit vor uns lag es am Horizont
 Wie ein weißer Klippenstrand,
 Das Luftmeer brandete zitternd daran,
 Belebt von der Sonne Brand.

Was regte sich dort am Hügelkamm? —
 Ha! — Indianer, fürwahr! —
 In langem Zuge von seitwärts her
 Naht der Wilden schreckliche Schaar.

Auf wilden Mustangs, den hänfenen Zaum
 Auf die zottigen Mähnen gelegt;
 In rasendem Laufe kommen sie
 Wie die Windsbraut hergesegt.

Wie festgewachsen sitzen sie da,
 Die Hände zum Kampfe frei,
 Die Bogen und Pfeile, die Büchsen hoch —
 Ein höllisches Conterfei!

Die nackten Glieder von Dcher roth,
 Die Teufelsgesichter wie Blut
 In Klecksen und Linien, im Krieger schmuck,
 Und jauchzend wie höllische Brut.

Cheyennes sind es. Sie schworen All',
 Ihrer vierzig, beim Großen Geist!
 Daß der rothe Mann dem Bleichgesicht
 Heut den blutigen Scalp abreißt.

Jetzt, Renner, knirschet in's Stangengebiß!
 Jetzt ziehet die Sehnen straff!
 Die Waffen zur Hand, ihr Burschen, ho!
 Schon kräuseln die Wolken! — piff — pass!

Schon schwirren herüber die Pfeile dicht,
 Schon pfeift das tödtliche Blei.
 Aus dem Wagen, ihr Burschen! auf's Rutschendach!
 Noch ist uns die Straße frei!

Jetzt ruhig gezielt! -- Der Vorderste da,
 Mit dem rothen Frazengesicht,
 Wie er kriegerisch heulte! — Nachbar du,
 Mit der Büchse, den fehle nicht!

Schon hat ihn gepackt im Nacken der Tod.
 Dort wieder schon Einer fällt!
 Jetzt, Henry-Büchse, jetzt hagle dein Blei,
 Du beste Waffe der Welt!

„Was ist dir, Kutscher, du wirst so bleich?“ —
 „„Ein Pfeil nur im Oberarm!““ —
 Und muthig hält er die Zügel fest
 In den Händen, vom Blute warm.

Die Meilen fliegen — Es krachen laut
 Die Schüsse vom Rutschendach.
 Die Rosse stürmen über den Plan,
 Und die Peitsche fällt Schlag auf Schlag.

Da zeigt von fern sich das schützende Dach
Der nächsten Station.

Die Wilden reiten zögernd, verstört;
Es fielen die Bravsten schon.

Ein Wuthgeschrei, daß die Beute entwischt,
Und die Rotte verschwindet in Eil';
Und ein Hurrah als Antwort jauchzet auf
Dem gellenden Zorngeheul.

Das war eine wahre Teufelsjagd,
Eine Jagd auf Leben und Tod!
Und manche Blume der Prärie ward
Vom Blute der Wilden roth!

VI.

„Antilope, zierlich Thierchen,
Mit den Augen, sonnenhelle,
Sag', warum so scheu und flüchtig,
Der Savannen du Gazelle?“

„Wenn du durch die bunten Gräser
Eilest mit den leichten Hufen,
Schwebend, wie der Vogel flieget,
Möcht' ich gern dich zu mir rufen!“

„Möchte deinen braunen Rücken
 Streicheln, niedliche Gazelle,
 Und dir in die Augen schauen,
 In die Augen, sonnenhelle!“ —

Sprach's — doch eh' ich kaum die Worte
 Zu der Prärie-Maid gerufen,
 Schwand sie hinter grünen Hügeln,
 Wie verschämt, mit leichten Hufen.

VII.

Die Sonne brannte flammende Gluth
 Herab auf's leere Gefild;
 In zitternden Wolken spiegelte sich
 Am Horizonte ein Bild.

Aus nebelnden Wogen schoß es empor,
 Hier Büsche, dort ragender Wald,
 Und Bäume nickten gespensterhaft,
 Wie wandelnde Traumgestalt;

Und bleiche Phantome jagten dahin,
 Ein flüchtiges Geisterheer. —
 Und plötzlich zitternde Wolken nur,
 Und die Steppe öde und leer. —

Ich hab' an des Nigers Wüstenland,
 An die Fata Morgana gedacht,
 Und über die glühende Sahara
 Das gestreifte Zebra gejagt.

VIII.

Die Sonne neigte sich tief herab
 Zur westlichen Himmelsöh',
 Und zwischen uns und dem Horizont
 Lag schimmernd die blumige See.

Ein goldener Teppich erglänzte sie
 Im scheidenden Sonnenstrahl,
 Von schwarzen Flecken marmorirt,
 Von Buffalos ohne Zahl.

Die schnaubenden Rosse sprengten stolz
 Vor der rasselnden Kutsche hin;
 Die helle Straße, ein goldgelb Band,
 Schnitt endlos durch's blumige Grün.

Seht! — plötzlich beleben sich rechts und links
 Die schwarzen Flecken mit Macht;
 Im schweren Galopp in langen Reihn
 Naht der Büffel donnernde Jagd.

Im Wettlauf mit dem Sechsergespann,
 Stets näher stürmen sie wild;
 Die Straße zu kreuzen ist ihr Ziel.
 Es bebt das weite Gefild.

Hei! lustig, ihr Kenner! greifet aus!
 Du Kutscher, die Peitsche geknallt!
 Seht, näher und näher dem Fahrweg schon
 Kommt der Hörner wirbelnder Wald!

Vor den Rossen kreuzen die Straße sie,
 Erst einer, dann hundert und mehr;
 Dann tausend — und immer noch kommen sie,
 Wie die Wogen im stürmenden Meer.

Die Büchsen knallen vom hohen Boock,
 Das Hurrah jauchzend ertönt,
 Die Rosse schnauben, die Luft ist dick
 Von Staub, und der Boden dröhnt.

Das war eine köstliche Kutschenfahrt
 Auf der Steppe im großen West!
 Und denke ich dran, noch bebt mein Herz
 Von berauschem Jagdluft = Fest.

IX.

War ein heller Frühlingstag
 Auf der Steppe bunt,
 Als der Felsengebirge Ramm
 Leuchtend vor mir lag.

Pike's Pik, der Bergkoloß,
 Goldner Adern voll,
 Thürmte links das eis'ge Haupt
 In den Aether groß.

Long, sein Zwillingbruder, sah
 Weit vom Norden her
 Achtzig Stunden wohl in's Land
 Von Amerika.

Zwischen beiden, Grat an Grat,
 Hundert Stunden lang,
 Zack'ger Gipfel Demantwall
 Aus der Prärie trat.

X.

Bridger's Paß.

Im ersten Lichte dämmerte
 Der dritte Maientag.
 Daß Elk-Gebirge hinter uns
 In mächt'ger Größe lag;

Ein Ungeheu'r vom Ocean,
 Ein Wallfisch, riesengroß,
 Auf bleicher Höhe hingestreckt —
 Der finstre Bergkoloß.

Im Schlitten fuhren langsam wir
 Durch niedren, wüsten Paß.
 Kein Fichtenwald auf fahlen Höhen,
 Nur spärlich fahles Gras;

Und Schnee, in Schluchten hingefegt
 Vom Sturmwind, tief und dicht.
 Der Wölfe Heulen nächtlich nur
 Die Stille unterbricht.

Das Wasser von geschmolz'nem Schnee
 Ein doppelt Strombett fand,
 Zum Mississippi hinter uns,
 Vor uns zum Südseestrand.

Ade, ihr Wasser, die ihr braust
 Zum fernen Osten fort,
 Die Freunde grüßt mir, die ihr seht
 An der Atlanta dort!

Euch drüben, die ihr sprudelnd eilt
 Gen West vom Felsengrat,
 Euch will ich folgen, tausend Stund,
 Auf menschenleerem Pfad!

Und weiter, weiter will ich ziehn,
 Bis wenn am goldnen Thor
 Die großen Wogen grüßen mich
 Mit Ocean's Donnerchor.

XI.

Der Kirchensfels.

(Church Butte.)

Ein wüster Tempel ragt empor
 Im West, an Wundern reich,
 Wo sich Dakota's Dede bleich
 Ausdehnt zum Echothor.

Durch's Bitterthal dein Weg dich führt,
 Wo die Gebirge schaun
 Wie aschenfarb'nes Todesgraun,
 Von Wölfen Nachts durchspürt.

Winta blinkt im hellen Blau
 Im Süd, von Utah her,
 Und um und um ein endlos Meer
 Von Haide, dürr und grau.

War'n thätig fleiß'ge Geisterhänd'
 Beim Bau des Tempels dort?
 Fürwahr, ein felt'ner Schauerort
 Für solch ein Monument!

Vor hunderttausend Jahren stand
 Allhier ein Riesendom,
 Davor die Peterskirch' in Rom
 Wie eitler Spielwerkstand.

Der Ew'ge hat aus Chaos Leer'
 Im Anfang ihn gebaut;
 Doch wie sein Tempel einst geschaut,
 Weiß Niemand heute mehr.

Nur Trümmer, riesenhaft zertheilt,
 Zernagt vom Zahn der Zeit,
 Sieht der bestaubte Wandrer heut,
 Der durch die Wüste eilt.

Zerbroch'ne Säulen, gelblich=braun,
 Und Mauern, morsch und bloß,
 Aus deren trümmervollem Schooß
 Gigant'sche Bilder schaun;

Wie betende Figuren bald,
 Wie Ungeheuer hier,
 Halb Menschen gleich, halb wildem Thier
 In fremder Urgestalt.

Die Kanzel an den Fels sich schmiegt;
 Der stolze Hochaltar
 Mit alter Heil'genbilder Schaar
 In tausend Trümmern liegt.

Die Kuppel ragt im Sonnengold
 Wie ein Gebirg' empor,
 Die mächt'ge Orgel, Rohr an Rohr,
 Als ob sie donnern sollt'!

Ein Chor, durchbrochen einst im Kranz
 Von wunderbarem Fries, —
 Der Moosachate felt'ner Kies
 Beweist den alten Glanz. —

Wenn voll der Mond mit Silberschein
 Umspielt die Trümmer sacht,
 Soll's um die stille Mitternacht
 Hier nicht geheuer sein.

Man hat gesehn, wie Bild auf Bild
 Vom Felsen kam herab,
 Und wanderte um's Tempelgrab,
 In Trauer tief gehüllt.

Und dröhnte dann der Orgel Baß,
 Als ob Niagara
 Den Bau durchtobte, — wer ihm nah,
 Entfloh, vor Schrecken blaß.

XII.

Echo Cañon.

Ein Engpaß liegt im Utahland,
 In wilder Einsamkeit;
 Die rothen Felsen meilenweit
 Stehn thurmhoch, Wand an Wand.

Ein muntreter Bach auf stein'gem Pfad
 Im tiefen Thalgrund rauscht.
 Ich hab's dem Bächlein abgelauscht,
 Was es geplaudert hat: —

„Wie war es doch so anders hier,
 Vor fünfzig Jahren noch,
 Als Echo fröhlich rufend zog
 Durch's rothe Felsrevier!“

„Kein Lärmen, Schießen und Halloh
 Wie jetzt, Tag aus, Tag ein;
 Kein Rossstampfen, wildes Schrein
 Von Kutschern, wüßt und roh!“

„Zu jener Zeit kam oft in's Thal
 Ein Häuptling stolz und kühn;
 Nicht schreckten in der Wildniß ihn
 Gefahren ohne Zahl.“

„Vom Felsgebirge kam er her,
 Wo blinkt der ew'ge Schnee,
 Und zog zum blauen salz'gen See,
 Zum landumschloss'nen Meer.“

„Sein Weg lag durch den rothen Grund,
 Wo sie, der Mädchen Pracht,
 Wie Minnehaha silbern lacht
 Mit losem Schelmenmund.“

„Drum hatt' er prächtig sich geschmückt,
 Als wollt' zur Schlacht er ziehn,
 Mit Farben, gelb und roth und grün,
 In Linien, kunstgeschickt.“

„Auf steiler Felswand saß allein
 Das holde Kind. — „„D komm'!““ —
 So rief der Krieger laut -- „„D komm'!““
 Ruft's bald, wie Glöcklein fein.“

„Doch kam er näher, schnell entflieht
 Des Mädchens Lichtgestalt.
 Sein Ruf am leeren Fels verhallt;
 Die Maid er nimmer sieht.“

„Und was er sagte, Wort für Wort,
 Sie spricht's ihm nach, vielmal,
 Und folgt ihm ungesehn durch's Thal
 Zum letzten Felsen dort.“

„Und ging er weiter, sah zurück,
 Da saß im rothen Kleid
 Auf hohem Kanzelfels die Maid
 Mit schelmisch frohem Blick.“

„Und rief er dann ein laut: „„Lebwohl!
 Du schönste Maid, lebwohl!““ —
 So rief sie schnell ihm nach: „„Lebwohl! —
 Lebwohl! — Lebwohl! — Lebwohl! —““

Der weißen Männer Lärmen trieb
 Hinweg das frohe Kind;
 Die Felsen stumm geworden sind
 Und nur der Name blieb.

Wohl stehn sie wie im Morgenroth
 Noch immer herrlich dort.
 Jedoch die Poesie ist fort
 Und jeder Fels ist todt.

Nur noch der Bach im kühlen Grund
Schwätzt gern von alter Zeit;
Mir hat von jener Echomaid
Erzählt sein Silbermund.

XIII.

Ensign Peak.

Ich stand auf hohem Fahnenpic,
Als groß die Sonne sank,
Und aus des Salzsees Goldpocal
Mit vollen Zügen trank.

Der Wasatchberge Zack'ger Wall
Erglänzt wie Feuerögluth;
Wie wenn des Hekla's rother Strahl
Auf Island's Firnen ruht.

Der Jordan schlingt sein Silberband
Durch grüne Wiesen hin,
Und tausend Wasserströme blank
Durch junge Saaten ziehn.

Auf sonn'ger Fläche liegt die Stadt,
In Blüthen halb versteckt;
Der Pflirsichbäume rother Schmuck
Den Grund wie Rosen deckt.

So lieblich Alles um und um! --
 Doch ach! ein finst'rer Geist
 Die Knospen und die Blüthen all
 Vom Hain des Friedens reißt.

Des Tabernakels ries'ges Dach
 Liegt wie ein Ungethüm
 Auf Stadt und hellem Blumenhain,
 Als wär'n sie eigen ihm.

Du dunkler Bau, wohl ragst du jetzt
 Als wie ein Unhold dort;
 Der Afiens Barbarei gebracht
 In goldner Freiheit Port.

Doch sind die Stunden dir gezählt,
 Schon seh' im Geist ich nahn
 Mit Dampfesflucht die Richter dir
 Auf Welttheils Doppelbahn.

Der Zeitgeist klopft am Thore an,
 Und bleich erzittert schon
 Der Heil'gen Schaar, die sich gedrängt
 Um des Propheten Thron.

Und wo der Mormon frech die Welt
 Mit Barbarei gehöhnt,
 Wird bald auf's Neu' des Lichees Sieg
 Von Ost und West gekrönt.

XIV.

Am Shojhone.

Wo der Schlangenstrom die finstre Fluth
 Jählingß über Felsenriffe jagt,
 Und von längst erlosch'ner Lavagluth
 Urgetrümmer schwarz gen Himmel ragt, —
 Donnert, daß dich Staunen packt,
 Erdballs größter Katarakt.

Grauf'ge Wildniß — endlos. Dürr Gestrüpp
 Hundert Stunden dehnt sich um und um;
 Schwarzes, wild zerriss'nes Felsgeripp,
 Wo der Strom sich hinwälzt, schlangenkrumm,
 Lavablöcke, riesengroß,
 In des tiefen Thales Schooß.

Keiner Menschenwohnung gastlich Dach
 In der schauerlichen Einsamkeit,
 Wo zu Kataraktes Sturmgekrach
 Der Coyote durch die Wüste schreit,
 Nur der Wilde sinnt auf Mord
 An dem abgeleg'nen Ort.

Auf der Felsenhöhe feuchtem Grat
 Stand ich, die am Strudel jählings ragt,
 Wo auf todter Wildniß Schauerpfad
 Ganz alleine ich mich hingewagt;
 Wo Niagara vom West
 Seine Donner rollen läßt.

Volle Kreise schwebten, buntgemalt,
 Auf dem silberweißen Wogenschaum,
 Lockten mich mit gaukelnder Gewalt
 An des feuchten Abhangs schmalen Saum;
 Wogenspeiend schoß die Fluth
 Unter mir mit Höllenwuth.

Sah ein Blümlein blau, ein Veilchen zart,
 Das am Felsenrande einsam stand.
 Hab's gepflückt und sorgsam aufbewahrt
 Für die Lieben fern im Vaterland.
 Blümlein blau, erzähl' sie all',
 Wunder vom Shoshonefall!

XV.

So kam ich endlich, frisch und froh,
In's wilde Goldland Idaho.

Die Berge schauen ernst mich an.
„Was will der fremde Dichtersmann?“

„Im goldnen Land die Poesie?
Die wird gedeihn hier nimmer, nie!“ —

Ei, ei! ihr Berge, voll von Gold,
Dem Mammon selbst der Dichter zollt.

Und träumt er auch von Ideal,
Von Weihrauchdust, vom Göttersaal —

Ein bißchen von dem Flittertand
Von jeher bei ihm Gnade fand.

So nehmt ihn freundlich auf! vielleicht
Ein Kränzchen gar dem Mann ihr reicht,

Wenn seiner goldnen Laute Klang
Ertönt am wilden Felsenhang.

Ihr aber, liebe Freunde ihr,
Im Vaterlande, weit von hier, —

Daß ihr die Blumen still verwahrt.
Mein letzter Wunsch, nach Dichterart!

Den Gruß euch über Land und Meer
Vom fernen Eldorado her!

Das neue Deutschland.

(Boise City in Idaho, im December 1867.)

Als durch des Ocean's Tiefen
 Und über Länder weit
 Der Blitz die Kunde brachte
 Vom letzten Riesenstreit, —

Da war's so schwül, so dumpfig,
 Als ob vom graus'gen Kampf
 Auf Ziska's Erde zöge
 Bis hierher Pulverdampf.

Doch jetzt ist Alles heiter,
 Und selbst die Wildniß schön;
 Mir ist's, als ob die Berge
 Im Festgewande stehn.

Die alten Farben fielen —
 Wohlan, so hängt sie auf
 In des Kyffhäusers Grabe!
 Doch von dem höchsten Knauf

Der deutschen Dome alle
 Laßt wehn im Morgenroth
 Germania's neue Farben,
 Die Banner schwarz = weiß = roth!

Ihr habt ihn gut begonnen,
 Des neuen Hauses Bau;
 Er strebt auf festen Säulen
 Hoch in des Aethers Blau.

Doch sagt, wie können zögernd
 Vorn Thor die Brüder stehn,
 Wenn Alle eingeladen,
 In's neue Haus zu gehn?

Wir, die im Fremdland wohnen,
 Wir dünken kaum uns fern;
 Von Deutschlands neuer Größe,
 Wie reden wir so gern!

Ob breite Meereswogen
Uns trennen, bleiben wir
Mit Herz und Hand doch Deutsche
Auf fremder Erde hier.

Wir können's kaum begreifen,
Daß dort im Vaterland
Ein winz'ges Flößchen scheidet
Die Brüder, stammverwandt.

Wohlan denn, Deutschlands Söhne,
Ihr drüben überm Main:
Das Thor steht offen, tretet
In's neue Haus hinein!

Trübe Stunden.

(The Dalles in Oregon. December 1868.)

Wie einsam ist mein Leben doch
Im Goldland hier, allein!
Und hätt' ich nicht den leichten Sinn,
Recht elend müßt' ich sein.

Geschäft, Geschäft ist das Gespräch,
Das einz'ge leid'ge Wort,
Tag aus, Tag ein, so früh als spät, —
Und Dollars — immerfort.

Kein Mensch in der Artikelstadt,
Der meine Verse liest,
Dem eines Dichters Stolz und Ruhm
Zur kleinsten Freude ist!

Und Mancher frägt, so en passant,
 Dem's ein Geschäftchen scheint:
 „Wie viel mit den Gedichten denn
 Verdienst du, werther Freund?“

Oft stört die goldnen Phantasien
 Profaisches Geschwätz,
 Wenn ich vom schäumenden Pocal
 Am Göttertrank mich leß';

Und such' ich emsig einen Reim
 Und feile ein Gedicht,
 So kommt ein Kunde, der von Zwirn,
 Katun und Hosen spricht:

Wenn nicht ein Indianer gar
 Zerlumpt im Laden steht,
 Barbarisch unsre Rede sich
 Um Hei=aß Skufum*) dreht. —

*) „Hei=aß Skufum“, im Jargon (verdorbenen Indianer-
 sprache in Oregon) gleichbedeutend mit „ausgezeichnet dick“
 — nämlich Waare.

Wie so ganz anders war es doch
Im brüderlichen Haus!
Auf Silberfüßen gingen dort
Die Musen ein und aus.

Das Arbeitsstübchen, sonnenhell,
Von lieben Büchern voll;
Wie da so leicht der Sylben Tanz
Aus ems'ger Feder quoll!

Und wenn der Kinder Jubel scholl,
Wenn just die Schule aus,
Und sie treppauf, treppab gerannt
Durch's alt gebaute Haus, —

Das war, als ob die Freude selbst
Aus jedem Winkel sprach;
Und so verging, ich merkt' es kaum,
Im Fluge Tag auf Tag.

Und dann die Abende voll Glanz,
Ja, nie vergeß' ich die!
Da stritten um den Vorrang sich
Musik und Poesie.

Beethoven, Schubert sprachen dort,
Altmeister Goethe hier,
Und Heine's Sang, Mirza Schaffy
Und Uhland lasen wir ;

Zulezt, was selbst bescheiden wir
In Wort und Reim gebracht, —
Da ward gefeilt und kritijirt
Bis spät nach Mitternacht.

Ach ja! die Zeit war golden doch
Im brüderlichen Haus!
Und hätt' ich nicht den leichten Sinn,
Hier hielt ich's lang' nicht aus!





